



HUMANE WIRTSCHAFT

Sommer 03/2020 6,50 €
Österreich: EUR 6,90; Schweiz: SFR 9,80
CHIEMGAUER wird zur Zahlung akzeptiert

Hegel 2020



4 Pat Christ
„Eigentum verpflichtet
dazu, den Gewinn zu
maximieren“



**32 Johannes
Heinrichs**
Über mangelndes politisches
Dialektikbewusstsein



8 Siegfried Wendt
Die Rolle von Intelligenz,
Bildung und Weisheit in
der Politik



36 Stefan Nold
Bleib Mensch –
bleib gesund!



HUMANE WIRTSCHAFT

Den Wandel gestalten – in vitaler Gemeinschaft.

Rahmenbedingungen für eine Wirtschaft mit Verantwortung

Die Krise in der Pandemie legt schonungslos offen, in welchen Bereichen und Zusammenhängen die Wirtschaft mehr zerstört als dienlich zu sein. Dahinter stehen Handlungen von Akteuren. Doch stellt sich immer wieder die Frage, ob es ausreicht nach einzelnen Schuldigen zu suchen oder ob es nicht angebracht scheint, das Wirtschaftssystem tiefgehend zu untersuchen und strukturelle Veränderungen vorzunehmen. Die Marktwirtschaft „lebt“ im Klima eines Kapitalismus, der nicht an ethischen Prinzipien ausgerichtet ist, sondern schlicht den Gesetzen eines nach Rendite strebenden Kapitals folgt. Die Wirtschaftenden passen sich diesem Klima zwangsläufig an.

Wir sammeln Beiträge und unterstützen Aktivitäten, die dabei helfen für Verhältnisse zu sorgen, in denen sich Entwicklungen entfalten können, die die Menschheit und unsere Erde jetzt brauchen.

Wir weisen darauf hin, dass es dieses Jahr nur insgesamt fünf Ausgaben der **HUMANEN WIRTSCHAFT** geben wird. Wir bitten Sie dafür um Verständnis und versprechen, dass wir Ihnen Beiträge liefern wollen, die speziell jetzt zeigen sollen, wie hervorragend die Chancen für Veränderungen wurden. Noch sind alle wirtschaftlichen Folgen nicht absehbar, die der „Lock-Down“ bewirken wird. Fest steht nur: Für grundlegende Reformen öffnet sich jetzt ein Zeitfenster, das genutzt werden kann. Bereits vor der Krise waren die Themen „Zinsen“ (insbesondere durch die Negativzins-Diskussion) und Grund und Boden, wegen der Grundsteuerreform, auf der Tagesordnung. Das kann sich noch verstärken, weil das gesellschaftliche Klima sich schlagartig verändert hat. Das gilt es zu nutzen. Wir werden Ihnen weiter Informationen, im wahrsten Sinne des Wortes „an die Hand“ geben, denn die **HUMANE WIRTSCHAFT** soll auch weiterhin in gedruckter Form erscheinen. Im Internet finden Sie alle Beiträge der letzten 15 Jahre in unserem Archiv frei zugänglich.

Damit wir diese Versorgung aufrechterhalten können, sind wir auf Spenden angewiesen. Der bewusste Verzicht auf bezahlte Werbung macht uns inhaltlich frei, bedingt jedoch die anderweitig ergänzende Erschließung von Geldmitteln zur Deckung aller Kosten.

Deshalb bitten wir Sie um Ihre Spende



Per Banküberweisung:

EthikBank Eisenberg BLZ 830 944 95 Konto-Nr. 316 4764

IBAN: DE41 8309 4495 0003 1647 64 BIC: GENO DE F1 ETK



Sie können Ihre Spende direkt per **PayPal** an: spende@humane-wirtschaft.de senden, oder nutzen Sie diesen Link: <https://hwlink.de/PayPalSpende> und wählen Sie dann die Art der Spendenzahlung (PayPal/Kredit/EC-Karten) aus oder scannen Sie den QR-Code (*Schnecko*) rechts über diesem Text mit Ihrem Smartphone. Dieser leitet Sie direkt auf unsere PayPal-Spendenseite weiter. Dort können Sie Höhe und Frequenz der Spende selbst wählen. Sie erreichen diesen Link auch über den Spendenbutton auf unserer Homepage: <https://humane-wirtschaft.de>

Mit Ihren Spenden und Fördermitgliedschaften ermöglichen Sie uns auch weiterhin von Werbung unabhängig zu bleiben. Informationen zu Abonnements und Fördermitgliedschaften unter <https://humane-wirtschaft.de> oder direkt per E-Mail: service@humane-wirtschaft.de oder im Impressum und auf den Bestellkarten im hinteren Teil dieser Ausgabe.

Welchen Tod würden Sie lieber sterben?

Nach Erscheinen unserer letzten Ausgabe erhielten wir Nachrichten und Briefe von Lesern, die bemängeln, wie die Artikelzusammenstellung zum Thema Coronavirus erfolgte. Ihnen fehle die kritische Sichtweise, die untersucht, ob die drastischen Lockdown-Maßnahmen überhaupt hätten sein müssen.

Ein Argument taucht immer wieder auf: die Auswirkungen der Wirtschaftskrise drohen weit mehr menschliche Existenzen zu zerstören als der neuartige Virus. Professor Christian Kreiß weist nachdrücklich auf die langfristigen Folgen, wie Arbeitslosigkeit, Hunger, Mietausfälle und Wohnungsnot hin. Mit Effekten für die Gesundheit bis hin zu Todesfällen. Das Fatale an dieser Gegenüberstellung: Es führt zum Abwägen und Einschätzen von Risiken. Ist es wahrscheinlicher am Virus zu erkranken oder gar zu sterben oder durch die wirtschaftlichen Folgen des Lockdowns?

Diese Frage spaltet die Gesellschaft. Intensive Emotionen und verbissen verteidigte (Vor)urteile stehen sich unversöhnlich gegenüber.

Doch wie geht man damit in einem Medium um?

Wer, wie ich, Beiträge für eine neue Zeitschriftenausgabe kombiniert, trifft Entscheidungen. Dabei spielt – ob bewusst oder unbewusst – die eigene Haltung eine bestimmende Rolle. Davon will ich mich nicht freisprechen.

Die scheinbar in ihrer Meinungsfreiheit Unterdrückten schreien einen förmlich an, sobald man seinen Internetbrowser öffnet und seine Timeline in den Sozialen Netzwerken überfliegt. Als Schreien empfinde ich es, weil die genutzte Ausdruckweise oft aggressiv ist und eher rabiante als gewaltfreie Kommunikation genannt werden muss. Mir brachte man bei: „Wer schreit hat Unrecht, denn mit guten Argumenten braucht es kein Geschrei.“ Es scheint zunehmend gleichgültig zu werden, in welcher Form etwas vorgetragen wird, Hauptsache spezielle Inhalte und Positionen finden Erwähnung. Das Internet bietet die Freiheit, alles zu sagen. Aber vielen kommt es in Wahrheit darauf nicht an, wenn sie von eingeschränkter Meinungsfreiheit reden. Sie hätten vielmehr gerne die Gewissheit, dass die Massen ihnen Aufmerksamkeit schenken. Oder am besten: Ihre Meinung vollumfänglich teilen. Die früher „Massenmedien“ genannten sind längst keine mehr. Wer schaut im Zeitalter des Streamens überhaupt noch analoges Fernsehen oder blättert in einer Tageszeitung?

Man kann ein Thema von hoher gesellschaftlicher Relevanz kontrovers diskutieren. Das geschieht im Falle des Coronavirus und der damit verbundenen politischen Maßnahmen auch in erheblichem Maße. Der Standpunkt eines Professors, der die Pandemie für eine „normale Grippe“ hält und dafür Argumente findet, braucht nicht in einer mit schwindenden Zuschauerzahlen kämpfenden Talkshow zu hören sein, um wahrgenommen werden zu können. Er begegnet einem mit nervtötender Penetranz.

Ich frage mich, wie es in unserem Land aussähe, wenn die auf Demos auftretenden demaskierten Freiheitskämpfer dieser Tage die politische Macht hätten, ihren Willen durchzu-

setzen? Könnte man auf eine Strategie hoffen, bei der man seine Familie und Mitmenschen noch wirksam schützen könnte? Sei es in Bezug auf die Gesundheit oder auf die Wirtschaft?

Es ist ja nicht so, dass es kein Anschauungsmaterial für alternative Sichtweisen aus Ländern gäbe, in denen Andersdenkende das Sagen haben, siehe die USA oder Brasilien. Zu welchem Preis wird dort die Freiheit ausgelebt? Die Pandemie macht deutlich, was oft wiederholt, aber selten verstanden wird: Alles hängt mit allem zusammen.



Ich stehe vielem kritisch gegenüber, was die Politik bei uns und andernorts auf der Welt in Bezug auf die Krise unternimmt. Hinsichtlich der Verordnungen ist keine einheitliche Strategie erkennbar, die angemessen mit der pandemischen Gefahr umgeht. Steuermittel werden in fragwürdigem Aktivismus verplempert, eher getrieben von Lobbykräften aus unterschiedlichsten Bereichen, als von vernünftiger Zukunftsplanung unter Berücksichtigung der existierenden Gefahren. Der Coronavirus wurde politisiert und emotionalisiert und damit eines nüchternen und konstruktiven Umgangs entzogen.

Ich mache mir weniger Sorgen wegen der weiteren Entwicklung der Pandemie als viel mehr hinsichtlich der Spaltung der Gesellschaft. Der Politisierung des Themas gebe ich daran erhebliche Mitschuld. Zu den bereits immer vorhandenen Unterschieden wie Arm und Reich, Gut und Böse, Schwarz und Weiß, Mann und Frau, gesellen sich jetzt auch noch aggressiv vorgetragene Standpunkte zur Einschätzung eines neuartigen Virus. Man fühlt sich zu einer Positionierung genötigt. Für oder gegen. Links oder Rechts. Kaum jemand scheint noch differenzieren zu wollen oder zu können. Ganz zu schweigen von einer dialektischen Herangehensweise, wie es uns der vor 250 Jahren geborene Hegel ausformuliert hat. Demut und Zurückhaltung, Akzeptanz und Solidarität, selbst dann, wenn es in Einzelfragen grundlegend andere Einstellungen gibt, scheinen nicht mehr machbar. Demut nicht interpretiert als willenlos unterwürfige Ergebenheit, sondern als respektvolle Selbstbeherrschung.

Freisein bedeutet für mich auch, Widerstand und Gelassenheit passend einzusetzen und zu dosieren und sie nicht zwanghaft zu generalisieren. Levinas Pointe sei unterstrichen: „Freiheit existiert nur als Verantwortung für den Anderen.“

Meines Erachtens nach kann nur innerhalb eines solchen Denkens die Synthese der Gegensätze aufgehen.

Herzlich grüßt

Ihr

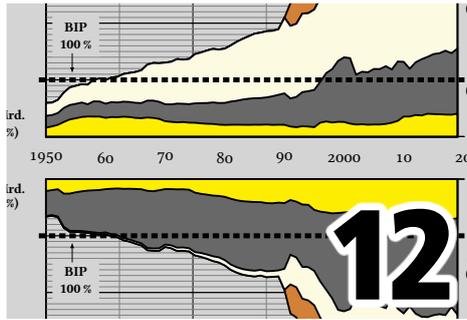
Andreas Zangemann



INHALT



4



12



24



8



14

Kontaktinformationen unserer Geschäftsstelle:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14
45131 Essen

Tel.: (0201) 458 457 85

Fax: (0201) 458 457 86

E-Mail: kontakt@humane-wirtschaft.de

„Eigentum verpflichtet dazu, den Gewinn zu maximieren“ 4 Pat Christ

Hartnäckig hält sich die Meinung, wonach Vermögensunterschiede durch die Leistungskraft der Einzelnen entstehen. Aber diese Fassade bröckelt.

Charis and Radiance – Charis und strahlender Glanz 14 Lars Spuybroek – aus dem Englischen v. A. Bangemann

Wie man sich in einer geistigen Auseinandersetzung zum Thema Schönheit auf besondere Weise wirtschaftlichen Betrachtungsweisen öffnen kann, die alles verändern könnten.

Buchhinweise 6 Redaktion

Die Rolle von Intelligenz, Bildung und Weisheit in der Politik 8 Siegfried Wendt

Nach Corona wird alles anders. Und besser. Sind Zweifel aufgrund so schnell nicht vorhandener wichtiger Fähigkeiten angebracht?

Paolo Cirio 22 Redaktion

Ein Künstler, der nicht nur zum Nachdenken anregt, sondern Aktivität auslöst. Von einem der auszog, die Kunstwelt zu verändern und sich dabei der Waffen bedient, die er am stärksten kritisiert.

Geldvermögen und Schulden 12 Thomas Kubo

Eine der aufschlussreichsten und meistgenutzten Grafiken von Helmut Creutz, aktualisiert und ergänzt

Was man in der „Stunde Null“ ersann 24 Pat Christ

Systemkritiker wollen die Marktwirtschaft vom Kapitalismus befreien, um zu ethischerem Verhalten von Menschen zu gelangen. Andere arbeiten an dieser Befreiung von innen heraus. Ein Beispiel für einen Tunnelbau im übertragenen Sinn, bei dem man aufeinander zu arbeitet.



26



36



45



32

TITELBILD

„Dialektik“ HEGEL 2020

Idee: Andreas Bangemann
Umsetzung: Martin Bangemann
angelehnt an Georg Friedrich Wilhelm Hegel



46

Charles Darwin, der Zufall und der liebe Gott 26
Gero Jenner

„Der Zufall hat die Welt der klassischen Physik, die als durch und durch berechenbar vorgestellt wurde, um die Dimension des Unberechenbaren erweitert.“

Bleib Mensch – bleib gesund! 36
Stefan Nold

Irgendwann muss man anfangen selbst nachzudenken.

65. Mündener Gespräche 31
Sozialwissenschaftliche Gesellschaft

Die traditionelle Veranstaltung lädt ein: zum 65. Mal

Bodenwertsteuer in Baden-Württemberg 44
Grundsteuer Zeitgemäß!

Baden-Württemberg ist gewillt, die Reform der Grundsteuer mit einem Konzept umzusetzen, das Bodenreformern gefallen wird.

Über mangelndes politisches Dialektikbewusstsein 32
Johannes Heinrichs

„Überall ist mehr als ein Gedanke festzuhalten und greifen die Entweder-Oder-Alternativen zu kurz. Das meint Dialektik.“ 250 Jahre Georg Friedrich Wilhelm Hegel.

Gedenken an Erika Schmied 45
Ein Nachruf

Russisches Roulette – Kein Spiel, wie jedes andere 46
Kurzgeschichte von Andreas Bangemann

Eine Kurzgeschichte, bei der – wie immer in solchen Fällen – eine Ähnlichkeit mit aktuellen Geschehnissen rein zufällig wäre.

Impressum – Kontakt – Shop 48

Gesell

Dich dazu

Philosophie Objekt Subj
Dialektik Dialo
Dialogik Philosophie
Intellekt
Hegel Dialektik
Subjekt
Hegel Dialektik
Subjekt
Philosophie
Objekt
Subjekt
Intellekt



„Eigentum verpflichtet dazu, den Gewinn zu maximieren“

Längst im vollen Gang: Von geforderten und faktischen (Selbst)Enteignungen in Zeiten horrender Mietpreise

Pat Christ

er mir, sollten sich Einkommen und Vermögen nach der Leistung bemessen: „Die Leistungsfähigkeit der Menschen klappt aber bei Weitem nicht so weit auseinander, wie es beim Vermögen heute der Fall ist.“

#Enteignung ist die halbe Miete

Eben deshalb schlagen vor allem junge Leute Krawall. Dies geschieht inzwischen in einem bundesweiten „Aktionsbündnis gegen Verdrängung und Mietenwahnsinn“, das sich im August 2019 in Göttingen gründete. Zum 1. Aktionstag am 6. April 2019 kamen mehr als 50.000 Menschen in 19 Städten zusammen. Unter dem Motto „#Enteignung ist die halbe Miete! Vonovia, Deutsche Wohnen, Akelius und Co. raus aus unseren Städten!“ fanden heuer bundesweit Mobilisierungsaktionen zum europaweiten „Housing Action Day“ am 28. März statt. Die geplante Großaktion konnte krisenbedingt zwar nicht live stattfinden, wurde aber online realisiert.

Junge Leute versuchen in solchen Bündnissen, auf eigene Faust zu verändern, was ihnen immer größere Sorgen bereitet. Das, wogegen sie lautstark protestieren, ist auch ein echtes Problem, bestätigt Dirk Löhr. Dieses Problem besteht darin, dass Eigentum an Grund und Boden vom Wettbewerb, der in einer Marktwirtschaft normalerweise Macht begrenzt, abgeschirmt ist. Denn Grund und Boden sind nun mal nicht vermehrbar. Selbst wenn die Nachfrage nach Bodenerträgen und Bodenwerten, wie es aktuell geschieht, steigt, kann es nicht zu neuen Markteintritten kommen.

Heribert Prantl, Kolumnist der Süddeutschen Zeitung, kann die Berliner Initiative der Enteignungsaktivisten nachvollziehen. – alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Es verunsicherte die Investoren immens. Sollen sie sich weiter in Berlins Hauptstadt engagieren? Vielleicht lieber nicht. Denn was sich hier vollzieht, scheint bedenklich. Vor gut einem Jahr startete ein Volksbegehren zur Enteignung von Immobilienfirmen. „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ nennt sich die Initiative, die über das Land Berlin ein Gesetz herbeiführen möchte, über das am Ende private Wohnungsunternehmen mit mehr als 3.000 Wohnungen enteignet werden könnten.



Fraglos bedeutet Enteignung, Probleme mit der Holzhammermethode anzugehen. Schon das Wort klingt in den Ohren vieler schrecklich. Fast ein bisschen nach Kriegsansage. Wobei sowohl das Grundgesetz (GG) als auch das Baugesetzbuch das Faktum der Enteignung kennen. „Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.“ So steht es in Artikel 15 des Grundgesetzes. Laut Baugesetzbuch sind Enteignungen zulässig, wenn das Wohl der Allgemeinheit sie erfordert.

Wohnen wird von Jahr zu Jahr teurer, immer mehr Menschen leben in ext-

rem prekären Verhältnissen. Wolfgang Pempe, Geschäftsführer der Diakonie im Main-Tauber-Kreis, sammelt seit einiger Zeit besonders krasse Fälle. Da ist die junge Mutter, die mit ihrem Kind in einer Ein-Zimmer-Wohnung haust. „Sie sitzt abends mit ihrem Laptop auf der Badewanne, wenn sie arbeiten muss“, schildert Pempe. Ein Klient der Diakonie zog unlängst in eine Wohnung ohne Heizung ein. Ein anderer in eine Bude mit Kochgelegenheit auf der Etage. Sie alle zahlen Miete. Womöglich an gut betuchte Menschen, die ihr Vermögen durch die Vermietung von Bruchbuden weiter vermehren.



Ein Notwohnungsgebiet in der unterfränkischen Stadt Kitzingen.

Wie viel sollten Gutbetuchte privat besitzen dürfen? Wann könnte großes Eigentum problematisch werden? Ich stelle die Frage Dirk Löhr, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik an der Hochschule Trier, Umwelt-Campus Birkenfeld. In einer funktionierenden Marktwirtschaft antwortet



Vor allem in großen Städten wird das Wohnen von Jahr zu Jahr teurer.

Für Dirk Löhr müsste es mit Blick auf die Wohnungsnot in erster Linie darum gehen, dass endlich eine Bodenwertsteuer erhoben wird: „Dadurch kann man Druck auf eine effizientere Nutzung der Flächen schaffen.“ Die Knappheit an bebaubarem Land in den Agglomerationsräumen bedeutet ja, dass sich hier unglaubliches Vermögen in privater Hand befindet: „Der Großgrundbesitz liegt heute in den Städten.“ Über eine Bodenwertsteuer könnte man wenigstens einen Bruchteil dieser Werte zugunsten der öffentlichen Hand abschöpfen: „Das könnte den Kommunen finanziellen Spielraum geben, um die verbleibenden Knappheiten zu managen.“

Mein Haus auf dem Grund, der ebenfalls mein Eigentum ist, hat vor allem deshalb seinen hohen Wert, weil die Gemeinschaft in den Boden investiert hat: Zum Beispiel in Planung oder Infrastruktur. Diese Kosten sind vom Nutzen entkoppelt. „Eben das hat nichts mit Marktwirtschaft und Leistungsprinzip zu tun“, unterstreicht Löhr. Unsere Spielregeln schaffen sozusagen einen „parasitären Zustand“: „Den mächtigen Interessengruppen aufrecht zu erhalten versuchen.“ Man könne es jedoch drehen und wenden wie man will: „Ohne eine Bodenwertsteuer bleiben alle anderen bodenpolitischen Maßnahmen nur Stückwerk.“ Denn nur durch sie fließt jenes Geld, das für die Maßnahmen benötigt wird.

Zu nichts verpflichtet



Eigentum verpflichtet heute zu nichts, außer dazu, den Gewinn zu maximieren, meint süffisant Heribert Prantl, Kolumnist der Süddeutschen Zeitung.

„Diese von Recht, Gesetz und Gericht nicht gebremste Perfidie hat zur Finanzkrise geführt“, wettete Prantl vor einem Jahr in einer Kolumne, mit der er seine Sympathie für die Berliner Enteignungsaktivisten ausdrückte. Die Finanzkrise wiederum habe dazu geführt, dass der Staat die Hypo Real Estate, eine Hol-

ding zur gewerblichen Immobilienfinanzierung, „mit gigantischen Mitteln“ durch Verstaatlichung retten musste.

Die Interessen von Konzernen sind jenen der Menschen oft diametral entgegengesetzt, zeigt Prantl auf. Deshalb sympathisieren plötzlich Menschen, für die Enteignung früher ein Schreckenswort war, für das Vorhaben der Berliner Aktivisten. „Die Menschen spüren, dass sie durch ständige Mieterhöhungen enteignet werden“, schreibt der Münchner Journalist: „Sie sehen auch, dass Mietprelsbremsen, Milieuschutzsatzungen und Ähnliches nichts oder fast nichts bewirkt haben.“ Deshalb seien inzwischen so viele dafür, den Gesellschaften ihr Eigentum gemäß Artikel 15 Grundgesetz wegzunehmen.

„Staat hat sich enteignet“



Enteignung ist also, wie man's nimmt, längst im vollen Gange. Prantl selbst gelangt zu der Auffassung: „Die öffentliche Hand hat sich selbst enteignet. Sie hat viele Güter, die ihr Eigentum waren, privatisiert, weil das die ökonomische Heilslehre war.“ Das Grundgesetz erinnere den Staat daran, dass er seine Pflichten fürs Gemeinwohl nicht verkaufen könne. Und so werde Artikel 15 deshalb plötzlich wieder aktuell, weil Artikel 14 mit dem berühmten Satz „Eigentum verpflichtet“ nicht geachtet wurde.“

Es darf nicht sein, dass Normalverdiener nicht mehr die Spur einer Chance haben, in Städten wie München, Stuttgart oder Berlin eine Wohnung zu mieten, meint Rouzbeh Taheri, Kopf der „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“.

Mehr noch: Inzwischen würden alleingesessene Bewohner oder Gewerbetreibende durch horrende Mietsteigerungen verdrängt. Das Volksbegehren, für das er sich einsetzt, nennt er einen „Akt der Notwehr“: „Es geht uns nicht um Enteignungen wie in der DDR oder im Nationalsozialismus.“ Die Unternehmen sollen nach dem Willen der Initiative entschädigt werden.

Ob Taheri und seine Mitstreiter wohl die Oberhand bekommen werden? Ihr Volksbegehren wird seit fast einem Jahr geprüft. Was für die Aktivisten ein schlechtes Licht auf die direkte Demokratie wirft. Zumal derart lange Prüfungen kein Einzelfall in Berlin sind. Auch der Volksentscheid „Gesunde Krankenhäuser“ war ein volles Jahr in der Prüfung.

Auswüchse begrenzen



Durch den Kapitalismus gehen Gemeinwohlinteressen den Bach runter, konstatiert Friedrich Straetmanns, Bundestagsabgeordneter der Linkspartei. Eigentlich, so der rechtspolitische Sprecher der Bundestagfraktion, soll die Wirtschaft den Menschen dienen und sich an deren Bedürfnissen ausrichten: „Genau das tut das kapitalistische System aber nicht.“ Die Erfüllung gesamtgesellschaftlicher Bedürfnisse sei kein kapitalistischer „Orientierungspunkt“. Von daher bekomme der „Vergesellschaftungsartikel“ des Grundgesetzes neue Relevanz: „Er ist eine Vorschrift zur Begrenzung der kapitalistischen Auswüchse.“



Ungebändigter Kapitalismus und Gemeinwohl bilden nicht vereinbare Gegensätze.

Als Patentlösung für die grassierende Wohnungsnot schwebt Straetmanns ein staatliches Bauen in der Rechtsform einer Genossenschaft vor. Auf diese Weise könnten Mieter beteiligt und mit Mitwirkungsrechten ausgestattet werden. Für Enteignungen ist der Linken-Politiker immer dann, wenn Markt-

macht missbraucht wird: „Wie zum Beispiel von Wohnungskonzernen mit über 3.000 Wohnungen.“

Auch „Gemeingut in BürgerInnenhand“ (GiB) ist aufgrund der schwierigen Situation auf dem Wohnungsmarkt prinzipiell offen für das Thema „Enteignung“. „Wir sehen bezahlbaren Wohnraum als Bestandteil der Daseinsvorsorge an“, erklärt dazu GiB-Vorstand Carl Waßmuth. Hier versage der private Wohnungsmarkt. Da die Aufgabe des Staates aber auch bei Marktversagen bestehen bleibe, könnte und sollte in Eigentumsrechte eingegriffen werden: „Aber immer gegen angemessene Entschädigung.“ Allerdings erscheint GiB Enteignungen, die Wohnungen betreffen, schwerer als Enteignungen im Zuge eines Straßenbaus.

Im Straßenbau greift Enteignung, wenn sich Grundeigentümer querstellen und ihr Land, auf dem eine neue Route ge-

schaffen werden soll, nicht freiwillig verkaufen. Vielleicht, weil sie den Straßenbau ablehnen. „Dennoch ist in diesem Fall ganz klar, dass bestimmte Häuser wegmüssen“, so Waßmuth. Doch wie solle man in einer Millionenstadt festlegen, wer enteignet wird und wer nicht? „Außerdem sind wir der Auffassung, dass allein ein Übergang in Staatshand bei weitem nicht ausreicht, um tatsächlich Gemeinwohlinteressen durchzusetzen“, so der GiB-Vorstand. Es brauche auch eine demokratische Kontrolle.

Was privatisierte Kliniken angeht, sollten staatliche Behörden von ihrer Zwangsgewalt möglichst umgehend Gebrauch machen, fordert GiB: „Enteignungen privatisierter Krankenhäuser sollten sofort angegangen werden.“ Die Sicherstellung einer für alle ausreichenden Krankenhausversorgung sei für GiB ein brennendes Problem. Die Privatisierung von Kliniken,

so Waßmuth, habe „sehr viel Schaden angerichtet“. In der Corona-Krise gefährdeten die Privatisierungen „als strukturelles Ergebnis verfehlter Politik“ mittelbar Menschenleben: „Da sie dem schnellen Aufbau von ausreichend Intensivbetten im Wege standen.“

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.



Günther Moewes: **„Arbeit ruiniert die Welt – Warum wir eine andere Wirtschaft brauchen“**

Nomen Verlag, Frankfurt/M, Juni 2020 € 12,00 (Print) ISBN 978-3-939-81674-4

Klappenbroschur; 152 Seiten mit 50 Beiträgen aus der Frankfurter Rundschau seit 2014.

auch als E-Book € 9,00 (EPUB) ISBN 978-3-939-81675-1

Immer mehr menschliche Arbeit ist seit Beginn der Industrialisierung von Maschinen, Robotern und Computern übernommen worden. Ihre ungleich höhere Produktivität hat Sozialprodukt und Wohlstand ständig erhöht. Immer mehr Menschen hätten frei werden können für neue sinnvolle soziale Tätigkeiten oder die Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Geld genug dafür wurde und wird ja von den Maschinen verdient.

Fassungslos werden sich spätere Generationen fragen, warum wir diesen Weg nicht gegangen sind. Sondern stattdessen die von den Maschinen verdienten Milliarden einfach widerstandslos wenigen ungewählten Milliardären überlassen haben. Die haben es dann mit Hilfe ihrer „Finanzmärkte“ noch weiter multipliziert und sich nach und nach Aufgaben angeeignet, über die eigentlich gewählte Vertreter hätten entscheiden sollen. Vom privaten Medienkauf bis neuerdings zur privaten Mondfahrt.

Immerhin zeigen die gigantischen Rettungspakete in der Corona-Krise, dass trotz der Milliardenvermögen der Superreichen offenbar noch weitere Abermilliarden generiert werden können. Was bisher stets bestritten wurde. Spätestens jetzt könnte man endlich Schumpeters Forderung folgen und schädliche Konzerne dem Planeten zuliebe ihrer verdienten „schöpferischen Zerstörung“ überlassen. Zugunsten von Innovation. Man könnte das Geld den von schädlicher Arbeit Befreiten direkt geben. Das wäre der erste Schritt in Richtung Grundeinkommen oder Mindesteinkommen. Arbeitszwang wäre nicht mehr Existenzvoraussetzung der Mehrheit. Die Entscheidung, welche Arbeit verantwortbar ist, könnte von Jedem selbst getroffen werden. Es wäre der Jahrtausend-Schritt von einer beschäftigungsorientierten Wirtschaft zu einer bedarfsorientierten.

Arbeit ruiniert die Welt. Das klingt zynisch für jemanden, der gerade seine Arbeit verloren hat oder in Kurzarbeit ist. Man kann verstehen, dass er lieber weiter Kohle abbauen, Gülle einbringen, vermeidbaren Überseehandel betreiben, Verbrennungsmotoren oder Waffen herstellen möchte. Genau das ist der Trick: Die Existenz von Einzelnen zwangsweise auch an solche Arbeit zu koppeln, die dem Gesamtwohlstand, dem Planeten und der Zukunft eher schadet, den privaten Profit weniger Milliardäre aber erhöht.

Zu beziehen online unter: <https://www.nomen-verlag.de/produkt/arbeit-ruiniert-die-welt/>

Ende offen

Der Weg
des Menschen
aus der Steinzeit
in die Zukunft



Kann man mit einem Buch die Welt verändern?

Vor zehn Jahren begann Peter Strauß sich zu fragen, ob unserer Gesellschaft die Gestaltung einer – für alle – lebenswerten Zukunft gelingen kann, wenn jede/r in ihrem/seinen Bereich nur gut genug an den Schrauben dreht.

Wir sorgen uns um die Umwelt und bemühen uns um CO₂-Reduktion. Wir leben in einer sozialen Marktwirtschaft und identifizieren uns mit den Werten einer auf-

Peter Strauß: „Ende offen – Der Weg des Menschen aus der Steinzeit in die Zukunft“

tredition GmbH, Hamburg – 4. März 2020; 488 Seiten Paperback € 25,00 (Print) ISBN 978-3-347-02027-6
E-Book € 10,00 (Download) ISBN 978-3-347-02029-0
Hardcover € 30,00 (Print) ISBN 978-3-347-02028-3

geklärten, demokratischen Gesellschaft. Und doch lassen wir große Potentiale ungenutzt. Unsere nach wie vor starke Fokussierung auf Geld und technischen Fortschritt zeitigt bereits fatale Konsequenzen – die uns im Alltagsleben weitgehend verborgen bleiben.

Wollen wir uns weiterhin auf die Steuerung durch Politik und Wirtschaft verlassen und damit in Kauf nehmen, dass unser System früher oder später zusammenbricht?

Oder wollen wir den Imperativ Konsumiere was, wo und wann immer du kannst zugunsten anderer, ideeller Werte aufgeben? Peter Strauß: „Es ist gut möglich, dass wir unser Streben nach materiellen Gütern einschränken müssen. Aber damit wird es uns nicht schlechter gehen.“

Das Buch liefert einen Überblick über die komplexen Zusammenhänge jenseits gängiger Botschaften von Politikern und

Wirtschaftslenkern. Was zunächst in liebevoller Kleinarbeit auseinandergenommen wird, fügt sich schließlich in ein großes Bild der eigentlichen Mechanismen unseres Gesellschafts- und Wirtschaftssystems.

Der Autor

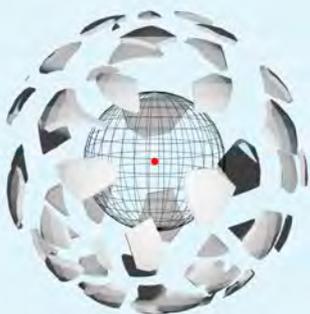
Peter Strauß, geboren 1968 in Wiesbaden, arbeitet seit zwanzig Jahren als Ingenieur in der Autoindustrie und hat dabei Einblicke in Strukturen verschiedener Unternehmen gewonnen. Als Projektleiter erlebt er täglich die Herausforderungen zwischenmenschlicher Kommunikation und Zusammenarbeit. Seine Wahlheimat Berlin fasziniert ihn mit ihrer Vielfalt an Menschen, Kulturen und alternativen Lebensmodellen. Neben seiner Arbeit beschäftigt er sich mit Psychologie und Soziologie, insbesondere mit der Kinder-„Erziehung“ und ihren Auswirkungen auf das gesamte Leben.

Zu beziehen online unter: <https://tredition.de/publish-books/?books/ID128725>

Fritz Andres

Boden, Ressourcen, Klima –
Geld – Unternehmen

Für ein Grundrecht aller Menschen
auf eine gleiche Teilhabe
an den natürlichen Lebensgrundlagen



Fritz Andres (1946–2019) Jurist aus Kirn/Nahe und Mitarbeiter im »Seminar für freiheitliche Ordnung« in Bad Boll, hat sich für eine freiheitliche, privilegienfreie und gerechte Gesellschaftsordnung eingesetzt.

Fritz Andres: „Boden, Ressourcen, Klima – Geld – Unternehmen – Für ein Grundrecht aller Menschen auf eine gleiche Teilhabe an den natürlichen Lebensgrundlagen“

560 Seiten; € 36,- ISBN 978-3-96230-005-0

Themenfelder:

- Reform der Bodenordnung
- Erbbaurechts-Initiative nach der Wende vom Herbst 1989
- Von der Boden- zur Ressourcen- und Klimaproblematik
- Reformen der Geldordnung und der Unternehmensverfassung
- Bildung, Kultur und Soziales

Mit großer gedanklicher Klarheit und Gespür für treffende sprachliche Formulierungen deckte er Widersprüchlichkeiten in der bestehenden Boden-, Geld- und Klimaordnung auf.

Dieses Buch enthält eine thematisch geordnete Auswahl seiner zentralen Texte aus der Schriftenreihe »Fragen der Freiheit«.

Zu beziehen in unserem Online-Shop unter: <https://shop.humane-wirtschaft.de/FAndres>

Die Rolle von Intelligenz, Bildung und Weisheit in der Politik

Foto von David Matos auf Unsplash

1. Zur Motivation

Die aktuelle sogenannte Corona-Krise lässt offensichtlich viele Mitbürger hoffen, der noch ausstehende Übergang zur sogenannten „Normalität“ ließe sich dazu nutzen, unser Wirtschaftssystem zu reformieren mit dem Ziel, möglichst viele der inzwischen offenkundig gewordenen Missstände zu beseitigen. Diese Hoffnung kommt in vielen veröffentlichten Texten deutlich zum Ausdruck. Die folgende kleine Auswahl von Beispielen soll dies belegen:

- Wenn es stimmt, dass in derlei tiefgreifenden Krisen und ihren Gefahren auch das Rettende wächst, wie Hölderlin es formulierte, dann müssten wir jetzt mit Nachdruck über die grundlegenden Neugestaltungen unserer Systeme diskutieren. (Editorial in HUMANE WIRTSCHAFT 02/2020)
- Gleichzeitig spüren wir, dass ein „Weitermachen wie bisher“ nicht funktionieren wird. (Maja Göpel: Unsere Welt neu denken. Seite 12) This is the moment to change the world. (TIME-Magazine, May 18, 2020)
- Dass es eine Rückkehr in die Sorglosigkeit des „immer schneller, höher und weiter“ der Vor-Corona-Zeit nicht geben wird, erscheint ziemlich gewiss. (Forschung und Lehre, Mai 2020).

Damit die mit diesen Aussagen verbundenen Hoffnungen Wirklichkeit werden können, müssen zwei schwierige Entscheidungen gefällt werden: Zum einen muss aus der Menge der zum Teil widersprüchlichen vorgeschlagenen Reformziele die anzustrebende Teilmenge ausgewählt werden, und zum anderen muss der Weg geplant und realisiert werden, der zu diesen dann ausgewählten Zielen führen soll. Da drängt sich automatisch die Frage auf, wie es denn mit der Eignung unseres politischen Systems bezüglich des Fäl-

lens so schwieriger Entscheidungen steht. Das bedeutet, dass sowohl nach der Eignung unserer Kandidaten für politische Ämter gefragt werden muss als auch nach der Eignung der Bürger, die geeignetsten Kandidaten aus der Bewerbermenge auszuwählen.

2. Die Kriterien der Eignung

Zur Feststellung der zu verlangenden Eignung muss man meines Erachtens fragen, wie es denn mit der Intelligenz, der Bildung und der Weisheit der zu beurteilenden Personen steht. Wenn von einem Menschen gesagt wird, er sei unmusikalisch oder unsportlich, oder er könne nicht gut zeichnen, dann ist dieser Mensch meistens gerne bereit, dies zuzugeben. Denn das Fehlen der jeweiligen Eigenschaft wird nicht als peinlich oder gar ehrenrührig betrachtet. Anders liegt der Fall, wenn von jemandem gesagt wird, er sei nicht intelligent, nicht gebildet oder nicht weise. Da wehrt sich der so Beurteilte gleich mit der provozierenden Frage: „Sie wollen doch wohl nicht behaupten, ich sei dumm?“ Deshalb muss man, wenn es um das Fehlen von Intelligenz, Bildung und Weisheit geht,

immer relativieren, indem man sagt: „Dieser Mensch ist für die betrachtete Aufgabe nicht intelligent – oder gebildet oder weise – genug.“

3. Überlegungen zur Intelligenz

Intelligenz unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht grundsätzlich von Bildung und Weisheit:

1. Intelligenz wird nicht im Laufe des Lebens erworben, sondern ist eine zum sehr großen Teil durch die Gene bestimmte Eigenschaft. Das gilt für Bildung und Weisheit nicht. Diese werden im Laufe des Lebens in mehr oder weniger großem Umfang erworben, wobei allerdings eine Abhängigkeit von der Intelligenz besteht.
2. Für die Intelligenz gibt es ein Zahlenmaß in Form des Intelligenzquotienten, der durch sog. Intelligenztests ermittelt werden kann. Dagegen gibt es kein Zahlenmaß für den Umfang von Bildung und Weisheit.

Zur Erbllichkeit von Intelligenz hat sich schon Arthur Schopenhauer recht drastisch geäußert: „*Daher man keine Iliaden schreiben wird, wenn man zur Mutter eine Gans und zum Vater eine Schlafmütze gehabt hat.*“

IQ-Tests sind so konstruiert, dass die Ergebnisse für eine hinreichend große Bevölkerungsstichprobe in der betrachteten Altersgruppe annähernd normalverteilt sind. Dann entsprechen die Ergebnisse für die jeweils betrachtete Stichprobe den in *Abbildung 1* dargestellten Verteilungskurven.

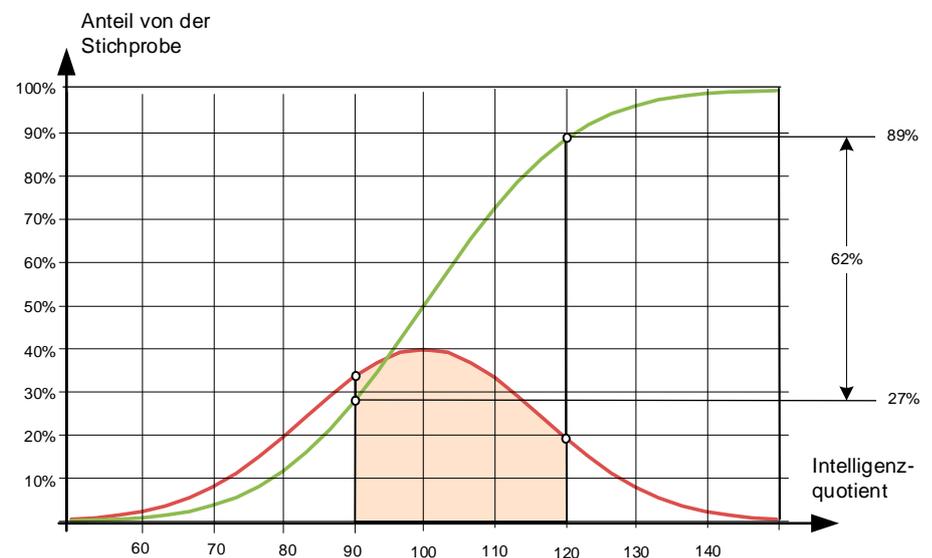


Abbildung 1 – Normalverteilung des Intelligenzquotienten

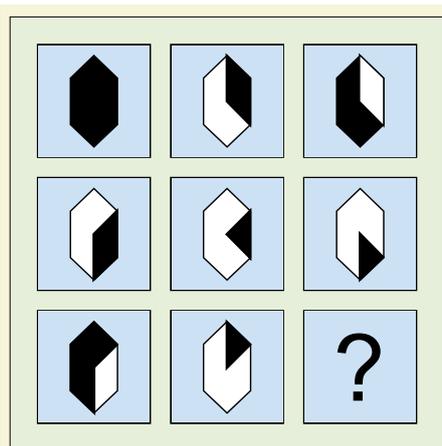
Die spiegelsymmetrische rote Glockenkurve stellt die von dem deutschen Mathematiker Carl Friedrich Gauss (1777-1855) gefundene Normalverteilung dar. Es handelt sich um eine Wahrscheinlichkeitsdichteverteilung, der man die Wahrscheinlichkeit dafür entnehmen kann, dass das Testergebnis eines Probanden in der Stichprobe innerhalb eines vorgegebenen Intervalls liegt. Als Beispiel wird in *Abbildung 1* das Intervall $90 \leq IQ \leq 120$ betrachtet. Die gesuchte Wahrscheinlichkeit ergibt sich als Anteil der rosa Fläche über dem Intervall bezogen auf die gesamte Fläche unter der Glockenkurve. Die grüne Kurve gibt an, wie die Fläche unter der Glockenkurve von links nach rechts zunimmt. Sie verläuft also von 0 % nach 100 %. Wegen der Spiegelsymmetrie der Glockenkurve ist die grüne Kurve punktsymmetrisch um den Wert 50 %. Der Wert der rosa Fläche über dem betrachteten Intervall ergibt sich als Differenz der beiden Werte der grünen Kurve am linken und rechten Rand der rosa Fläche. Diese Differenz ist 62 %, und das bedeutet, dass ein Testteilnehmer mit 62-prozentiger Wahrscheinlichkeit ein Ergebnis im Intervall zwischen 90 und 120 erreichen wird.

Mit den Aufgaben, die in Intelligenztests gestellt werden, wird geprüft, wie gut die Probanden abstrahieren, formal logisch schließen und einen Problemkomplex in seine Teilprobleme zerlegen können. Dabei werden keinerlei Kenntnisse in fortgeschrittenen Schul- oder Studienfächern vorausgesetzt, insbesondere auch nicht in Mathematik. Als Beispiel sei der Test „Figure Reasoning“ betrachtet, der 45 Aufgaben umfasst, die in 30 Minuten zu bearbeiten sind. Dabei wächst der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben von sehr einfach bis extrem schwer.

Jede der 45 Aufgaben besteht aus neun Feldern, die in drei Zeilen zu je drei Feldern angeordnet sind. Das Feld in der rechten unteren Ecke enthält ein Fragezeichen, die restlichen acht Felder sind mit Figuren belegt. Die Aufgabe besteht darin, aus einer zusätzlich gegebenen Menge von sechs Figuren diejenige auszuwählen, die in das Fragezeichenfeld passt. Dazu muss man die beiden Entwicklungsgesetze finden, die den Zusammenhang der Figuren pro Zeile bzw. pro Spalte bestimmen. In manchen, aber nicht in allen Aufgaben gilt für den horizontalen und

den vertikalen Zusammenhang das gleiche Gesetz.

Als Beispiel wird die in *Abbildung 2* dargestellte Aufgabe betrachtet. Hier gilt von links nach rechts wie von oben nach unten jeweils die gleiche Gesetzmäßigkeit: Wenn man jeweils von der ersten Figur die schwarze Teilfläche der zweiten Figur entfernt, erhält man die dritte Figur.



Kreisen Sie diejenige der folgenden sechs Alternativen ein, die in das Feld mit dem Fragezeichen passt.

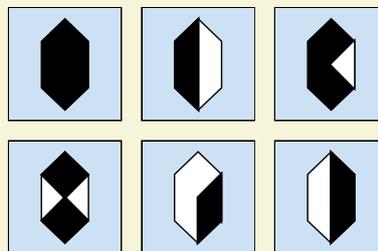


Abb. 2 Eine Aufgabe aus dem FR-Test

Lösung: Alternative in der Mitte der ersten Zeile

Es ist offensichtlich, dass Tests dieser Art nichts darüber aussagen, ob ein Proband gebildet ist und über viel Wissen aus einer großen Vielfalt von Gebieten verfügt, und auch nichts darüber, ob er ein hartherziger Egoist ist oder über ein großes Verantwortungsgefühl für seine Mitmenschen verfügt.

4. Überlegungen zur Bildung

Niemand bestreitet, dass Bildung etwas mit Wissen zu tun hat. Aber die Meinungen gehen deutlich auseinander bezüglich der Frage, welche Art von Wissen denn ausreicht, damit jemand als gebildet gelten könne. Von dem Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) wird gesagt, er habe noch als einer der Letzten das ganze Wissen seiner Zeit überblickt. Seither gab es aber eine fast

explosionsartige Wissenszunahme, die dazu geführt hat, dass es längst keine Bibliotheken und auch keine elektronischen Datenbanken mehr gibt, deren Bestände noch einigermaßen das Wissen der Zeit bereithalten. Das veröffentlichte Wissen ist auf eine riesige Zahl von Fachgebieten verteilt. Von jedem Bewerber auf eine Professur wird heute verlangt, dass er eine große Zahl originärer wissenschaftlicher Veröffentlichungen nachweist. Vor ein paar Jahren habe ich diese Situation einmal mit der Bemerkung gekennzeichnet, dass man heute wissenschaftliche Aufsätze nicht mehr mit dem Ziel schreibt, dass sie gelesen, sondern nur noch, dass sie gezählt werden.

Für das Verhältnis zwischen Bildung und Intelligenz gilt:

Eine mindestens durchschnittliche Intelligenz ist zweifellos Voraussetzung für Bildung, aber ein Mensch kann durchaus hochgebildet sein, ohne dass er überdurchschnittlich intelligent ist. Umgekehrt kann es auch hochintelligente Menschen geben, die völlig ungebildet sind.

Dietrich Schwanitz (1940-2004) veröffentlichte 1999 ein Buch mit dem Titel „Bildung – Alles, was man wissen muss“. Darin behauptet er: „So bedauerlich es manchem erscheinen mag: Naturwissenschaftliche Kenntnisse müssen zwar nicht versteckt werden, aber zur Bildung gehören sie nicht.“

Damit gehörte Schwanitz zu den gar nicht so wenigen Intellektuellen, die fast noch stolz darauf sind, von Mathematik und Physik nichts zu verstehen.

C. P. Snow (1905-1980), der den Begriff der „zwei Kulturen“ geprägt hat, sagte anklagend: „So wird also das großartige Gebäude der modernen Physik errichtet, und die Mehrzahl der geschicktesten Leute in der westlichen Welt verstehen ungefähr genau so viel davon, wie ihre Vorfahren in der Jungsteinzeit davon verstanden hätten.“

Und der spanische Philosoph Ortega y Gasset (1883-1955) schrieb in seinem Essay „Schuld und Schuldigkeit der Universität“: „Wenn ein Hirte im Gebirge oder ein seiner Scholle verhafteter Bauernknecht oder ein an seine Maschine gefesselter Arbeiter davon nichts weiß, ist es keine Schande und

auch kein Mangel. Aber wenn der Herr, der sich Arzt, Beamter, General, Philologe oder Bischof nennt, also ein Mann der führenden Gesellschaftsschicht, nicht weiß, was der physikalische Kosmos heute für den europäischen Menschen bedeutet, dann ist er ein ausgesprochener Barbar, selbst wenn er in seinen Paragraphen, seinen Mixturen, seinen Kirchenvätern noch so gut Bescheid wüsste. Dasselbe gilt von jenen Menschen, die keine auch nur halbwegs geordnete Vorstellung von den großen Wendungen in der Geschichte haben. ... Wer die physikalische Vorstellung, ... , die historische und biologische Vorstellung, diesen philosophischen Plan nicht besitzt, der ist kein gebildeter Mensch. ... Seine politischen Vorstellungen und sein Gebaren auf diesem Gebiet werden untauglich sein.“

Wenn man überzeugt ist, die Kriterien der Bildung zu kennen und selbst diese Kriterien zu erfüllen, steht man vor der Frage, wie man feststellen könnte, welche Mitmenschen diese Kriterien auch erfüllen. Insbesondere im Falle von Bewerbern um politische Ämter ist ja Bildung ein wesentliches Kriterium für ihre Eignung. Ich bin überzeugt, dass ein gebildeter Mensch keine Mühe haben wird, in einem zweistündigen Gespräch mit einem Mitbürger herauszufinden, ob sein Gesprächspartner ebenfalls ein gebildeter Mensch ist. Wie aber kann man das feststellen, wenn man gar keine Gelegenheit bekommt, mit diesem Mitmenschen ein individuelles persönliches Gespräch zu führen? Ich sehe hier nur zwei Möglichkeiten:

- Entweder hat der betrachtete Kandidat ausreichend viele frei zugängliche Texte in Form von Aufsätzen und Büchern verfasst, aus denen sein Bildungsstand zweifelsfrei hervorgeht, oder
- man kann als Zuhörer oder Zuschauer unmittelbar oder per Video ein Gespräch miterleben, wie man es selbst gerne persönlich mit dem Kandidaten geführt hätte.

Von dem, was die Kandidaten bei ihren Wahlkampfauftritten sagen, kann man i. a. nicht auf ihr Bildungsniveau schließen, denn da müssen sie sich ja auf das Niveau ihrer Zuhörer einstellen – und das ist nicht besonders hoch.

Wenn ich mir ausnahmsweise einmal eine Quizsendung im Fernsehen anschau, wundere ich mich meist, was die Kandidaten alles wissen. Aber über ihre Bildung erfahre ich dabei nichts, denn die Themenbereiche, aus denen die Fragen stammen, haben meistens nicht den geringsten Bildungswert.

Obwohl in unserer technikorientierten Zeit das sog. Bedienwissen immer größere Bedeutung erlangt hat, gehört es nicht zum Bildungswissen. Bedienwissen könnte auch Benutzungswissen genannt werden, denn es umfasst alle Informationen, die man benötigt, um technische Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Dazu gehört nicht nur die Bedienung von Geräten, sondern auch die Benutzung technischer Infrastruktur wie das Netz der Bundesbahn oder das öffentliche Nahverkehrsnetz. Letztlich gehört sogar das Wissen dazu, wo in der aktuellen Umgebung die nächste öffentliche Toilette zu finden ist.

Es gehört zum Wesen des Bedienwissens, dass es nur einen Wert hat, solange man sich in einer bestimmten Umgebung befindet. Deswegen ist es verständlich, dass es nicht Teil des Bildungswissens sein kann. Das Wissen, wo sich im Wohnzimmer der Schalter für die Deckenbeleuchtung befindet, ist Bedienwissen, nicht aber das Wissen, wie die Generatoren in den Kraftwerken funktionieren. Letzteres ist Erkenntniswissen und gehört zum Bildungswissen. Der Wert von Bildungswissen hängt nicht davon ab, an welchem Ort und in welcher Gesellschaft man sich gerade befindet. Für jeden, der beispielsweise einmal gelernt hat, warum in Europa die Nächte im Winter länger sind als im Sommer, ist dieses Wissen zu einem Teil seines Weltbildes geworden, das für ihn bis ans Lebensende gültig bleibt.

5. Überlegungen zur Weisheit

Das oben beschriebene Verhältnis zwischen Bildung und Intelligenz kann analog auf das Begriffspaar Weisheit und Bildung übertragen werden:

Eine mindestens durchschnittliche Bildung ist zweifellos Voraussetzung für Weisheit, aber ein Mensch kann durchaus sehr weise sein, ohne dass er über eine überdurchschnittlich große Bildung verfügt. Umgekehrt kann es auch hochgebildete Menschen geben, denen jegliche Weisheit fehlt.

In einem Lexikon fand ich den Satz: *„Weisheit bezeichnet vorrangig ein tiefgehendes Verständnis von Zusammenhängen in Natur, Leben und Gesellschaft sowie die Fähigkeit, bei Problemen und Herausforderungen die jeweils schlüssigste und sinnvollste Handlungsweise zu identifizieren.“* Ich bezweifle stark, dass jemand, der nicht weiß, was Weisheit ist, aus diesem Satz ein echtes Verständnis des Begriffes gewinnen kann.

Ich verstehe unter Weisheit eine bestimmte Überzeugung bezüglich der Rolle, die man zu seinem eigenen Wohl und zum Wohl der gesamten lebenden Natur einnehmen sollte. Sie umfasst eine Menge einsehbarer Regeln, gegen die es keine überzeugenden Gegenargumente gibt. Im Zusammenhang mit dem Begriff Weisheit fallen einem üblicherweise sofort die Namen Salomo und Konfuzius ein.

Im Vorwort zu seinen *„Aphorismen zur Lebensweisheit“* schrieb Arthur Schopenhauer: *„Im Allgemeinen freilich haben die Weisen aller Zeiten immer dasselbe gesagt, und die Toren, d. h. die unermessliche Majorität aller Zeiten, haben immer das Gegenteil getan.“*

Ein weiser Mensch weiß, was er für ein gelungenes Leben braucht, und was überflüssig ist. Er akzeptiert die Bibelaussage: Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Er ist bereit, auf vieles zu verzichten, damit Frieden bleibt. Er kennt die Grenzen seines Wissens und erlebt bewusst die Momente, wo bei ihm „der Groschen fällt.“ Er weiß, dass man die besonders schönen Erlebnisse nicht kaufen kann, sondern geschenkt bekommt.

Besonders leicht kann man sich Lebensweisheiten merken, wenn sie gereimt sind:

- Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem Andern zu.
- Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.

Viele Lebensweisheiten stammen von bekannten Philosophen, beispielsweise

- der kategorische Imperativ von Immanuel Kant (1724-1804): *„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“*
- von Konfuzius (551-479 v.Chr.): *„Sage mir worüber du lachst, und*

ich sage dir, ob ich dein Freund sein kann. / Dummheit ist «glauben, genug zu wissen».

- von Marcus Tullius Cicero (106 – 43 v. Chr.): *„Wenn du einen Garten und eine Bibliothek hast, wird es dir an nichts fehlen.“*

Als ich neulich wieder einmal einen Bildband mit Karikaturen von Bruno Habertzettl (geb. 1965) durchsah, hat mich das Vorwort sofort überzeugt, dass es sich bei dem Autor um einen sehr weisen Menschen handelt:

„Jetzt sind es schon beinahe dreißig Jahre, in denen ich den Beruf des Karikaturisten ausübe. Drei Jahrzehnte, in denen ich mehr oder weniger erfolgreich versuche, den immer raffinierter verpackten Irrsinn unserer komplexen Gesellschaft zu entlarven und auf die menschliche ‚Kleinheit‘ herunter zu brechen. Eine Gesellschaft des Konsums, der Mobilität und der Selbstvermarktung, die einen immer schwerer werdenden Rucksack an Problemen mit sich trägt.

Im Laufe der Zeit bin ich freiwillig immer mehr an den Rand des Geschehens gerückt. Von da hat man einen besseren Überblick. Diese Abgrenzung ist aber auch einem immer stärker werdenden Bedürfnis nach Ruhe, Langsamkeit und Wahrhaftigkeit geschuldet. Dazu gehört auch der Luxus, auf Shopping, Reisen, Smartphone und den ganzen Wahnsinn zu verzichten.“

6. Folgerungen

Im Abschnitt 2 habe ich gesagt, dass meines Erachtens sowohl die Wahlberechtigten als auch die Kandidaten für ihre Aufgabe nur dann geeignet sind, wenn sie ausreichend intelligent, gebildet und weise sind.

Den Ausgangspunkt meiner nachfolgenden Überlegungen bilden die folgenden beiden logischen Schlüsse:

1. Wenn alle Kandidaten geeignet wären, könnte man durchaus tolerieren, dass etliche der Wahlberechtigten ungeeignet sind.
2. Wenn alle Wahlberechtigten geeignet wären, würden keine ungeeigneten Kandidaten antreten, denn diese wüssten von vornherein, dass sie keine Chance haben.

Nun wird mir vermutlich kein Leser ernsthaft widersprechen, wenn ich behaupte, dass es unter den Wahlberechtigten viele gibt, die beträchtliche Defizite in den Bereichen Intelligenz, Bildung und Weisheit haben, und die deshalb für ihre Aufgabe nicht geeignet sind. Es wäre allerdings unlogisch, daraus zu schließen, dass es deshalb auch etliche ungeeignete Kandidaten geben müsse.

Aber realistischerweise darf man einen solchen Schluss doch ziehen, denn wegen der Nichteignung vieler Wähler brauchen ungeeignete Kandidaten nicht zu befürchten, von vornherein keine Chance zu haben. Es gibt viele Tricks, sich die Stimmen der intellektuell schwach ausgestatteten Wahlberechtigten zu holen. Indem man sie beispielsweise für ihre „besonders klare Sicht der Dinge“ lobt, erwirbt man leicht ihr Wohlwollen. Die Chancen ungeeigneter Kandidaten steigen leider auch noch dadurch, dass sich wegen der zu erwartenden „Schlammschlachten“ im Wahlkampf etliche sehr geeignete Menschen gar nicht erst als Kandidaten aufstellen lassen.

An dieser Stelle bietet es sich wieder an, Arthur Schopenhauer zu zitieren:

„Denn darüber täusche man sich nicht, dass zu allen Zeiten, auf dem ganzen Erdenrunde und in allen Verhältnissen, eine von der Natur selbst angezettelte Verschwörung aller mittelmäßigen, schlechten und dummen Köpfe gegen Geist und Verstand existiert.“

Vor vielen Jahren hat eine meiner Bekannten in ihrem Abituraufsatz die Idee vertreten, die Vergabe der Wahlberechtigung solle an die Bedingung geknüpft werden, dass man einen Intelligenzquotienten nachweisen könne, der nicht unter einer gesetzlich vorgeschriebenen Schwelle – beispielsweise 90 – liegt. Sie dachte möglicherweise an Friedrich Schillers unvollendetes Drama „*Demetrius*“, worin ein Leo Sapieha im Reichstag von Krakau das Plenum mit folgender Aussage provoziert: *„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn; Verstand ist stets bei wen’gen nur gewesen. . . . Der Staat muss untergeh’n, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und*

Unverstand entscheidet.“ Meine Bekannte musste jedoch ein paar Jahre später erkennen, dass ihr Vorschlag nicht wirklich problemlösend ist. Denn sie hatte inzwischen etliche Mitmenschen kennengelernt, die zwar mühelos jeden Intelligenztest bestehen konnten, die aber nicht fähig oder willens waren, ihre Wahlentscheidungen rational zu begründen.

Die Idee, die Wahlberechtigung an irgendwelche Voraussetzungen bezüglich Intelligenz, Bildung oder gar Weisheit zu binden, ist inzwischen ohnehin nicht mehr realisierbar, da heute in allen echten Demokratien der Welt die Bürger daran gewöhnt sind, dass ihnen das Wahlrecht automatisch zufällt, wenn sie ein bestimmtes Lebensalter erreicht haben. Diesen Besitzstand kann man ihnen nicht mehr nehmen, ohne eine Auflehnung gegen den Staat zu provozieren.

Die geschilderten Schwächen unseres politischen Systems nehmen mir leider jegliche Hoffnung, dass der noch ausstehende Übergang von der Corona-Krise zur sog. „Normalität“ dazu genutzt werden könnte, unser Wirtschaftssystem zu reformieren mit dem Ziel, möglichst viele der inzwischen offenkundig gewordenen Missstände zu beseitigen. Meine Resignation erhält täglich neue Nahrung durch die Unvereinbarkeit der veröffentlichten politischen Ziele. Auf der einen Seite gibt es die Äußerungen derjenigen, die ernsthaft auf Reformen hoffen, und auf der anderen Seite gibt es nicht nur die Äußerungen, sondern auch die Taten derjenigen, die an einem „Weiter so“ interessiert sind. Leider sind die Letzteren diejenigen, die an den Hebeln der Macht sitzen, wogegen die Anderen zwar gute Argumente haben, aber keine Mittel, die Trägheit der „öffentlichen Meinung“ zu überwinden. Die Nutznießer des „Weiter so“ sind daran interessiert, dass die öffentliche Meinung ihre Zukunftsvorstellungen unterstützt, und die aktuellen politischen Ämter sind so besetzt, dass ein ernsthafter Widerstand gegen die Lobbyinteressen nicht zu erwarten ist.

Dazu kommt noch, dass unsere Parteienvielfalt immer wieder zu Kompromissen zwingt, was die Festlegung auf radikale Reformziele unmöglich macht.

Ein solches radikales Reformziel müsste beispielsweise sein, die Gründe für das immer weitere Aufgehen der Schere zwischen Arm und Reich zu eliminieren.

Die Leser mögen sich einmal fragen, ob ihnen jemals eine schlüssige Begründung für die Notwendigkeit eines vom Gütermarkt abgelösten Finanzmarktes geboten wurde.

Ein letztes Argument zur Begründung meines Pessimismus ist das folgende:

Ein Parlament, das es noch nicht einmal schafft, das geradezu lächerlich kleine Problem des wegen der Überhangmandate zu groß werdenden Parlaments zu lösen, von dem kann man keine großen systemverändernden Lösungen erwarten.

Wenn es denn viele Weise im Bundestag gäbe, hätten die längst schon ihren Hut genommen und gesagt: **An dieser Lösungsverweigerung wollen wir nicht schuld sein.**

Zum Autor
Prof. Dr.-Ing. Siegfried Wendt



geb. 1940, Studium der Elektrotechnik und Promotion an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Hochschullehrer für Digitale Systeme, State University of New York in Buffalo, USA (drei Jahre), Universität Hamburg (drei Jahre), Universität Kaiserslautern (24 Jahre), Gründungsdirektor des Hasso-Plattner-Instituts in Potsdam (sechs Jahre). Im Ruhestand seit 2005.

Geldvermögen und Schulden

Thomas Kubo

Die Bundesbank hat die Statistische Sonderveröffentlichung 4 zugunsten der neuen Statistischen Fachreihe »Finanzierungsrechnung« umgestellt.^[1] Die Sonderveröffentlichung 4 bot immer die Grundlage für die Spiegelgrafik Geldvermögen/Schulden von Helmut Creutz, Nr. 034/43. Diese ist hier bis 2019 verlängert als Darstellung wiedergegeben. Sie ist ferner um den Punkt »Übrige Welt« ergänzt, um alle volkswirtschaftlichen Konten abzubilden; allerdings ließen sich aus den Zeitreihen der Bundesbank nur Daten ab 1991 zur »Übrigen Welt« finden, weshalb die Zeitreihe im Hinblick auf die »Übrige Welt erst ab 1991 einsetzt.



Die Statistik der Bundesbank beruht auf der ESVG 2010, welche in zwei Bereichen eine etwas feinere Differenzierung gegenüber der ESVG 1995 beinhaltet:

- Private Haushalte und die sog. Privaten Haushalte ohne Erwerbszweck (Vereine, Gewerkschaften, Religionsgemeinschaften) wer-

den nun getrennt dargestellt. Vorher wurden letztere unter »Private Haushalte« vermengt.

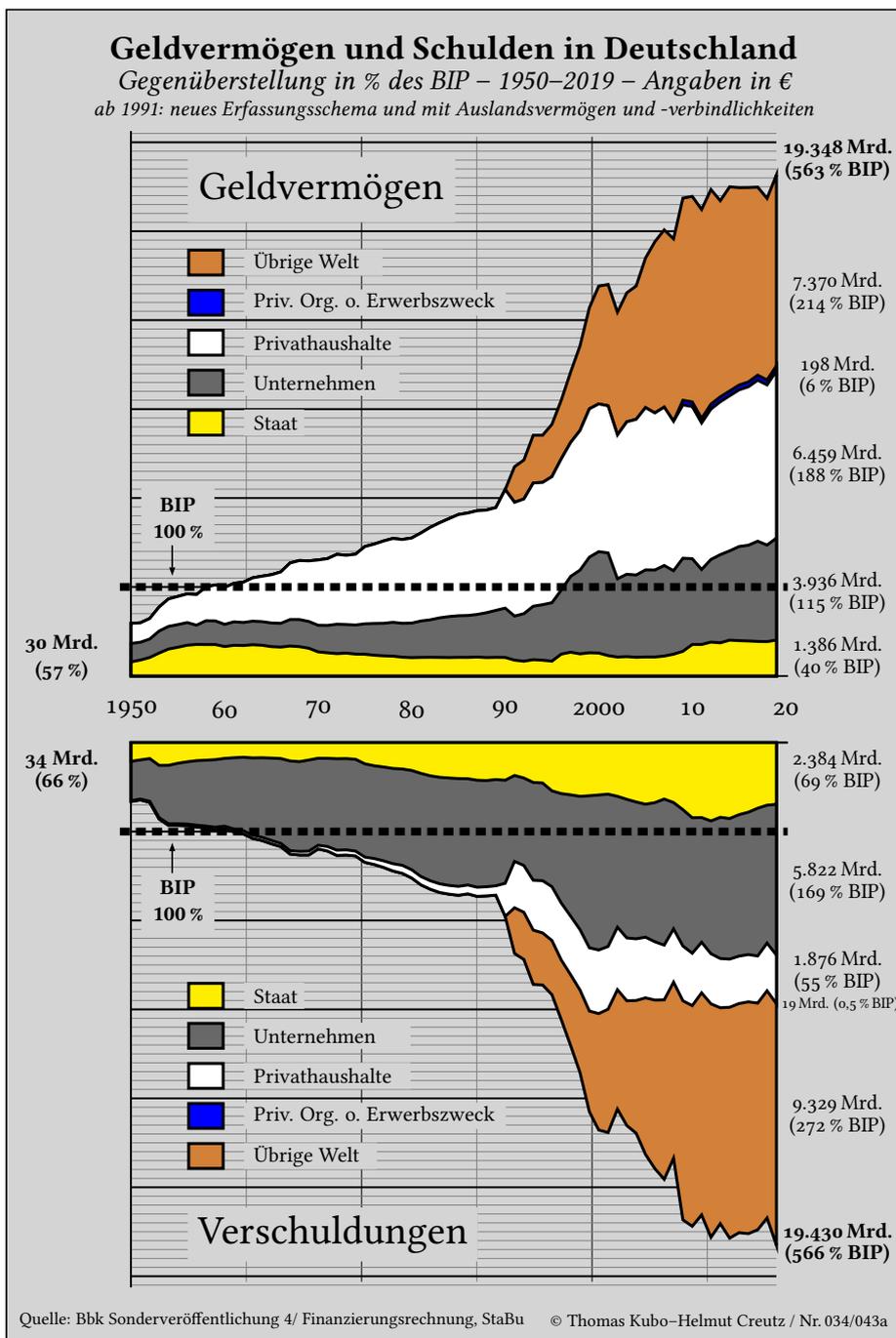
- Die zahlreichen Finanzinstitutionen werden nun differenzierter nach vier Bereichen dargestellt:
 1. Monetäre Finanzinstitute (entspricht in etwa Banken, enthält aber auch die Deutsche Bundesbank)
 2. Investmentfonds (vermutlich zählen hierzu auch die Geldmarktfonds)
 3. Sonstige Finanzinstitute (Umfasst auch Kredit- und Versicherungshilfstätigkeiten sowie firmeneigene Finanzierungseinrichtungen und Kapitalgeber.)
 4. Versicherungen und Pensionseinrichtungen

Das Schattenbankensystem ist durch diese Gliederung noch nicht hinreichend aufgeheilt, aber ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist getan. Es wäre auch interessant gewesen, wie sich die konkrete Bilanz der Deutschen Bundesbank selbst verändert hat. Diese wird aber immer noch unter dem Sektor »Monetäre Finanzinstitute« geführt.

Die Übersicht bietet einige Erkenntnisse, wirft aber auch Fragen auf:

- Der Staat hat seine Verschuldung gegenüber dem Ausland etwas abgebaut, und die Verschuldung mehr in Richtung Binnenverschuldung umgeschichtet (Schuldverschreibungen erworben vom Ausland 2014/2019: 1.346/1.004 Mrd. €. Schuldverschreibungen erworben von inländischen Sektoren 2014/2019: 450/738 Mrd. Diese Zahlen enthalten Spuren der derzeitigen EZB-Politik. Die Übernahme von Staatsverschulden durch die EZB versetzt Investoren in die Lage, in die deutsche Wirtschaft zu investieren: Die Anteilsrechte des Auslandes an deutschen Firmen sind stark gestiegen 2014/2019: 1.454/1.874 Mrd.). Ausländische Investoren haben es also im derzeitigen Niedrigzinsumfeld durch die EZB-Politik leichter, das Geld aus dem Staatsanleihenmarkt abzuziehen, um es in der Realwirtschaft anzulegen. Gleichzeitig ist noch ein anderer Trend zu beobachten: Das Vermögen des Auslands ist zwar extrem stark gestiegen (es übertrifft inzwischen das der deutschen Privathaushalte), aber noch stär-

¹ <https://www.bundesbank.de/resource/blob/835896/c01ecf4ee77295abb3d155609d18fc95/mL/2020-06-30-13-22-49-finanzierungsrechnung-data.pdf>



- Wie sich Eigentumsformen und die rechtlichen Strukturen von Institutionen konkret in der Finanzierungsrechnung niederschlagen, bleibt unklar. Bei den berufsständischen Versorgungswerken ist es beispielsweise nachvollziehbar: Die Mitglieder zahlen Beiträge ein, das Versorgungswerk legt diese Beiträge an, und bucht Rückstellungen für zukünftige Rentenzahlungen ein. Die berufsständischen Versorgungswerke sind meist selbstständige Anstalten des öffentlichen Rechts, und haben als solche keinen Anteilseigner. Eine Kapitalgesellschaft wie eine GmbH ist jedoch einerseits eine eigenständige juristische Person, die Vermögen und Verbindlichkeiten hat, aber als Kapitalgesellschaft hat sie einen oder mehrere Anteilseigner. Die weitere Schwierigkeit besteht darin, dass Kapitalgesellschaften auch die Möglichkeit haben, ihre Vermögensverwaltung so zu gestalten, dass sie selbst Anteilseigner anderer Kapitalgesellschaften werden (etwa, indem sie Fondsanteile kaufen). Eine weitere Frage betrifft Unternehmen, die keine Kapitalgesellschaften sind (beispielsweise Einzelunternehmen, oder Gesellschaften bürgerlichen Rechts). Vermutlich werden sie den Privathaushalten zugerechnet, weil dies auch steuerlich der Fall ist. Allerdings geht das nicht aus dem Bericht hervor. Die von Helmut Creutz und anderen Geldreformern stets geübte Kritik, dass Aktien den Geldvermögen zugeordnet werden, obwohl sie de facto Sachvermögen sind, wird hier zusätzlich ergänzt durch die verworrene alte Frage des Eigentums!

ker ist die Verschuldung des Auslands gestiegen. Das Ausland steht mit insgesamt 9.329 Mrd. bei der Volkswirtschaft Deutschland in der Kreide, abzüglich der Vermögen ergibt das eine Nettoverschuldung von knapp 2 Billionen Euro. Damit ist der der Sektor »übrige Welt« brutto wie netto stärker verschuldet als die anderen vier.

schuldet ist, hat er gegenüber den anderen Sektoren einen gewissen Machtvorteil, auch wenn er insgesamt nur klein ist. Die Anlage der Vermögen aus diesem Sektor ging in den letzten Jahren vermehrt in Richtung Aktien/Investmentfonds.

- Die privaten Organisationen ohne Erwerbszweck bilden mit ca. 60 Mrd. Bargeld- und Sichteinlagen sowie mit 90 Mrd. Anteilen und ca. 18 Mrd. Schuldverschreibungen den kleinsten Sektor. Dadurch, dass dieser Sektor aber kaum ver-

- Ganz deutlich ist der Trend, dass Bargeld und Sichteinlagen stark gestiegen sind. Beispiele: Ausland 2014/2019: 1.280/1.660 Mrd. Die privaten Haushalte haben ihre Bargeldhaltung seit 2014 fast verdoppelt: 2014/2019: 128/253 Mrd. Bargeld und Sichteinlagen bei den privaten Haushalten insgesamt: 2014/2019: 1.999/2.590 Mrd.



Neuaufgabe!

Charis and Radiance

Charis und strahlender Glanz

Die ontologischen Dimensionen von Schönheit – Teil 2

Teil 1 erschien in Ausgabe 01/2020



Glanz und Existenz



Was in diesem Aufsatz zunächst wie die Entwicklung einer ästhetischen Theorie aussah, die die x-te Sichtweise auf das Schöne darstellte, hat sich nun langsam zu einem Existenzkonzept entwickelt – Existenz im weitesten Sinne, nämlich die Existenz aller Dinge, sowohl von Gegenständen als auch von Lebewesen. Im Rahmen von Grazie und Schönheit präsentieren sich die Dinge uns – und anderen Dingen – als Gaben. Um dieses Konzept der Dinggabe zu beurteilen, sollten wir es zwischen zwei Extremen positionieren, zwischen dem Ding als empirisches Eigenschaftsbündel einerseits und als ontologisch durch dunkle Essenzen zusammengehalten andererseits. Obwohl die Gabe Aspekte aus beiden Philosophien entlehnt, widersetzt sie sich der Identifikation mit einer der beiden. Der Empirismus ist so besessen von Eigenschaften, dass er sich nie sicher sein kann, wie sie gebündelt sind, und der Essentialismus ist sich des Ganzen so sicher, dass die Vielzahl der Teile eine bloße Illusion zu sein scheint. Wie wir oben im ersten Teil (*HW Ausgabe 01/2020 – die Red.*) gesehen haben, besagt die Theo-

rie der Schönheit als Gabe, dass eine Erscheinung von einem bestimmten Vektor begleitet wird, wenn auch nicht unbedingt von echter Bewegung. Die Schönheit ersetzt die eigentliche Übergabe der Gabe durch Ausstrahlung, die ihm mehr den Charakter des Exzesses oder des Verströmens verleiht. Die Ausstrahlung verbindet die beiden stärkeren Hälften des Essentialismus und des Empirismus: ein kontinuierlicher Strom von Eigenschaften, der die Gewissheit beinhaltet, dass sie aus einer einzigen Quelle fließen.

Ohne ihre schwächeren Hälften, d. h. die Skepsis des einen und die Notwendigkeit einer dunklen Wesenheit des anderen, läuft die Ausstrahlung in der Tat auf Folgendes hinaus: Die Dinge überragen von Natur aus sich selbst – ein Satz, der so paradox ist, dass er sicherlich jeden Philosophen in den Wahnsinn treiben würde. Die Dinge sind irgendwie größer als der Raum, den sie körperlich und geistig einnehmen, sie dringen in ihre Umgebung ein und verbinden sich dennoch nicht mit ihr.

Über-sich-hinausgehen wird im Allgemeinen mit Transzendenz gleichge-

Lars Spuybroek

Aus dem Englischen übersetzt
von Andreas Bangemann

setzt, d. h. dem Transzendieren des physischen, greifbaren Objekts durch etwas anderes, ein höheres Wesen oder eine höhere Idee. Obwohl ich mit dem ersten Teil – „das Physische transzendieren“ – völlig einverstanden bin, bin ich mit dem zweiten Teil – „durch etwas anderes“ – nicht einverstanden. Die Transzendenz der Schönheit wurde lange Zeit als eine Sache von Dingen betrachtet, die über sich selbst hinausgehen – eine Formulierung, die nicht verbessert werden kann, der aber immer jene enttäuschende Extrapolation folgt, die besagt, dass die Dinge über sich selbst hinausgehen, um in einen Zustand des Reinen, Wahren, Vollkommenen, Gerechten, Idealen zu gelangen – kurz gesagt, in das Jenseits. Es ist völlig unnötig, die Dinge als über sich selbst hinausgehend zu vermuten, weil eine übergeordnete Realität sie emporhebt. Und selbst dann ist das kein Grund, die Augen vor der vertikalen Komponente der Schönheit zu verschließen und die universelle Flachheit der Immanenz zu verkünden. Diese „Mikro“-Transzendenz des ersten Schrittes, vielleicht besser als lokale Transzendenz bezeichnet, ist eine Form des Exzesses, die tatsächlich eine Vorstellung vom Realen ermöglicht; es ist das, was reale Dinge tun, und nicht das, was das Ideal tut, um andere Dinge entstehen zu lassen. Lokale Transzendenz ist Teil des sprunghaften Aktes: Reale Dinge springen nach oben, um horizontal zwischen anderen Dingen zu landen, nicht um sich von ihnen zu lösen. Schönheit geht von den realen Dingen nach außen, nicht von den Idealvorstellungen nach innen. Es ist kein Ding, das durch ein anderes hindurch erscheint; nein, Schönheit ist die Art und Weise, wie die Dinge existieren, und sie tun dies vorwärts gewandt und gebend. Die Dinge schaffen

eine Sphäre um sich herum, in der sie agieren und mit anderen interagieren können; ohne diese Sphäre wären sie nur eine Ansammlung von Teilen und würden nie den Zustand eines Ganzen erreichen. Daher ist die Art der Transzendenz, die hier vorgebracht wird, radikal anders als die übliche, denn anstatt, dass ein Ding von etwas anderem übertroffen wird, stellt sich uns die Frage: Wie kann ein Ding über sich selbst hinausgehen?

Eine Antwort lautet, dass die Dinge zwar endlich sind, aber niemals endgültig. Allen Dingen haftet eine gewisse Unbestimmtheit an. Weithin akzeptiert ist diese Ansicht hinsichtlich von Objekten der bildenden Kunst oder der glamourösen Fashion-Welt, die von einer Wolke des „*je ne sais quoi*“^[1] umhüllt sind, aber sie gilt auch für die meisten fertigen, determinierten Dinge. Wenn ich zum Beispiel einen schweren Schraubbolzen durch das Küchenfenster werfe, weil ich meine Hausschlüssel vergessen habe, dann übersteigt dieser Bolzen seine Bestimmung, in eine Mutter geschraubt zu werden. Oder, etwas weniger dramatisch, wenn ich meinen Teller in Ermangelung eines Tisches in der Eile auf einen Bücherstapel stelle, um ein Fußballspiel zu sehen, transzendieren die Bücher ihre Definition als Lesestoff. Und wir können solche Begebenheiten schnell ausweiten, z. B. auf Skiern einen Berghang hinunterfahren oder zu Musik tanzen; einen Mord mit dem Hammer begehen; in einen See oder ein Feuer starren; ein Vogelneut bauen oder von einer Brücke bungee-jumpen^[2] – alles Unternehmungen mit der Unbestimmtheit von Dingen. Wenn ein Klang ertönt, gibt es nichts, was uns sagt, dass wir unsere Füße, unseren Kopf oder unsere Hüften bewegen sollen. Und schneebedeckte Hänge sind nicht dazu da, um Ski zu fahren, sowenig wie Seen dazu da sind, um das Anstarren zu provozieren. Es sind auch keine Zweige gemacht, um zu einem Nest zusammen-

1 Der Ausdruck „*je ne sais quoi*“ taucht zuerst im Italienischen auf, in Agnolo Firenzuolas „*On the Beauty of Women*“ (University of Pennsylvania Press, 1992, orig. 1541. Siehe S. 35), der diese Wolke als „*vaghezza*“ (36) bezeichnet, was sowohl Vagheit oder Unbestimmtheit als auch Grazie oder Charme bedeutet. Der Begriff wurde später von Dominique Bouhours als „*je ne sçay quoy*“ in Les Entretiens d'Artiste et d'Eugène 1671 übernommen. Siehe Samuel Monk, „*A Grace Beyond the Reach of Art*“, *Journal of the History of Ideas*, vol. 5, no. 2 (1944).

2 Für eine Diskussion über Vogelneuter siehe mein „*The Sympathy of Things*“, 66; und für bungee-jumping, 319.

gefügt werden, keine Brücken, um von ihnen zu springen; und Hämmer gibt es, um damit Nägel in Wände zu schlagen. Dennoch haben Dinge jeden Tag Begegnungen wie diese, Begegnungen, die nicht zufällig sind, lediglich in ihre Funktionsfähigkeit eingreifen, und dadurch von einer grundlegenden und direkteren, ästhetischen Ordnung sind als bei jeder möglichen Nutzung oder sachkundigen Handhabung. Ein Essentialist wie Heidegger hätte das nie zu würdigen vermocht. Für ihn waren die Dinge entweder (unsichtbar) brauchbar oder (sichtbar) kaputt, und auch wenn seine Verschiebung vom Phänomenalen zum Operativen die Macht der Dinge erweiterte, bedeutete dies, dass die Dinge nur das tun konnten, was sie tun sollten – ein Krug schenkt Wein aus – oder wenn nicht – ein Krug zerbricht – aber niemals mehr.^[3] Doch es gibt immer mehr, wie Adorno in seiner denkwürdigen Feststellung über die Schön-

heit der Natur schreibt^[4]: ein „Mehr“, das uns hin zu den Dingen führt, eine Qualität des Seins, die wir bezaubernd oder charmant nennen. Das ist die Vorwärtsgewandtheit der Dinge; sie leuchtet in unseren Händen auf, in unserem Geist und in unseren Augen: Der Gedanke an eine Handlung wie das Werfen des Bolzens durch das Fenster kommt uns wie ein unwiderstehlicher Zauber in den Sinn. Mit anderen Worten, das Aufleuchten, die Ausstrahlung kann uns Dinge wahrnehmen lassen, die nicht sofort im Umfeld des Phänomens sichtbar sind, aber dennoch zur Gegenwart des Objekts gehören. Wir begreifen die Dinge nicht mit unserem Bewusstsein; es ist eher das Gegenteil: Die Dinge berühren, erschüttern und fesseln uns – und wenn wir uns das Diagramm der ausgestreckten Hände des Strahlens (Abb. 2) noch einmal anschauen, ist das nicht so überraschend. Die Unbestimmtheit eines Dings übertrifft bei weitem jeden

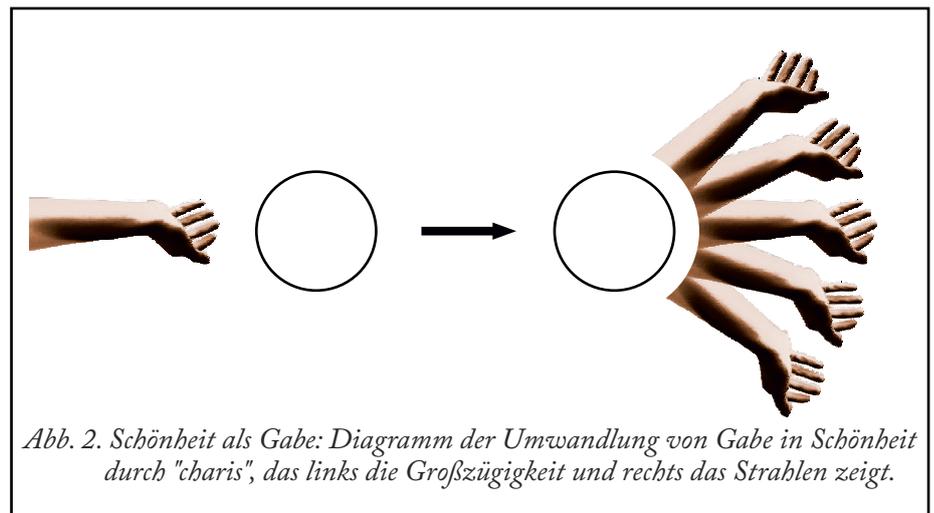


Abb. 2. Schönheit als Gabe: Diagramm der Umwandlung von Gabe in Schönheit durch „charis“, das links die Großzügigkeit und rechts das Strahlen zeigt.

3 Heidegger unterschied bekanntermaßen zwischen Zuhandenheit (greifbar, „griffbereit“) und Vorhandenheit (präsent, „zur Hand“). Ersteres geht mit einer Unsichtbarkeit einher, da die Dinge, wenn sie in den Rhythmen des Gebrauchs und der Arbeit gefangen sind, nicht bewusst beachtet werden, sondern als verborgen oder verschleiert existieren, während das zweite eine Rückkehr zur Sichtbarkeit mit sich bringt, zum Beispiel wenn ein Ding zerbrochen oder nicht in Gebrauch ist. Siehe Graham Harman, „*Technology, Objects and Things in Heidegger*“, *Cambridge Journal of Economics*, Band 34, Nr. 1 (Januar 2010). In diesen Absätzen verwende ich ähnliche Formulierungen wie Harman für das gegenteilige Argument: Exzess ist keine Form des Entzugs, sondern der Generosität. Der Entzug akkumuliert sich im Wesentlichen, aber da er unerklärlich und verborgen ist, nimmt er notwendigerweise die Form der Lücke an, einer „Abwesenheit“ oder, wenn Sie das Wortspiel erlauben, einer Abhandenheit. Heidegger war natürlich von der Lücke besessen: Das Wesen von Heim war das Unheimliche, das von Grund war der Abgrund, das Wesen des Kruges war die Leere, und das der Lichtung war nicht die strahlende Helligkeit, sondern die Waldlücke. So verwandelt sich die Grundstimmung des Seins in Angst, die letztlich eine Ästhetik des Erhabenen und nicht der Schönheit ist.

vorherbestimmten Zustand, als ob es von tausenden wirbelnden losen Fäden umgeben wäre – losen Fäden, die um unseretwillen existieren, damit wir uns an sie binden können, nicht nur um ihrer selbst willen.

4 Vgl. Theodor Adorno, *Ästhetische Theorie*, ins. engl. übersetzt. Robert Hullot-Kentor (Minneapolis: University of Minnesota Press, 1997), 78: „Die Natur ist schön, weil sie mehr zu sagen scheint, als sie ist. Dies mehr der Kontingenz des Mehr zu entreißen, um die Kontrolle über seinen Schein zu gewinnen, ihn als Schein zu bestimmen und ihn als unwirklich zu negieren: das ist die Idee der Kunst. Diese Substanz könnte völlig null sein, und doch könnten die Kunstwerke ein Mehr als das postulieren, was es zu sein scheint. Kunstwerke werden zu Kunstwerken in der Produktion dieses Mehr; sie produzieren ihre eigene Transzendenz, anstatt ihre Arena zu sein, und dadurch werden sie wieder von der Transzendenz getrennt“. Auf der folgenden Seite bezieht sich Adorno auf Benjamins Konzept der Aura, das seinem Konzept des Mehr ähnlich ist.

Und es ist alles da; die Dinge halten nichts zurück oder nehmen etwas in Reserve. Sie sind überaus generös. Ihre Existenz besteht mehr aus einem Überschuss als aus einer Reserve. Reserve ist Essenz, Virtualität, Ordnung, Bedeutung, all jene Attribute, die durch externe Effekte verdeckt werden und verborgen hinter dem Ding selbst liegen; Überschuss und Exzess hingegen liegen direkt davor, entweder buchstäblich um das Ding herum verstreut oder, mehr im übertragenen Sinne, in seinen zukünftigen Begegnungen mit uns und anderen Dingen. Das ist das Geniale an den Dingen, und genau dort beginnt die Schönheit. Sie beginnt mit Episoden, die so banal sind wie ein Teller auf einem Bücherstapel – man bemerkt kaum welches Wunder sich dabei abspielt – und geht weiter bis zu den exquisitesten Demonstrationen von Schönheit, seien es Gegenstände, die mit glänzenden Juwelen besetzt sind, Gesichter umrahmt von üppig schöner Lockenpracht, die schillernden Gesichter von Filmstars oder Gemälde in allen möglichen Farben und wirbelnden Formen. Das ist der eigentliche Grund, warum Filmstars und Models Gesichter haben, die einerseits absolut einzigartig und andererseits ganz und gar durchschnittlich sind. Wie ist es möglich, dass man, wenn man die Gesichter aller Frauen eines bestimmten Alters, einer bestimmten Epoche und einer bestimmten Region übereinanderlegt, Kate Moss oder Greta Garbo erhält? Wenn sie so durchschnittlich sind, warum sind sie dann nicht schlicht? Weil sie, im Gegensatz zur sechseckigen Metallschraube, physisch und formal mit ihrer Unbestimmtheit verschmolzen sind. Die Schraube ist nur in ihrem heroischen Flug zum Küchenfenster schön; Moss und Garbo müssen nicht zu solchen Extremen greifen.

Überschuss bedeutet nicht, dass alles notwendigerweise sofort für uns oder für die vielen anderen sichtbar ist, zu denen das Objekt Beziehungen haben kann; es bedeutet, dass nichts prinzipiell unsichtbar ist, und dass daher das Phänomenale als kontinuierlich mit dem Ontologischen gesehen werden muss. Sicherlich deckt das Phänomenale nicht alles ab, was ein Ding ist, aber es ist definitiv auch nicht auf der anderen Seite des Dinges. Ein Ding ist all das, was ausstrahlt, wenngleich

es auch jenseits dessen leuchtet, was wir in einem bestimmten Moment sehen. Was ausstrahlt, ist nicht eine unsichtbare Idee, die über die Erscheinungsform des Objekts hinausgeht, sondern eine sichtbare Unbestimmtheit, die über das bestimmend Sichtbare hinausgeht – ein Extra, ein Bonus, der die endliche Begrenzung der Dinge übersteigt. Gewiss, wenn wir einen Schönheitszyklus mit einer Reihe von Eigenschaften eines Objekts zusammenstellen, nehmen wir nicht alle seine Eigenschaften auf. Das liegt nur daran, dass wir nicht alles aufnehmen, und nicht daran, dass der Gegenstand etwas verborgen hält. Und andere Menschen, andere Dinge, bilden andere Kreise, die andere Aspekte aufnehmen; ergo muss es ein grundlegendes Zuviel der Dinge geben, und ein solches Zuviel ist die ästhetische Qualität an sich, eine absolute Fülle oder Überfülle. Es gibt keinen Grund für die Dinge, etwas zurückzuhalten, schüchtern oder geheimnisvoll zu sein. Wenn sie einen Teil für sich selbst behalten würden, könnten wir nie erklären, wie der verdrängte Teil mit dem zusammenhängt, was sie bereit sind, mit anderen zu teilen. Nein, es ist alles da. Die Schönheit hält einen im Griff, je mehr Eigenschaften freigesetzt werden, und ersetzt die zeitliche, strömende Abfolge von Erfahrungen mit der Erfahrung von räumlicher Tiefe. Die wahre Ausdehnung oder Gewichtigkeit einer Sache liegt in ihrer Ausstrahlung, in der Verdichtung ihrer Erscheinung, in der Tiefe, die durch die Kontraste und Ähnlichkeiten zwischen den Eigenschaften gebildet wird. Die Schönheit dehnt sich vom Phänomenalen ins Reale aus, indem sie zu einer Phänomenalität des Zusatzlichen wird. Diese radikale Generosität macht die Welt voller als voll. Die Wirklichkeit ist eine Gesamtheit an Dingen, jedes Ding existierend in einem Zustand generöser Überschüsse, während die Aktualität – das, was geschieht – ein kleineres, empfangenes und zurückgegebenes Segment davon ist, mit dem Ziel, Veränderung und Neuheit wieder in die Wirklichkeit einzuspeisen. Im Gegensatz zur idealisierten Realität, die das Geschehen aus einem noch kleineren Keim erklärt, der Potential freisetzt und sich entfaltet, ist die Theorie der Ausstrahlung die eines Superaktualismus, d. h. einer Präsenz jenseits der Gegenwart,

einer Schönheit, die immer über ihre Wechselwirkungen hinausgeht. Die Wirklichkeit ist mit mehr gefüllt, als die Aktualität bewältigen kann, oder, in unseren früheren Begriffen, das Gegebene übersteigt das, was reziprok zurückgegeben werden kann – was auf eine Superaktualität hinausläuft, die bei weitem das übersteigt, was die Gegenwart verarbeiten kann. Offensichtlich verweist die Vorsilbe „Super“ auf das sprunghafte Prinzip. Die Welt ist also voll, ja, aber nicht solide, oder, wenn Sie so wollen, nicht konsistent. Die unbestimmte Zone, die die Dinge umgibt, verhindert die Solidität. Sie gleiten und rollen übereinander in einem Meer von Zufälligkeiten, die niemals in ihrer Position fixiert werden können, und zirkulieren in fortwährenden Zyklen des Austauschs.

In der Kunstgeschichte wurde diese Zone der Unbestimmtheit und Ausstrahlung von Walter Benjamin berühmterweise als Aura beschrieben, die er mit einer Umzirkung⁵ verglich, und, mit den christlichen Heiligen in Verbindung gebracht, wurde sie buchstäblich als goldener Lichthof oder Heiligenschein dargestellt. Bekanntlich haben die Maler dies als einen Schein dargestellt, der vom Kopf des Heiligen ausströmt, als einen einfachen leuchtenden Lichtring, der über ihm schwebt, oder – wie es in früheren Zeiten häufiger vorkam – als eine um den Kopf angeordnete Goldscheibe. In seinem Buch „Die kommende Gemeinschaft“ widmet der italienische Philosoph Giorgio Agamben ein kurzes, fesselndes Kapitel der Diskussion des Thomas von Aquin über die Halos (*Hei-*

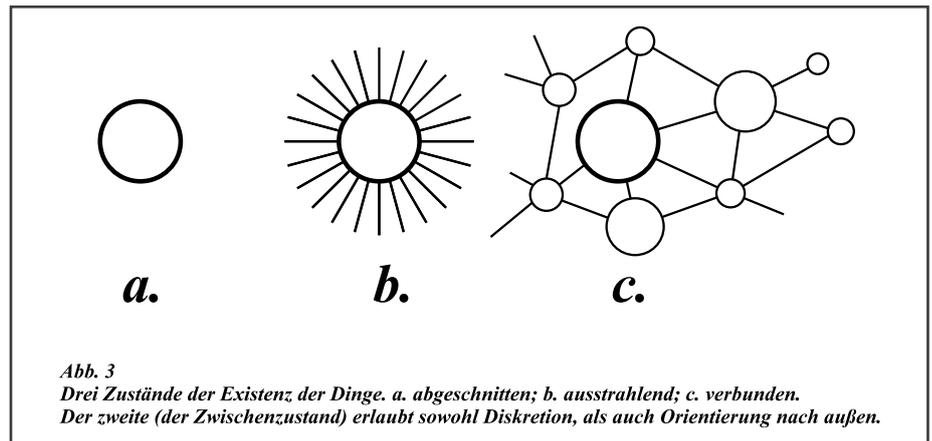
5 Siehe Walter Benjamin, „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, übersetzt von Harry Zohn und Edmund Jephcott (SW 4, 253-56). Siehe auch die Diskussion von Schein im Text zu Goethes Wahlverwandtschaften. „[G]enuine Aura erscheint in allen Dingen, nicht nur in bestimmten Arten von Dingen“, in: „Protokolle von Drogenexperimenten“, über Haschisch, übersetzt von Howard Eiland et al. (Cambridge: MIT Press, 2006), 58. Die Tatsache, dass Benjamin eine Aura um Objekte erfährt, während er high ist, passt zu Huxleys Beschreibungen in „*Heaven and Hell*“ (London: Chatto & Windus, 1956) dem Strahlen, das während seiner Meskalin-Sitzungen beobachtet wurde. Die beste Definition der Aura, die Benjamin anbietet, besagt, dass das Objekt „die Fähigkeit besitzt, auf uns zurückzublicken“ („*Kleine Geschichte der Fotografie*“). Beachten Sie den Unterschied zwischen dem haptischen Aspekt des Gebens und dem optischen Aspekt des Schauens. Benjamins Umzirkung sind Strahlen, die von einem zurückschauenden Gegenstand ausgehen, nicht die Hände, wie bei der „Übergabe“ dieser Gabe.

ligenscheine – die Red.)^[6], die nach Thomas von Aquin als eine Art Überschuss (superaddi) angesehen werden sollten, als ein Extra, das den gesegneten Gegenstand brillanter macht (clarior). Dem Begriff des Bonus nahekommend, bezeichnet Aquin dieses Extra als eine „Belohnung“ oder, wie Agamben es nennt, „die Schwingung des Vollkommenen, das Glühen an seinen Rändern“ und – noch näher an die Argumentation der vorhergehenden Absätze herankommend – „eine Unbestimmtheit seiner Grenzen“^[7]. Es erfolgt eine konzeptionelle Verschiebung, bei der die Unbestimmtheit, die allgemein als Potential kategorisiert wird – eine Kraft, die im Gange ist, bestimmend zu werden – nicht mehr in der Zeit, sondern im Raum auftritt und sich dadurch von einem Zustand des Noch-nicht-zu-viel-Seins verschiebt, wobei die Schönheit zu einer Kraft wird, die sich von dem bestimmten Zustand entfernt. Oder, mit Agambens Worten: „Man kann sich den Heiligenschein ... als eine Zone denken, in der Möglichkeit und Wirklichkeit, Potentialität und Aktualität ununterscheidbar werden“^[8]. Ein bestechender Gedanke, denn ich kenne keine anderen Beispiele für die Verschmelzung dieser beiden Begriffe in der Philosophie. Wie sein Zwillingbruder, das Virtuelle, geht das Potentielle gewöhnlich dem Wirklichen voraus: Damit etwas existieren kann, muss es das Potential geben (oder gegeben haben), damit es existieren kann. Im Gegensatz zu dieser virtuellen Potentialität, die zwischen Inexistenz und Existenz vermittelt, vermittelt die tatsächliche Potentialität des Heiligenscheins zwischen

6 Giorgio Agamben, „The Coming Community“, transl. Michael Hardt (Minneapolis: University of Minn. Press, 2005), 54 (Dt. „Die kommende Gemeinschaft“, – die Red.). Agamben entwickelt dies zu „einer paradoxen Individuation durch Unbestimmtheit“ und verschiebt damit den Begriff des Individuellen von der eigenen quidditas (Washeit) des Aquin zur haecceitas (Diesheit) des Skotus. Und er fügt hinzu: „Der Heiligenschein ist diese zur Vollkommenheit hinzugefügte Ergänzung – so etwas wie die Schwingung des Vollkommenen, das Glühen an seinen Rändern.“ Das ursprüngliche Aquinas-Zitat lautet: „beatitudo includit in se omnia bona quae sunt necessaria ad perfectam hominis vitam, quae consistit in perfecta hominis operatione; sed quaedam possunt superaddi non quasi necessaria ad perfectam operationem, ut sine quibus esse non possit, sed quia“

7 Ebd., 55. Wir finden den gleichen Begriff des „unentgeltlichen Überschusses“ und „etwas mehr“ bei Plotinus und Ravaissou, die ihn beide als Grazie definieren. See: Pierre Hadot, *Plotinus or the Simplicity of Vision* (Chicago: University of Chicago Press, 1993), 50.

8 Ebd., 55



Existenz und Koexistenz. Damit etwas existieren kann, muss das Potential vorhanden sein, dass es mit anderen existiert, was übrigens nicht bedeutet, dass die Existenz mit anderen bereits real ist – die Verbindungen sind noch nicht hergestellt. Vielmehr bedeutet es, dass die Dinge etwas anbieten und gegenüber anderen überaktuell existieren müssen. Die Ausstrahlungen lassen sich am besten erklären, wenn man sie sich als „Halbbeziehungen“ vorstellt, als Beziehungen, die von einem Objekt ausgehen und noch nicht mit anderen Dingen verbunden sind (siehe Abb. 3 b.). Und sie sind nicht wenige; sie sind reichlich vorhanden, wie Haare auf einem Kopf – und einige sind kurz und damit beschäftigt, das Objekt zu definieren, während andere lang sind und seine Konturen verwischen. Deshalb gibt es in unseren Begegnungen mit der Schönheit immer mehr, als wir tatsächlich bewältigen können, aber im Gegensatz zur virtuellen Potenzialität hat sie sich bereits selbst erkannt: Je mehr, desto mehr ist da. Wenn wir die Schönheit zurückgeben, setzen wir nur einen Teil davon – nicht alles – in der Zeit zurück und lassen sie jetzt zirkulieren. Das Überaktuelle ist also eine Form von Raum, und das Aktuelle eine Form von Zeit. Raum ist ein Produkt der Schönheit, ähnlich wie bei unseren früheren Erkenntnissen über den öffentlichen Raum der Polis.

Wenn wir die Kunstgeschichte noch weiter durchforsten, finden wir schnell weitere Beispiele für das ästhetische Objekt, das über sich selbst hinausgeht: zum Beispiel in der Form der Blüte, die uns in vielfältigen Variationen in Bezug auf Jugend, Frühling, Abenteuer, Ornamentik und Fülle begegnet. Crispin Sartwell untersucht das in seinem ausgezeichneten Buch mit

dem Titel „Six names of beauty“^[9], und ein Name davon ist der hebräische Begriff *yapha*, der sowohl Ausstrahlung als auch Blüte bedeuten kann und den Sartwell mit duftenden Blumen ebenso assoziiert wie mit funkelnden Feuerwerken und Edelsteinen. Auch wenn es vielleicht eine überflüssige Bemerkung ist, sollten wir bedenken, dass Blumen schön sind, weil sie durch ihre radiale Anordnung ihre Ausstrahlung formal integriert haben. Zusammen mit dem haarbedeckten Kopf gehört die Blume zu den wenigen Beispielen für einen regelrechten Heiligenschein in der Natur, und wenn wir eine etwas weiter gefasste Definition zulassen, gehören dazu auch Sonnenuntergänge, Gesänge und Schnee. Das Schmücken von Bräuten und von Siegreichen mit Blumen, Kränzen und Girlanden (wie auch von Festtagsgegenständen wie Häusern oder Tempeln) ist seit fast drei Jahrtausenden ein Brauch, der Schönheit direkt mit Gedeihen und Blühen verbindet.^[10] Ornament ist natürlich Blüte, das Aufblühen einer Sache, und, wie John Ruskin argumentierte^[11], ist Ornamentik eine Form des Opfers, eine Ausgabe, die über Vernunft, Logik oder Gebrauch hinausgeht, ganz im Einklang mit unserer Vorstellung von Schönheit als Gabe. In ähnlicher Weise spricht der englische Kunsttheoretiker Adrian Stokes von der „Steinblüte“ („stone bloom“ – die Red.)^[12] und, im

9 Crispin Sartwell, „Six Names of Beauty“ (New York: Routledge, 2006), Chapter Two, „Yapha,” 27–56.

10 Ein Brauch, der als „phyllobolia“ bekannt ist.

11 John Ruskin, *The Seven Lamps of Architecture* (Sunnyside: George Allen, 1880). Auch Walter Benjamin verglich seine Vorstellung von der Aura mit dem Ornament: „Das Unterscheidungsmerkmal einer echten Aura ist das Ornament, eine Umzirkung, in der der Gegenstand oder das Wesen wie in einer Hülle eingeschlossen ist.“ (*On Hashish*, 58) (Deutsch: „Über Haschisch“ – die Red.).

12 Adrian Stokes, *The Stones of Rimini* (New York: Schocken Books, 1969).

gleichen Atemzug, von der Leuchtkraft, die uns wieder zurück ins Licht bringt. Und die Philosophen Hubert Dreyfus und Sean Dorrance Kelly sprechen von „*leuchtenden Dingen*“ („*shining things*“ – die *Red.*)^[43], in einem bewundernswerten Versuch, Heideggers Konzepte von „Leuchten und Scheinen“ wiederzubeleben – obwohl sie sich stark auf Begriffe wie „Ehrfurcht“, „heilig“ und „überwältigend“^[44] stützen und Schönheit mit Erhabenheit grundlegend verwechseln, wie es Gelehrte so oft tun. Natürlich glänzt nichts mehr als Gold und, in seinem Gefolge, Blondheit, ein Phänomen, das sich erfreulicherweise zur Fairness entwickelt hat. In der frühmittelalterlichen Philosophie hatte alles Sein die Natur von Licht, wie Plotinus' Vorstellung von Schönheit als Emanation und Pseudo-Dionysius der Areopagite mit seiner *claritas*^[45] oder Brillanz veranschaulichte, ein Konzept, das sechshundert Jahre später Thomas von Aquin und das Projekt der Gotik mit seinen atemberaubenden Glasfenstern und Buchmalereien stark beeinflusste.

Aber die stärkste Verbindung zwischen Geben, Licht und Gedeihen drängt uns zur Rückkehr zu den Drei Grazien, oder, wie man sie im alten Griechenland nannte, den Drei Chariten. Die Assoziationen der Chariten in Bezug auf Licht und Ausstrahlung sind noch wesentlich älter als ihre spätere Aufteilung in drei eigenständige Göttinnen. Einigen Quellen zufolge liegt der Ursprung wahrscheinlich bei den „*glänzenden Pferden der Sonne*“^[46], für die die vedischen Dich-

13 Hubert Dreyfus und Sean Dorrance Kelly, *All Things Shining: Reading the Western Classics to Find Meaning in a Secular Age* (New York: Free Press, 2011).

14 Einige Beispiele sind „*Homers Griechen wurden in einen Zustand ehrfürchtiger Verehrung versetzt, wenn sie sich in Gegenwart von etwas befanden, das in höchstem Maße schön war*“ (*All Things Shining*, 85) und „*Über die heiligen Momente im Sport ... in den wirklich außergewöhnlichen Momenten geschieht etwas Überwältigendes. Es taucht auf und trägt einen wie auf einer mächtigen Welle mit sich fort*“ (199).

15 Pseudo-Dionysius der Areopagite, *The Divine Names* (Fintry Brook: Shrine of Wisdom, 1980). Er verwendet den griechischen Begriff *aglaia*, der ins Lateinische als *claritas* übersetzt wird. Siehe: Wladyslaw Tatarkiewicz, *History of Aesthetics*, Vol. II: *Medieval Aesthetics* (The Hague: Mouton, 1970), 30.

16 Fr. Max Müller, *Theosophy*, 79., auch *Lectures on the Science of Language*, 404–13. Bourgeaud and MacLachlan disagree; siehe: „*Les Kharites et la Lumière*“ (*Revue belge de philologie et d'histoire* 63 (1985), 5–14. Obwohl Müllers Theorie umstritten ist, ist es ziemlich sicher, dass die Chariten einen nicht-griechischen Ursprung haben, der sogar über die ägyptischen Wurzeln des Herodotes hinausgeht. (Siehe Barbara Breitenberger, *Aphrodite and Eros*, Chapter Five).

ter den Sanskrit-Namen *Haritas* verwendeten, eine göttliche Kraft, die Teil einer größeren Erdreligion war, welche die Sonnenstrahlen mit natürlicher Fruchtbarkeit und Wachstum in Verbindung brachte. Diese Göttlichkeit wurde von frühen Mysterienkulten in einem noch landwirtschaftlich geprägten Griechenland geerbt, zunächst einfach als *Charis* und später als drei verschiedene Tanzfiguren, von denen *Aglaia* den Status der strahlenden annahm; wir begegnen ihr auf diese Weise in Hesiod^[47] und Pindar,^[48] neben ihren Schwestern *Euphrosyne* und *Thalia*. Kurz gesagt wurde der Zyklus von Sonnenuntergang und Sonnenaufgang langsam zum Tanz der Drei Chariten, der sich schließlich in den Zyklus der Gaben verwandelte; diese Interpretation der Drei Grazien finden wir bei Aristoteles^[49] und später bei Seneca, der – indirekt – *Aglaia* mit dem Geben der Gabe, *Euphrosyne* mit ihrem Empfang und *Thalia* mit deren Rückkehr verbindet.^[20]

17 Theogony 907 ff.

18 Olympian Ode 14.5 ff.

19 Aristoteles, *Die Nikomachische Ethik* 5, 1133a: „... Deshalb haben wir an einem öffentlichen Ort ein Schrein der Grazien errichtet, um die Menschen daran zu erinnern, eine Güte zu erwidern; denn das ist ein besonderes Merkmal der Grazie, denn es ist nicht nur die Pflicht, einen geleisteten Dienst zu vergelten, sondern auch ein anderes Mal die Initiative zu ergreifen, selbst einen Dienst zu tun.“

20 „... es gibt einen, der eine Zuwendung gewährt, einen, der sie erhält, und einen dritten, der sie zurückgibt ... [Hesiod] nannte die älteste *Aglaia*, die mittlere *Euphrosyne*, die dritte *Thalia*“. Siehe auch Karl Deichgräber, *Charis und Chariten, Grazie und Grazien* (München: Heimeran Verlag, 1971), 56. Deichgräbers kleines Buch ist eines der besten zum Thema der Grazien. Ein weiteres ist Erkinger Schwarzenbergs *Die Grazien* (Habelt, 1966), und nützlich ist auch der Eintrag über *Charis* und *Chariten* in W.H. Roschers „*Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*“ von 1884, 873-84. Eine weitere wertvolle Quelle aus dem neunzehnten Jahrhundert sind Heinrich Krauses *Musen, Grazien, Horen und Nymphen* von 1871. Neben Bonnie MacLachlans ausgezeichnetem *The Age of Grace* und Arpad Szalkolczais *Soziologie, Religion and Grace* gibt es eine Reihe weiterer zeitgenössischer Publikationen von großem Interesse: „*Die drei Grazien*“ von Veronika Mertens (Harrasowitz, 1994), *Aphrodite und Eros* von Barbara Breitenberger (Routledge, 2007) und „*Der Stoff der Gaben*“ von Beate Wagner-Hasel (Campus, 2000). Alle Texte zu den Drei Grazien beschreiben sie als personifizierendes Geben, Annehmen und Zurückgeben (oder Danken) sowie Ausstrahlung, Freude und Blüte über ihre Namen *Aglaia*, *Euphrosyne* und *Thalia*. Das heißt, einige betonen den ethischen Charakter der Chariten, andere den ästhetischen. Es gibt jedoch kaum Texte, die beide Lesarten miteinander verbinden und sagen, dass Geben gleich Ausstrahlung, Annehmen gleich Freude und Zurückgeben gleich Blüte ist – eine der Hauptthesen dieses Aufsatzes. Am nächsten kommt Seneca, der römische Staatsmann-Philosoph, der sich in seinen Kommentaren auf den Gedanken des hellenistischen Philosophen Chrysippus stützte (*Peri Charitōn*, „Über die Gaben“, ein Text, der verloren gegangen ist), der, wie Erkinger Schwarzenberg abschlie-

Obwohl wir sehen, dass der Begriff *Charis* immer wieder in den Epen auftaucht, wo Gegenstände und Handlungen gleichermaßen in Begriffen des Glänzenden und Funkelnden beschrieben werden, seien es wohlwollende Handlungen gegenüber anderen, Opfer auf dem Schlachtfeld, Akte der Güte, gesalbte Körper oder schimmernde Gewänder, begegnen wir den eigentlichen Chariten im Kontext dessen, was wir als das Extra und den Bonus identifizierten, so, als wir über Thomas' Superaddi der Heiligenscheine diskutierten. Die Chariten sollten als Personifizierung und Zirkulation von Wirkungen verstanden werden, die das *Charis* betreffen. Während sich die Chariten fast ausschließlich mit den Praktiken der Schönheit (Tanz, Zierde, Gesang usw.) befassen, sind sie im viel weiteren Kontext von Güte, Tapferkeit, Opferbereitschaft, Ruhm und Freundlichkeit zu sehen. Obwohl viel über das Thema gesprochen wurde, ist die Radikalität der Chariten, die als Vorbild für das *Charis* auftreten, weitgehend unbeachtet geblieben.

Die angemessene Frage, die wir uns stellen müssen, ist, warum der Begriff *Charis* für eine so große Bandbreite sozialer Handlungen verwendet wird, während die Chariten ihre ganze Zeit damit verbringen, an ihrem Make-up (und dem anderer) zu arbeiten. Meine Behauptung ist wiederum, dass die fundamentale Beziehung zwischen ihnen nicht bedeutet, dass Schönheit letztlich sozialer Natur ist, sondern genau das Gegenteil: alle Akte der Verbundenheit werden sowohl von den Sphären der Schönheit reguliert als auch von ihnen überschritten. Verständnis für die Dinge erfordert das Verständnis von Schönheit, aber das Zusammenspiel der Dinge erfordert es noch mehr. Die Chariten singen während der Feste, sie tanzen unbekleidet, kleiden aber andere Göttinnen ein, sie bringen Rosen und Girlanden mit und verzieren das Göttliche insbesondere mit Schmuck – eine goldene Halskette und ein Diadem für Pandora, ein spiralförmiges Armband für den Arm der Aphrodite, schwingende Ohrringe für Hera – zusammen mit einer endlosen Reihe an Düften, glänzenden Schleiern, silbernen Mänteln, violetten Gewändern, Salben und Frisuren. Die westliche Metaphysik hat es

Bend feststellt, als erster die Drei Grazien mit dem Geben, Empfangen und Zurückgeben dieser Gabe in Verbindung brachte (*Die Grazien*, 72).

notorisch versäumt, sich mit der Natur der Verzierung auseinanderzusetzen, indem sie sie – entweder positiv oder negativ – unter die Rubrik der Illusionen und Masken einordnete und glaubte, die Superaddi würden einen wahren Naturzustand verschleiern. Aber Superaddition ist nicht verbergen. Vielmehr sollten wir die Verzierung als einen Exponenten des sprunghaften Prinzips betrachten, bei dem jeder Teil (überaktuell) dem Objekt entspringt, ohne (aktuell) seinen Ursprung zu verlassen.

Ich optiere für eine Metaphysik der Verzierung.^[21] Schmuck fügt zu jeder Bewegung des Körpers noch weitere hinzu, zu jeder Drehung von Heras Kopf einen zusätzlichen Schwung ihrer Ohringe, zu jeder Bewegung von Aphrodites Arm das Funkeln und Glitzern des goldenen Armbands, zu jeder Geste einer Hand das Aufblitzen eines Rings. Und dasselbe gilt für Make-up, Parfüm, Frisuren, Kleidungsstücke: das Schimmern der Augen wird durch Lidstrich und Lid Schatten verstärkt – gesteigert –; das Sprechen und Atmen des Mundes durch Lippenstift; die Bewegung des Kopfes wird durch die Bewegung von Locken und Strähnen unterstützt; das Gehen des Körpers durch die sich bewegenden Falten und sich verschiebenden Stoff-

21 This differs from – noteworthy – philosophies of adornment or clothing such as we find in Thomas Carlyle and Georg Simmel. A philosophy is a theory, including technical terms that refer to one another, which constructs a systematized thought on a topic – in their case, fashion or adornment. A „*metaphysics of adornment*“ claims adorning itself as a philosophy, conflating the realms of the sensuous (adorning) and the mind (metaphysics). It takes the model of adornments such as jewelry and pendants as a model of existence of all things, including unadorned ones – this in contrast to a sociology. However, Simmel's theories on adornment are very close to the ones that are developed here: „*One may speak of human radioactivity in the sense that every individual is surrounded by a larger or smaller sphere of significance radiating from him; and everybody else, who deals with him, is immersed in this sphere*“ (*The Sociology of Georg Simmel*, 339).

Dies unterscheidet sich von – bemerkenswerten – Schmuck- oder Kleidungsphilosophien, wie wir sie bei Thomas Carlyle und Georg Simmel finden. Eine Philosophie ist eine Theorie mit aufeinander bezogenen Fachbegriffen, die einen systematisierten Gedanken zu einem Thema – in ihrem Fall Mode oder Schmuck – konstruiert. Eine „*Metaphysik der Verzierung*“ beansprucht, sich als Philosophie zu schmücken, indem sie die Bereiche des Sinnlichen (Verzierung) und des Verstandes (Metaphysik) zusammenführt. Sie nimmt das Modell von Verzierungen wie Schmuck und Anhängern als ein Modell der Existenz aller Dinge, auch der ungeschmückten – dies im Gegensatz zu einer Soziologie. Simmels Verzierungstheorien kommen den hier entwickelten jedoch sehr nahe: „*Man kann von menschlicher Radioaktivität in dem Sinne sprechen, dass jeder Mensch von einer größeren oder kleineren Bedeutungssphäre umgeben ist, die von ihm ausstrahlt; und jeder andere, der mit ihm umgeht, ist in diese Sphäre eingetaucht*“ (*Die Soziologie Georg Simmels*, 339).

schichten; das Vorübergehen einer Person wird durch das Hinterlassen einer Duftspur verstärkt. Nicht zuletzt sollten wir das Lächeln als den Höhepunkt von Ausstrahlung betrachten, das die Helligkeit der Zähne – im Vergleich zu Perlen bei so vielen Dichtern^[22] – durch das Strahlen eines Gesichts superaddiert.

Das meiste des oben Beschriebenen spielt sich im Wirkungsbereich von Aglaia ab – von *Aglaa dora*,^[23] leuchtenden Gaben – aber um das volle Bild zu erhalten, müssen wir uns jetzt um ihre Schwestern Euphrosyne und Thalia kümmern. Seltsamerweise ist von diesen beiden nicht viel darüber geschrieben worden, was sie von ihrer berühmteren Schwester unterscheidet. Es versteht sich von selbst, dass wir Euphrosyne und Thalia mindestens so klar konzeptualisieren müssen wie Aglaia, um das Wesen der Schönheit, des Charis und des Zyklus des Austauschs von Gaben wirklich zu verstehen. Der Name Euphrosyne birgt verwandte Bedeutungen wie Freude, Heiterkeit, Belustigung, Vergnügen oder Frohsinn, was sich auf Fröhlichkeit bezieht; froh (*engl. „glad“ – die Red.*) bedeutet in einigen Sprachen (wie Niederländisch und Deutsch) (*mundartlich schweizerdeutsch oder im schwäbischen „lustig, fidel, humorvoll“ – die Red.*) glatt, oder, wiederum, leuchtend. Jedes dieser Wörter weist darauf hin, dass sie ein Gefühl verkörpert. Denken wir daran, dass chara wörtlich „Freude“ und *charein* „sich erfreuen“^[24] bedeutet, und dass das in den Epen vorkommende charis ebenso oft die Bedeutung von Freude trägt wie von Gunst, Belohnung oder Schönheit. Wenn Euphrosyne Freude bedeutet, wie verbindet sich das mit ihrem Handeln als Empfängerin, als zweite Stufe im Zyklus von Geben, Empfangen und Zurückgeben? Dies wird unsere Hauptfrage sein, die wir angehen müssen. Bei einer Analyse dieser Figuren besteht die Gefahr, auf das Informations-

22 Cf. Robert Browning, *The Pied Piper of Hamelin*: „*With rosy cheeks and flaxen curls, / And sparkling eyes and teeth like pearls / Tripping and skipping, ran merrily after / The wonderful music with shouting and laughter.*“ (dt. Die Red. – aus Robert Brownings *Rattenfänger von Hameln*: „*Mit rosigen Wangen und flachsfarb'nen Strähnen, / Und funkelnden Augen und perlweißen Zähnen / Trippelnd und hüpfend, rannten fröhlich herbei / Folgten mit Rufen und Lachen der magischen Melodei*“).

23 Iliad 1.212–14.

24 Carl Kerényi, *The Gods of the Greeks* (London: Thames & Hudson, 2008), 101.

modell von Sender und Empfänger zurückzugreifen, indem man Aglaia als Vertreterin der objektiven Aspekte der Schönheit und Euphrosyne als Vertreterin der subjektiven Aspekte betrachtet und dann behauptet, dass Objekt und Subjekt durch den Zyklus irgendwie miteinander verschmolzen sind. Wenn die Dinge nur so einfach wären.

Sicherlich muss die Art des Zyklus bei jeder Analyse eine Schlüsselrolle spielen, aber nicht einfach durch eine Beugung des linearen Modells unter Beibehaltung der Natur der Akteure. Die Beteiligten an diesem Zyklus sind völlig verschieden von solchen, die ihre Rolle im linearen Modell des Informationsaustauschs spielen. Was die Art des Zyklus betrifft, so haben wir schon zu Beginn festgelegt, dass er verteiltes Eigentum beinhaltet. Gaben sind unveräußerbar; man kann sie weder besitzen noch sich ganz aneignen. Und um das zu veranschaulichen, wurde die Sphäre der Gabe als elastisch beschrieben. So merkwürdig es erscheinen mag, das Bild der Elastizität kann uns helfen zu verstehen, warum Gegenstände auf einmal Gefühle einschließen; das heißt, warum der Warenzyklus als ästhetisch verstanden werden kann und umgekehrt.

Wenn wir das Bild der Elastizität aufgreifen und uns die Gebende als sich selbst verformend vorstellen, indem sie sich fließend in die Form einer Gabe erstreckt und sich teilweise im Raum ausdehnt, dann kann man sich sicherlich auch vorstellen, wie die Empfangende sich beispielsweise in die Gestalt einer Tasche oder eines Mundes verwandelt, um diese Gabe zu umschließen. In diesem Sinne deckt der Begriff „Empfang“ nicht vollständig das ab, was sich aus Sicht der Euphrosyne abspielt, da der Akt des Empfangens durch das Annehmen – oder Akzeptieren – erweitert wird, was maßgeblich und entscheidend ist, jedenfalls im Vergleich zur Wahrnehmung, dem Begriff, der üblicherweise im Zusammenhang mit Schönheit verwendet wird. „Wahrnehmen“ bedeutet etwas, das man „aus einer Distanz nimmt“, während „annehmen“ „in sich aufnehmen“ bedeutet. Die Wahrnehmung ist kritisch, während das Annehmen absolut unkritisch ist, ohne (kantische) Beurteilung.

Wenn man die Dinge auf Distanz hält, können Wahrnehmung und Kritik nie-

mals erklären, warum Schönheit gefühlt wird, obwohl man Schönheit eigentlich fühlt, bevor man sie sieht. Freude zu empfinden bedeutet, den Raum des gegebenen Gegenstandes miteinander zu teilen, indem man diese Gabe „in sich aufnimmt“. Während das Gegebene eine Externalisierung ist, ein Abgeben von Eigenschaften, ist das Superaddi, das Empfangene, eine Verinnerlichung, ein Schluckakt, wodurch das Annehmen in erster Linie zu einem Gefühl wird, da ein vom Körper aufgenommener Gegenstand nicht gesehen, sondern gefühlt wird.

Für die Psychoanalytikerin Melanie Klein ist jedes Genussgefühl mit Dankbarkeit verbunden,^[25] ursprünglich geformt durch die Mutter-Kind-Beziehung. Eine Verbindung, die durch Ernährung hergestellt wird, wie wir am Beispiel der Muttermilch gesehen haben. Wenn man Freude als Abkömmling der Dankbarkeit sieht, rückt das Gefühl in einen gänzlich unsubjektiven Bereich. Wir nehmen Nahrung auf dieselbe Weise zu uns, wie wir uns an etwas erfreuen – die Aufnahmebereitschaft des Empfängers erfordert eine gewisse Offenheit, wenn nicht sogar den richtigen Hunger oder Durst.^[26]

Wenn man an den Gabentausch denkt, würde man annehmen, dass die Gabe notwendigerweise ein tatsächlicher Gegenstand ist, aber ein solcher Gegenstandscharakter ist vernachlässigbar, weil vollkommen abhängig vom Gefühl der Befriedigung, verkörpert durch dieses seltsam leichtherzige Partygirl namens Euphrosyne, die immer zum Tanzen und Trinken bereit ist. In einer der wenigen verbliebenen Darstellungen

25 Melanie Klein, *Envy and Gratitude*, 187–90. Mit diesem Konzept des Glücks und der Erfüllung weitet sie Freuds Idee der sexuellen Lust, die sich aus der Säuglings-Brust-Beziehung ableitet (*Three Essays on the Theory of Sexuality*), auf alle Formen von Lust aus.

26 „Hunger“ ist ein Begriff, den Levinas benutzt, um seine Vorstellung des Seins von der Heideggerschen zu unterscheiden, aber er schafft es nicht, einen Zyklus in seiner Philosophie zu etablieren. Vgl. Emmanuel Levinas, *Totalität und Unendlichkeit*, ins engl. übersetzt von Alphonso Lingis (Pittsburgh: Duquesne University Press, 1969 [1961]): „In enjoyment I am absolutely for myself. Egoist without reference to the Other, I am alone without solitude, innocently egoist and alone.“ („Im Genuss bin ich absolut für mich selbst. Egoist ohne Bezug auf den Anderen, bin ich allein ohne Einsamkeit, unschuldig egoistisch und allein“). Und in *Basic Philosophical Writings* (Bloomington: Indiana University Press, 1996): „Als konsumierbares Gut ist [die Welt] Nahrung, und in der Lust bietet sie sich selbst an, gibt sich selbst, gehört mir“ - das ist die Sichtweise des Nehmers, nicht die des Zurückgebenden.

von ihr, in einem römischen Mosaik aus dem ersten Jahrhundert n. Chr., finden wir sie auf einer Couch liegend, ihren Becher dem Akrotos, dem Dämon des Trinkens (*des ungemischten Weins – die Red.*), entgegenstreckend, der ihn mit einem eleganten Bogen füllt, der aus seinem goldenen Horn sprudelt.^[27] Was wird entgegengestreckt, und von wem und zu wem? Ist es ihr Willkommensbecher oder sein überfließendes Füllhorn? Die Tatsache, dass wir es nicht sagen können, ist bezeichnend genug.

Wir nehmen in uns auf, um Objekte in Gefühle zu verwandeln, und wir scheiden aus, um Gefühle wieder in Objekte zu verwandeln. Zusammengefasst behaupte ich, dass (a) die bloße Tatsache, dass wir überhaupt irgendwelche Gefühle haben, auf unsere Teilnahme am Zyklus der Schönheit zurückzuführen ist; Gier oder Sparsamkeit sollten als Hindernisse des Zyklus betrachtet werden (indem wir entweder zu viel in uns aufnehmen oder nicht genug ausscheiden^[28]); und (b) die Tatsache, dass der Zyklus Gefühle in dem Maße beinhaltet, wie Gegenstände es historisch betrachtet ermöglichen, den Gabentausch von tatsächlichen Gütern in den Austausch von Schönheit zu verwandeln.

Das macht Schönheit nicht illusorisch oder unwirklich, ganz im Gegenteil. Wenn wir für einen Moment zum Anfang dieses Aufsatzes zurückkehren, zurück zum Wald, den grünen Blättern und der Birne, die im Scotch Whisky angedeutet werden, verstehen wir jetzt, dass ein Objekt, das seine Eigenschaften preisgibt, sie als reale Objekte verbreitet, nicht als Wahrnehmungen oder Darstellungen von Objekten. Wir sind physisch Teilnehmende, wenn wir am Austausch von Schönheit teilhaben oder mitmachen.

Die Tatsache, wonach Schönheit den Gabentausch erweitert, beinhaltet, dass es ein Austausch von realen Objekten bleibt. Und auch wenn keine Gegenstände getauscht werden, so werden diese Objekte dennoch verinnerlicht. Der amerikanische Philosoph Guy Sircello nannte dies „Expansion“ und bezog sich dabei auf die Tatsache,

27 In der Sammlung des Gaziantep Museum, Gaziantep, Turkey.

28 In Melanie Kleins Begriffen „introjizieren“ (to introject) bzw. „projizieren“ (to project) ihre Versionen der oralen und analen Phasen Freuds.

dass wir von der Schönheit einer Landschaft oder der Lieblichkeit einer Melodie „erfüllt“ sind.^[29] In dieser Hinsicht wäre ich zurückhaltend, vom Besitzen unserer Gefühle zu sprechen. Es wäre besser, das Gefühl als eine Art und Weise zu betrachten, wie Objekte in uns erscheinen^[30] – wenn wir uns während des Aktes des Annehmens für die Dinge „öffnen“, erweitern wir in Wirklichkeit die Reichweite des öffentlichen Raums.

Die Ästhetik ist allzu leicht zu einer Verinnerlichung des Subjekts, wenn nicht gar zu einer vollständigen Subjektivierung des Schönen in der Art von Hume und Kant geworden – als ob wir irgendeinen Sinn für Schönheit auf irgendetwas projizieren könnten; für diese Sichtweise müsste man die Augen vor fast allem anderen fest verschließen, was in dem Zyklus vorkommt, man müsste die Transzendenz des Objekts ausklammern, das sprunghafte Prinzip, ebenso wie das verteilte Eigentum an Besitztümern und natürlich auch die letzte Stufe der Rückkehr ausklammern, die Gegengabe.

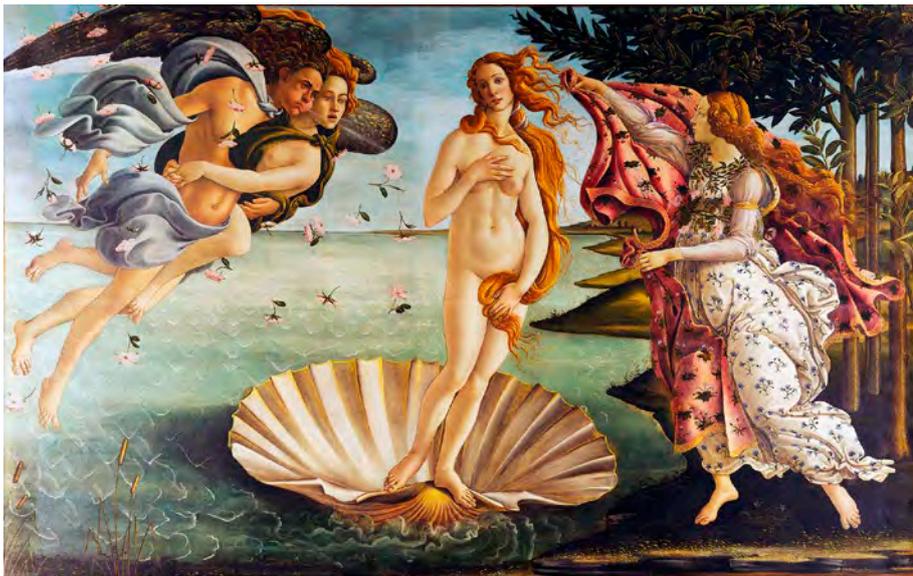
Die dritte Rolle, die von Thalia, war ebenfalls eine brillante Erfindung der Griechen. Zunächst ist anzumerken – abgesehen von der Tatsache, dass der Name Thalia „gedeihen“ oder „blühen“ bedeutet, was Wachstum einschließt -, dass Thalia später auch unter dem Namen Thallo bekannt war, eine der Horai, die Stunde des Frühlings, die Göttin des Frühlings. Die Horai und die Chariten sind in der griechischen Mythologie eng miteinander verbunden; es ist zum Beispiel Thallo, die mit dem Blumenmantel nach vorne springt, um die nackte Aphrodite in Botticellis „Geburt der Venus“ zu bedecken. (*Bild rechts*)

Die Horai sind sowohl an den Zyklen des Lebens, den Jahreszeiten, als auch an der Bestimmung des richtigen Zeitpunkts zum Handeln beteiligt. Um es kurz und bündig auszudrücken: Bei Thalia wechselt der Gabenzyklus von der Raumphase in die Zeitphase: Jetzt ist es die Schönheit, die die Dinge zum Laufen bringt. Das Erblühen von Thalia vollzieht

29 Sircello, *A New Theory of Beauty*, 20.

30 Folglich ist es unerlässlich, gefühlte Objekte im Rahmen einer Erwidern, wieder aus unserem Körper zu entfernen, was die dritte Phase des Zyklus ausmacht, sonst verwandelt sich das Objekt in einen besitzergreifenden Fetisch und Gefühle in Obsessionen. Der Besitz spielt eine wichtige Rolle in der Pathologie der Schönheit als nicht recycelte Ausdrucksform.

sich in der Zeit, das heißt, die Schönheit erstrahlt zwar im Überaktuellen, kann aber nur im konkreten Moment erwidert werden. Die Gefühle der Dankbarkeit und Freude, die wir in der Position von Euphrosyne verortet haben, fangen jetzt an, eine Steigerung, ein Wachstum zu provozieren, ein Wachstum, das die Jugend eines Heranwachsenden, die Blüte einer Blume, die Fruchtbarkeit des Landes, den Wohlstand einer Familie, den Reichtum einer Stadt sein kann – alles ausnahmslos Formen des Überflusses und der Fülle. Wie Melanie Klein es in „*Envy and Gratitude*“ ausdrückt: „*Dankbarkeit ist eng mit Generosität verbunden. Innerer Reichtum entsteht dadurch, dass man das gute Objekt assimiliert hat, damit der Einzelne befähigt wird, seine Gaben mit anderen zu teilen. Dadurch wird es möglich, in eine freundlichere Außenwelt einzutreten, und es entsteht ein Gefühl der Bereicherung.*“^[31]



Die Geburt der Venus (Sandro Botticelli, Januar 1485) – gemeinfrei –
Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sandro_Botticelli_-_La_nascita_di_Venere

Der Übergang im Zyklus von Aglaia zu Euphrosyne wird durch Generosität eingeleitet, von Euphrosyne zu Thalia durch Dankbarkeit und von Thalia zurück zu Aglaia durch Anreicherung. Wie sehr sich doch das dreigliedrige Modell der Grazien von den dualistischen Modellen der Schönheit unterscheidet! Dualismen lassen sich bestenfalls aufeinander abstimmen, während sich der Kreis lediglich schließen muss. Deshalb sollte der Genuss nicht einfach als eine Form des ästhetischen Vergnügens verstanden werden, was Euphro-

synes Position in die eines Endpunktes verwandeln würde, sondern als eine Durchgangsstraße zu Anreicherung und Wachstum. Es ist für die Schönheit nicht hinreichend internalisiert zu werden; sie muss transformierend sein, um erwidert zu werden.

Thalia erwidert die Gabe, indem sie selbst schön und strahlend wird, durch ein Überfließen und Aufblühen, das sich wiederum im Raum ereignet. Wenn Euphrosyne das Einnehmen des Objekts personifiziert, indem sie es in Gefühl verwandelt, steht Thalia für die Entladung dieses Gefühls zurück in das Objekt. Während man im Gabentausch die eigentliche Gabe oder ein Äquivalent zurückgibt, bieten wir uns selbst im Schönheitstausch als Gegengeschenk, d. h. als Ausstrahlung, an. Zwischen den Blöcken der Schönheit finden wir Zeitströme, um Veränderungen vorzunehmen, um Fortschritte zu machen, was auch

immer – Zeiten mit hohem Risiko, in denen es hässlich werden kann.

Jedenfalls geht es Thalia gut, wenn nicht sogar extrem gut, und darauf spielt Klein mit dem „*guten Objekt*“ an, ein sehr treffender Begriff. Philosophen haben schon immer mit dem Verhältnis des Schönen zum Guten und Wahren gerungen, aber viele ihrer Schlussfolgerungen haben sich als nicht tragfähig erwiesen. Es wurde unterstellt, dass das Schöne nur dann schön ist, wenn es moralisch korrekt oder politisch korrekt oder ethisch einwandfrei ist oder auf andere Weise auf die umfangreichen Archive der weit über

uns stehenden Rechtschaffenheit verweist. Das ist es nicht, was gut bedeutet. Gut bedeutet nützlich: Es hilft Dir, zu sein. Schönheit ist förderlich; Schönheit ist gesund. Sie hilft einem, die Straße entlang zu gehen,^[32] um mit anderen zu reden; sie hilft einem, überzeugend zu sein, Dinge zu schaffen, Probleme zu lösen; sie hilft griechischen Soldaten, ihre Schlachten zu schlagen; sie hilft einem Leoparden, zu töten; sie hilft Helena von Troja, einen Krieg zu beginnen; sie hilft jedem bei allem.

Das Schöne hat kein besonderes Interesse am Guten. Es hilft den guten Dingen nicht, zu sein; es hilft den Dingen, gut zu sein, d. h. es hilft ihnen, zu handeln und sich zu bewegen, mit Gewandtheit und mit Anmut. Schönheit ist eine radikale Form der Linderung oder Erleichterung. In dieser Hinsicht kann Schönheit als Prothese betrachtet werden, die sowohl den Charakter einer Konstruktion als auch den einer Zierde hat;^[33] es handelt sich um ein Zwillingssphänomen, wie wir es aus den Werken von Hephaistos kennen, dem verkrüppelten Gott, der goldene Automaten schmiedete, die wie Jungfrauen aussahen, um ihm zu helfen, indem er das Prothetische mit dem Mimetischen verschmolz. Es ist kein Zufall, dass er sowohl verkrüppelt als auch mit Aglaia verheiratet war. Ihre Schönheit, und die Schönheit der Dinge, die er herstellt, stellt seine Beweglichkeit wieder her; sie heilt ihn und tut ihm gut.

Gewiss, wir sprechen oft vom Guten als einem Moralkodex für unser Handeln, aber wir sprechen auch von Gütern, um einen Warenstrom zu bezeichnen, wir sagen „*Gut!*“; um Zustimmung zum Lauf der Dinge auszudrücken, und wir sprechen von Menschen, die „*gut*“ sind in dem, was sie tun, um sie für hervorragende Leistungen zu loben, nicht für moralisches Verhalten. Das Gute ist in erster Linie eine Qualifikation der Bewegung, die sich offensichtlich im Aktuellen abspielt.

Das Gute gehört zum Aktuellen, so wie die Schönheit zum Überaktuellen gehört, was das Gute zu einer Funktion der

³² Siehe auch mein „*The Sympathy of Things*“, 304–5.

³³ Hephaistos weist viele Züge des später geborenen Daidalos auf. Für eine ähnliche Verbindung zwischen Erfindungsgabe und Zierde siehe mein Buch „*The Sympathy of Things*“, 279. Noch wichtiger, siehe: Françoise Frontisi-Ducroux, *Dédale: Mythologie de l'artisan en Grèce ancienne* (Paris: Maspero, 1975), 68–73

³¹ Melanie Klein, *Envy and Gratitude*, 189.

Schönheit macht und nicht umgekehrt. Bei Thalia geht es vom Guten zum Besseren, denn letztlich ist es die Anreicherung, die den Austausch ermöglicht. Um in die Hände von Aglaia zurückzukehren, muss sich die zeitliche Wachstumsphase in ein räumliches Objekt der Blüte verwandeln, so als würde plötzlich ein Film in Zeitlupe abgespielt – dieselbe „langsame Zeit“ („*slow time*“ – die Red.) von Keats in „*Ode auf eine griechische Urne*“^[34] – und die momentane Formlosigkeit der Transformation in eine Form reiner Ausstrahlung verwandeln. Das ist der Hauptgrund, warum zum Beispiel so viele Fotos von Sonnenuntergängen gemacht werden.

Die Zeit scheint weiter zu vergehen, aber unter dem Aspekt der Schönheit ist alles zum Stillstand gekommen, was den Moment markiert, auf die Stopptaste zu drücken. Wird Thalia dadurch am Ende zu einer Kopie von Aglaia? Ist der Gabenzyklus ein Mechanismus, durch den sich die Schönheit selbst reproduziert? In gewisser Weise ja, obwohl Thalia kein Abbild von Aglaia ist. Sie muss mit der Schönheit von Aglaia zusammenpassen, sonst gibt es keine Rückkehr der Gabe. Der Kreis der Bewegung kann nur durch die Anpassung von Anfangs- und

³⁴ Die ersten beiden Sätze lauten: „*Thou still unravish'd bride of quietness, / thou foster-child of Silence and slow Time ...*“

Endpunkt geschlossen werden, d. h. durch einen Stopp. Sicherlich ist dies einem Zyklus inhärent; es bezeichnet den Zusammenbruch der Unterscheidung zwischen Fortschritt und Stillstand, zwischen Bewegung und Innehalten und, was noch wichtiger ist, wie Nietzsche sagte, zwischen Werden und Sein.^[35]

Infolgedessen wird Aglaia auch zu einer späteren Empfängerin, und da ein Empfänger der Ort von Gefühlen ist, stellt sich die Frage, was genau sie fühlt. Nach Epikur und Goethe ist es das Vergnügen, selbst zu geben.^[36] was bedeutet, dass Aglaia, wenn wir unsere Definition des Gefühls als die Erscheinung eines internen Objekts anwenden, sich nun plötzlich im Spiegel als eine Fremde sieht und schockiert feststellt, dass Schönheit niemandem oder etwas gehören kann und ihrem eigenen Objekt fremd ist.

Teil 1 von „**Charis und strahlender Glanz**“ erschien in **HUMANE WIRTSCHAFT** 01/2020

³⁵ Nietzsche, *Wille zur Macht*, Nr. 617 (Edition Kröner, 1930): „... *eternal recurrence is the closest possible approximation of a world of becoming to that of being.*“ Zitiert in Arendt, *Between Past and Future*, 42.

³⁶ Epicurus, *On Gifts and Gratitude*, 544 (zitiert in Deichgräber, 54: „*Das Wohltun, sagt er, ist im Vergleich zum Guten, was man empfängt, nicht nur schöner, sondern auch erfreulicher: denn nichts spendet so viel Freude wie Charis, das Gefälligkeitsein, Schenken.*“). Und: „*Nur der ist froh, der geben mag,*“ aus J. W. Goethes Faust, Teil 1, Szene II.

Zum Autor

Prof. Lars Spuybroek



Foto: Larry Knox - eigenes Werk
CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=67318988>

(geb. 1959) ist Professor für Architektur am Georgia Institute of Technology in Atlanta und Autor mehrerer Bücher über Design und Ästhetik. Nach dem Bau des Wasserpavillons der HtwoOexpo (1997) und von Kunstwerken wie dem D-Tower und dem Son-O-House in den Niederlanden und dem Maison Folie (2004) in Lille, Frankreich, wandte sich Spuybroek dem Schreiben und Lehren zu. Der Essay in dieser Ausgabe ist Teil von Spuybroeks Forschungen über die Natur der Schönheit, die mit „*The Sympathy of Things*“ (2011) begann, einem Buch, das überraschende Verbindungen zwischen den Theorien von John Ruskin und dem digitalen Design herstellt.

2020 wird sein neues Buch erscheinen: „*Grace and Gravity: Architectures of the Figure*“ (London: Bloomsbury, 2020), in dem die in diesem zweiteiligen Essay behandelten Themen ebenfalls eine Rolle spielen.

Paolo Cirio

Mit Kunstderivaten den Kunstmarkt verändern

Andreas Bangemann

Mit den Buchstaben „SPECIMEN“ auf dem gedruckten oder digitalen Bild eines Geldscheins macht man deutlich, dass es sich um eine erlaubte Reproduktion handelt. Eine kenntlich gemachte Fälschung. Auf ähnliche Weise hat der Künstler Paolo Cirio einige tausend Bilder berühmter Maler reproduziert.



Paolo Cirio widmet sich den Rechts-, Wirtschafts- und Kultursystemen der Informationsgesell-

schaft. Im Rahmen seiner forschenden und interventionistischen Kunst untersucht er gesellschaftliche Bereiche, die durch das Internet beeinflusst werden, wie z. B. Datenschutz, Urheberrecht, Demokratie und Finanzen. Er zeigt seine Arbeiten in Form von Drucken, Installationen, Videos und öffentlicher Kunst.

Seine Techniken der Entblößung, Aneignung und Rekontextualisierung sensibler Informationen regen dazu an, die komplexen Themen der Gegenwart

zu sehen, zu verstehen und zu hinterfragen. Cirio verwendet eine populäre Sprache, Ironie, Interventionen und verführerische Bilder, um ein breites Publikum für Kunstwerke zu begeistern. Seine Werke machen oft Widersprüche sichtbar, legen Mechanismen offen und kritisieren Prozesse, um die Abläufe sozialer, technologischer und kognitiver Systeme zu entlarven.

„*Derivatives*“ heißt das neueste Projekt des umtriebigen Künstlers. Mit seinen Arbeiten will er bewusst zum

HUMANE WIRTSCHAFT 03/2020



Derivat „Die Steinwüste“
von Paul Klee

Nachdenken anregen. Er lenkt auf kreative Weise Aufmerksamkeit auf Zusammenhänge, die ein Schatten-dasein zu führen pflegen, aber entscheidenden Einfluss auf wahrhaftige Gegebenheiten ausüben.

Derivatives besteht aus über hunderttausend Bildern und Aufzeichnungen von Kunstwerken, die von Sotheby's-Auktionen angeeignet wurden, um sie in Finanzderivate zu verwandeln. Cirio überschreibt die Auktionspreise mit dicken gedruckten Ziffern über den jeweiligen Bildwerken und verkauft sie als digitale Kunstwerke auf der Webseite <https://art-derivatives.com> für einen festgelegten Bruchteil des bei den Auktionen für das Original erzielten Wertes. Ein „Future-Finanzderivat-Vertrag“ wird in das Werk integriert und von den Käufern und dem Künstler Cirio zum Zeitpunkt des Verkaufs unterzeichnet. Es handelt sich um Wetten gegen die Preisentwicklung der ursprünglichen Werke.

„Die Steinwüste“ von Paul Klee wurde am 23. März 2017 in Paris zum Preis von 209.156,- US-Dollar versteigert. Das Derivat von Paolo Cirio kostet ein Tausendstel des Originals, nämlich 2,09 Dollar. Die vertragliche Vereinbarung dazu sieht vor, dass der Preis des Derivats sich in 5 Jahren verzehnfacht, wenn das Original in dieser Zeit nicht auf dem Markt erscheint oder – falls doch – zu einem niedrigeren Preis wie beim letzten Mal versteigert wurde. Es handelt sich demnach um eine Wette auf fallende Preise, die – theoretisch – eine selbsterfüllende Prophezeiung werden könnte, wenn die Kunst Cirios viele „Spekulanten“ anzieht. Ein Spiel mit Erwartungen. Vergleichbar damit, was heute den internationalen Kapitalmarkt antreibt.

Cirios Kunstinvestoren nehmen ironischerweise an der Finanzierung von Kunst teil. Dabei zielt das Projekt darauf ab, den Kunstmarkt mit einer eigenen Logik zu unterwandern. Als eine

Form der Institutionskritik reflektieren die Derivate den spekulativen Wert von Bildern bei der Darstellung von Kunst als Finanzinstrument. Die Ästhetik der Kunst wird oft an den überhöhten Preisen gemessen. Daher werden Bilder eher unter dem Aspekt ihrer finanziellen Qualitäten als durch ihre visuellen Merkmale und künstlerischen Verdienste gesehen. Das führt Cirio vor Augen. Darüber hinaus setzt sich das Projekt für mehr Transparenz und Fairness auf dem Kunstmarkt ein. Um eine Regulierung zu provozieren, hat Paolo Cirio die Geheimhaltung und Manipulationen von Kunstauktionen durch umfangreiche Untersuchungen ermittelt und legt sie offen. Mit seiner Arbeit will er gegen Praktiken vorgehen, die Ungleichheit innerhalb der Kunstwelt sowie den unsachgemäßen Gebrauch von Reichtum und Kunst selbst erzeugen.

2014 entwickelte Paolo Cirio ein Kunstprojekt, das er „World Currency“ nannte.

<https://paolocirio.net/work/world-currency/>

Zu seiner Motivation sagt er damals in einem Interview:

„Währungen sind Werkzeuge und damit politisch neutrale Handlungsfelder, wie jede Technologie. Es ist die Art und Weise, wie diese Werkzeuge eingesetzt werden und wie auf sie zugegriffen wird, die sie politisiert. In diesem Beitrag geht es darum, darüber nachzudenken, wie wir einen gerechteren Markt schaffen können, der Risiken verteilt. Einer, der dazu beitragen soll, unsere Zivilisation zu entwickeln, ohne unnötigen Schaden anzurichten. Um das zu erreichen, müssen wir uns einfach kulturelle Werte zu eigen machen, die darauf abzielen, faire Regeln und Nachhaltigkeit zu schaffen. Ein Gesetz kann viel dazu beitragen, Finanzspekulationen zu unterbinden und die Transparenz der Regierung zu erhöhen, aber es besteht ein dringender Bedarf an neuen, geradlinigen politischen Strukturen und einem besseren Verständnis unserer Modernität.“

<https://paolocirio.net>

Was man in der „Stunde Null“ ersann

Würzburger Lehrmodul regt Studierende zum Nachdenken über Wirtschaftsethik an

Pat Christ

Wie wir wirtschaften, schadet der Umwelt und verstößt allzu oft gegen Menschenrechte. Es ist häufig nicht nachhaltig, nicht gesund und nicht sozial. Hier wollen Akteure aus Würzburg gegensteuern. Sie entwickeln gerade ein Online-Lehrmodul mit dem Titel „Nachhaltiges Unternehmertum und Soziale Marktwirtschaft“. Es soll ab 2021 Studierende der Wirtschaftswissenschaften an der Würzburger Hochschule (FHWS) sowie alle anderen Interessierten in Sachen „Werte“ und „Ethik“ bilden.

Es geht nicht direkt darum, eine Lösung des Problems „Turbokapitalismus“ zu versuchen, sagt Matthäus Wassermann, der das Projekt leitet. Studierende, aber auch interessierte Laien sollen vielmehr angeregt werden, über Werte nachzudenken. Sie sollen über ihre eigene Wertebasis reflektieren und auf diese Weise zu einer wirtschaftsethischen Grundhaltung gelangen. „Wir wollen für eine wertefundierte Haltung werben“, führt der Hochschulpfarrer der Evangelischen Studentengemeinde (esg) Würzburg aus. Unter anderem soll dies dadurch geschehen, dass die Kurs Teilnehmer mehr über die vergessenen Ursprünge der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland erfahren.



Das wirtschaftsethische Lehrmodul, das gerade in Würzburg entwickelt wird, will jungen Menschen Mut zum ethischen Handeln machen.

In dem Kurs lernen sie Männer kennen, die sich über eine Neuregelung des Wirtschaftssektors Gedanken gemacht



Matthäus Wassermann, Hochschulpfarrer der esg in Würzburg, leitet ein Projekt, das Studierenden der Wirtschaftswissenschaften Werte vermittelt. – alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

haben, als Deutschland noch fest in den Klauen der NS war. In sogenannten „Freiburger Kreisen“ trafen sich ab Ende 1938 stark im christlichen Glauben verwurzelte Unternehmer und Professoren der Freiburger Universität, um sich mit existenziellen Fragen auseinanderzusetzen. Der Brand der Synagogen im November 1938 war Anlass für das erste Treffen gewesen. „Man wusste gar nicht, wie man mit dem, was da geschehen war, umgehen sollte, und rang um Antworten“, sagt Wassermann.

Das Naziunwesen stieß in diesem Kreis auf heftige Kritik, und doch wusste man nicht, was man tun sollte. „Es wurde darüber diskutiert, inwieweit man überhaupt Widerstand leisten durfte“, so der Theologe. Heute erscheint das fast absurd. Doch als tief gläubige Christen hatten die Angehörigen der Freiburger Kreise sozusagen ein „Werteproblem“. Für sie war die Bibel ein unumstößliches Wertefundament. Nun steht im Kapitel 13 des Briefs an die Römer: „Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt.“ Diese Sätze irritierten die Männer damals zutiefst.

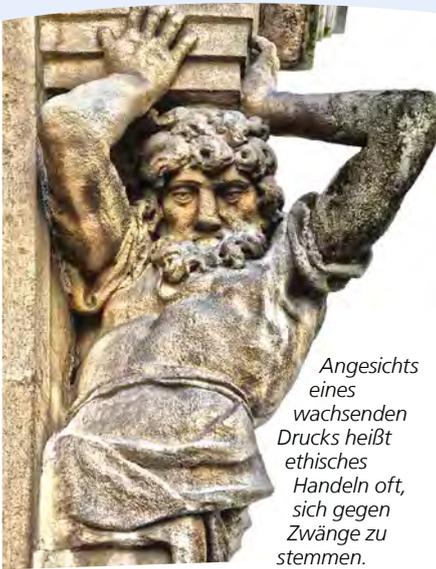
Nach der „Stunde Null“

Die „Freiburger Kreise“ trafen sich bis Oktober 1944. In den sechs Jahren, in denen sie existierten, kam es zu einer Begegnung, aufgrund derer die Zusammenkünfte bis heute relevant sind: Im Herbst 1942 besuchte Dietrich Bonhoeffer Mitglieder der Kreise. Er forderte die Wissenschaftler auf, eine So-

zial- und Wirtschaftsordnung für die „Stunde Null“ zu entwerfen. „Die Männer um Bonhoeffer wussten, dass das, was sie nun taten, Hochverrat war, dennoch taten sie es unter Lebensgefahr“, so Wassermann.

Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurden auch einige von ihnen, nämlich Constantin von Dietze, Adolf Lampe und Gerhard Ritter, von der Gestapo verhaftet, in Berlin eingesperrt und zum Tod durch Erschießen verurteilt. Das Kriegsende rettete die drei. Wassermann: „An dem Tag, als die Rote Armee in Berlin einmarschierte, wurden vormittags noch andere zum Tode Verurteilte erschossen, die drei jedoch nicht.“ Warum, sei nicht mehr zu rekonstruieren. Auf jeden Fall kamen Constantin von Dietze, Adolf Lampe und Gerhard Ritter im Mai 1945 frei und konnten sich aktiv an Verhandlungen mit den Alliierten über eine neue Wirtschaftsordnung in Deutschland beteiligen.

Das damals erdachte System pervertierte mit der Zeit zumindest in Teilen zur Plutokratie: Was sich hinter den Kulissen von Unternehmen abspielt, siehe Wirecard, hat mit sozialer Marktwirtschaft mitunter nicht mehr das Geringste zu tun. Der Hunger nach Gewinnen und Renditen kann so groß sein, dass alle anderen Werte auf der Strecke bleiben. Bestes Beispiel sind aktuell auch Wohnungskonzerne, von denen die Wohnungsnot gnadenlos ausgenutzt wird. Studierende und andere Interessierte, die das derzeit in Würzburg entwickelte Lehrmodul durchlaufen haben, sind im besten Fall hinterher „immun“ gegen turbokapitalistische Versuchungen, weil ihnen ethische Werte wichtig sind.



Angesichts eines wachsenden Drucks heißt ethisches Handeln oft, sich gegen Zwänge zu stemmen.

Frei, aber fair

„Soziale Marktwirtschaft“ ist für Matthäus Wassermann der Inbegriff eines freien, im Wettbewerb allerdings fairen Marktes, in dem soziale Härten abgefedert werden. Dass in Deutschland die Pole „arm“ und „reich“ inzwischen drastisch auseinanderfallen, zeigt für ihn, „dass wesentliche Grundintentionen und ethische Überzeugungen der Gründungsväter nicht mehr präsent sind und ihre Prägestkraft verloren zu gehen droht“. Das wiederum sei nicht allzu sehr verwunderlich: „Betrachtet man die Curricula von Wirtschaftshochschulen, so fällt auf, dass Studierende nur selten mit einem werteorientierten Zugang zur Sozialen Marktwirtschaft in Berührung kommen.“

Wenn es nur noch darum geht, das Quartalsergebnis zu steigern, stimmt etwas nicht. Wenn Manager vollkommen besessen sind vom Aktienkurs, läuft etwas gewaltig schief. Vor allem sind solche Verhaltensweisen laut Wassermann unvereinbar mit dem Wertefundament, das der Sozialen Marktwirtschaft, sieht man sich ihre Entstehungsgeschichte an, zugrunde liegt. Für den Theologen ist die Soziale Marktwirtschaft mit ihrer werteethischen Perspektive grundsätzlich geeignet, „zu gemeinwohlorientiertem und nachhaltigem Wirtschaften anzuregen und anzuleiten“.

Inzwischen gibt es Ideen in Hülle und Fülle, wie man anders wirtschaften könnte.



Das neue Lehrmodul eröffnet Einblicke hinter dem, was „Soziale Marktwirtschaft“ genannt wird.

Das reicht von der Gemeinwohl-Ökonomie über Konzepte im Sinne von Buen Vivir bis zu Ideen der „Care Revolution“ und Strategien des Postwachstums. Im Vergleich dazu hört sich „Soziale Marktwirtschaft“ direkt hausbacken an. Spannend wird dieses Konzept für Matthäus Wassermann, wenn man seine historischen, philosophischen, theologischen, wirtschaftsethischen und politischen Aspekte einmal näher beleuchtet. Ziel des Online-Kurses sei es denn auch, auf wissenschaftlich hohem Niveau einen werteorientierten und multiperspektivischen Zugang zu ermöglichen.

Ein Projekt für Weltretter

Viele Studenten wollen heute mithelfen, die Welt vor der Vernichtung zu retten. Das macht den Kurs für den Studierendenpfarrer so aktuell. Angesichts drängender sozialer Fragen und drohender ökologischer Katastrophen wird es laut Wassermann immer wichtiger, ethische und am Gemeinwohl orientierte Aspekte des Wirtschaftens zu thematisieren. In der Evangelischen Studierendengemeinde geschieht dies seit längerem – gerade auch in der Zusammenarbeit mit der Würzburg Fachhochschule. So geht der Online-Kurs aus dem gemeinsamen Projekt „Spiritualität in der Managementpraxis“ hervor, das im Herbst 2017 auf den Weg gebracht worden war.

Das neue Projekt soll Mut machen und Hoffnung geben, dass es möglich ist, anders zu wirtschaften. Jeder Student soll am Ende für sich persönlich eine Idee entwickeln, wie er später einmal ein Unternehmen ethisch führen könnte. Die Lehrveranstaltung selbst wird voraussichtlich ab dem Sommersemester 2021 angeboten. Und zwar auf freiwilliger Basis. Alles andere wäre für Matthäus Wassermann auch absurd. Denn Werte kann man niemandem aufzwingen. Nur wer für ethische Ideale brennt, kann daran gehen, für sich Konzepte zu erstellen, die ethisches Verhalten mit Blick auf die Umwelt, auf andere Menschen und die Gesellschaft unter den gegebenen Bedingungen möglich machen.

Viele haben mitgewirkt, um Studierenden eine andere Sichtweise des Wirtschaftens zu geben. Neben Volkswirten sind Medienmanager, Historiker, Theologen, Philosophen und Ethiker aus Deutschland und Schweden an der Entwicklung der einzelnen Module betei-



Unternehmer können sich so oder so entscheiden. Impulse für wertebasierte Entscheidungen zu geben, ist Ziel des neuen Würzburger Lehrmoduls.

ligt. Wassermann ist nicht nur Koordinator der Initiative: Er wird auch inhaltlich mitwirken. „Christliche Spiritualität als Kraftquelle für Unternehmer – Beispiele und Vorbilder gelebter Spiritualität“ heißt der Baustein, den er anbieten will. Dabei will er unter anderem Nicola Leibinger-Kammüller, mit dem „Fairness-Preis“ ausgezeichnete Geschäftsführerin des Maschinenbauers „Trumpf“, vorstellen.

Spannend wird sein, ob man später eine Veränderung im Verhalten feststellen kann: Entscheiden sich Studierende, die das Modul durchlaufen haben, zum Beispiel häufiger als Firmenchef für Ökostrom als ihre Kommilitonen, die keine Wertebildung erhielten? Steigen erstere öfter in Socialsponsoring ein und wenden sie sich gegen ausbeuterische Leiharbeit? Werden sie alles versuchen, um die Menschenrechte entlang der Lieferkette einzuhalten und Ausbeutung konsequent zu verhindern? Matthäus Wassermann hofft es. Und ist selbst gespannt, was das Projekt bewirken wird.

Was er tut, tut er im Übrigen nicht deshalb, weil er mit dem Thema „Ethik“ voll im Trend liegt. Für Wassermann persönlich schließt sich ein Kreis, ist ihm doch das Wirtschaftsleben alles andere als fremd. Der Seelsorger, der auf einem kleinen Bauernhof im Unterallgäu aufwuchs, ist nicht nur Theologe, sondern auch Techniker. Über verschlungene Umwege kam er dazu, sich intensiv mit Glaubensfragen zu beschäftigen. Und Theologie zu studieren.

Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.

Charles Darwin, der Zufall und der liebe Gott

– eine philosophische Exkursion

Gero Jenner

1970 erschien Jacques Monods Aufsehen erregendes Buch „Le Hasard et la Nécessité“ (Zufall und Notwendigkeit), in dem der Biochemiker die Weltsicht, welche seit dem 17ten Jahrhundert erst Europa und heute die ganze Welt beherrscht, in einem Buchtitel auf einen einzigen Satz verdichtet. Für einen illusionslosen Wissenschaftler sei die Welt nichts als Zufall und Notwendigkeit. Denn es gebe in ihr eben nichts als diese beiden Prinzipien: einerseits Notwendigkeit als jene Ordnung, welche die Naturwissenschaften in Gestalt von Gesetzen erkunden, andererseits den Zufall, welcher innerhalb der bestehenden gesetzhafte Ordnung eine Leerstelle bezeichnet – ein sinnloses Nichts, womit die Wissenschaft nichts anzufangen vermag.

Seit Monod diese Formel aufstellte, hat die Neurologie gewaltige Fortschritte gemacht, sein Buch ist längst nicht mehr „aktuell“, aber ganz aktuell ist die Auffassung, wonach die Wirklichkeit dem Wissenschaftler – und also uns allen – nichts als diese beiden Dimensionen zu bieten habe, die berechenbaren Mechanismen der physikalischen wie der neuronalen Welt einerseits, die gährende Leere des sinnlosen Zufalls auf der Gegenseite.

Die Erkundung von Ordnung (Gesetzen)

stellte immer schon die eigentliche Aufgabe der Erkenntnis dar. Dagegen

wurde der Zufall lange Zeit als so störend und überflüssig empfunden, dass man seine Existenz überhaupt in Zweifel zog, und zwar gleich auf doppelte Weise. Beispielsweise konnte man mit Voltaire der Meinung sein, dass er lediglich unser vorläufiges Nichtwissen bezeichne. Diese Meinung kann sich auf handfeste Argumente stützen, denn unendlich vieles, was unseren Vorfahren noch als bloßer Zufall erschien, zum Beispiel Choleraepidemien oder Mondfinsternisse, hat die moderne Wissenschaft inzwischen von ganz bestimmten Ursachen ableiten und somit als gesetzhaft erklären können. Der Schluss lag daher, den Zufall generell als bloße Lücke menschlicher Erkenntnis zu deuten. In dem Maße wie der Fortschritt der Wissenschaften diese Lücke mit Wissen füllt, würden wir ihn daher beseitigen und am Ende überall nur noch gesetzhafte Ordnung erkennen.

Das jedenfalls war die Meinung von Baruch de Spinoza ebenso wie von dessen großem Bewunderer, Albert Einstein, der die eigene Ablehnung des Zufalls bekanntlich in ein berühmtes Diktum gekleidet hat. „Gott würfelt nicht“, sagte Einstein. Mit anderen Worten, Gott schaffe nur Ordnung, denn Ordnung erschließt sich der Vernunft, ist rational. Dagegen haftet dem Zufall der Ruch des Wertlosen, des Irrationalen an. Zweifellos schwingt in seiner Herabsetzung die Vorstellung mit, dass uns hier etwas ganz Unbrauchbares und Überflüssiges begegnet.

Aber der Zufall ist mehr als nur eine Lücke unseres Wissens

Es war eine epochale Entdeckung, dass die Quantenphysik dem Zufall wieder zu einem Bleiberecht im wissenschaftlichen Weltbild verhalf. Die Königsdisziplin der Wissenschaften, die Physik, führte gegen Anfang des 20ten Jahrhunderts neben der Ordnung und dem Berechenbaren (ausgedrückt in Gesetzen) deren genaues Gegenteil ein, nämlich die Abwesenheit von Ordnung – eben den Zufall. In der Quantenphysik wurde das bis dahin geltende Grundprinzip der klassischen Physik aufgegeben, wonach man jeder bestimmten Wirkung auch eine ganz bestimmte Ursache zurechnen könne. Werner Heisenberg drückte das auf folgende Weise aus. „Zum Beispiel kann ein Radiumatom ein Alpha-Teilchen aussenden. Wenn die Aussendung des Alpha-Teilchens beobachtet wird, so fragen die Physiker... nicht mehr nach einem vorausgehenden Vorgang... Wenn wir den Grund dafür wissen wollen, warum das Alpha-Teilchen eben in diesem Augenblick emittiert.. /worden ist/, so müssten wir dazu den mikroskopischen Zustand der ganzen Welt, zu der auch wir selbst gehören, kennen, und das ist sicher unmöglich.“

Der Zufall hat die Welt der klassischen Physik,

die als durch und durch berechenbar vorgestellt wurde, um die Dimensi-

on des Unberechenbaren erweitert.^[1] Jacques Monod hat dies auf den Punkt gebracht, wenn er in den folgenden Sätzen über jene Geschichte spricht, die man heute als Evolution bezeichnet, während sie früher einmal als Schöpfungsgeschehen verstanden wurde: „Der Zufall allein ist die Quelle jeder Innovation, jeder Schöpfung in der Biosphäre. Der reine Zufall, absolut frei, aber blind, an der Wurzel des gewaltigen Bauwerks der Evolution: dieses zentrale Konzept der modernen Biologie ist nicht mehr eine unter anderen möglichen oder gar denkbaren Hypothesen. Sie ist heute die einzig denkbare Hypothese, die einzige, die mit beobachteten und getesteten Fakten in Einklang steht.“

Der französische Biochemiker

würde allerdings nicht so emphatisch auf der Alleingültigkeit dieser Hypothese bestanden haben, hätte er nicht deren Gegner vor Augen gehabt, die religiösen „Animisten“, wie er sie nennt, die dem Geschehen der Evolution einen Sinn beilegen wollen. Doch diesen Sinn gebe es eben nicht. Der Wissenschaftler, gleichgültig ob Physiker oder Neurologe, könne in der gesamten Entstehungsgeschichte der Welt nichts anderes erblicken als einen gesetzlichen Mechanismus, der seine Fortentwicklung einem blinden, d. h. sinnlosen, Zufall verdankt. Und um ganz sicher zu gehen, dass jeder Leser das Ausmaß der von ihm behaupteten Sinnlosigkeit auch richtig erfasst, bezeichnet Monod den Zufall noch als „lärmendes Rauschen“ (engl. noise). „Man kann also sagen, dass dieselbe Quelle von zufälligen Störungen, von ‚Lärm‘, die in einem nicht lebenden.. System nach und nach zum Zerfall aller Strukturen führen würde, der Stammvater der Evolution in der Biosphäre ist und für die uneingeschränkte Freiheit der Entfaltung verantwortlich ist.“

In diesen vernichtend trostlosen Zeilen

fasst Monod das Weltbild der modernen Wissenschaften zusammen. Wem sie aber noch nicht trostlos genug sind,

¹ Dass der Zufall in wahrscheinlichkeitstheoretischer Sicht von null bis eins reichen kann, also von totaler Unvorhersehbarkeit bis zum sicheren Eintreten eines Ereignisses, besagt nur, dass der Übergang von erkennbarer Ordnung zu unerkennbarem Chaos ein gleitender ist.

der könnte die Absicht des großen Biologen noch mit einer Metapher ergänzen, die das Gemeinte auf bildhafte Art illustriert. In der Sicht der Propheten und Religionsgründer aller Zeiten saß ein Dichter wie Dante an der Schreibmaschine, um die göttliche Komödie zu verfassen, nur dass dieser Dichter Gott selber war, der den Kosmos dabei nach einem Heilsplan erschuf, den seine Geschöpfe verstehen können. Nach Vorstellung der großen Denker seit dem 17ten Jahrhundert fällt diese Rolle dagegen einem Affen zu, der sinnlos auf die Tasten eindrischt, wobei nach Verlauf von Äonen der Zufall die göttliche Komödie bzw. den Kosmos rein mechanisch hervorbringt. Gott repräsentiert im einen Fall die verkörperte Intelligenz und Weisheit, der Affe aber das genaue Gegenteil, die verkörperte Nicht-Intelligenz, einen Fall für das Irrenhaus.

Das Besondere beider Bilder liegt

meiner Auffassung nach darin, *dass man sie beide falsch nennen muss – und zwar falsch nach den Maßstäben von Wahrheit und Wissenschaft.*^[2] Dass das erste der beiden Bilder nicht stimmen kann, wonach Gott ein Universum erschuf, dessen Heilsplan dem Menschen rational zugänglich ist, war den Wissenschaftlern früh aufgefallen – Monod steht da in einer vierhundertjährigen Tradition. Aber auch Albert Schweitzer, großer Theologe und noch größerer Mensch, bekennt sich zu dieser Einsicht. „Die raffinierten und hinterlistigen Versuche, die Welt in optimistisch-ethischem Sinne zu begreifen, haben keinen besseren Erfolg als die naiven. Was unser Denken als Erkenntnis ausgeben will, ist immer nur eine ungerechtfertigte Deutung der Welt. Gegen dieses Eingeständnis wehrt sich das Denken mit dem Mut der Verzweiflung, weil es fürchtet, dem Problem des Lebens dann ratlos gegenüberzustehen. Welchen /moralischen/ Sinn dem Menschendasein geben, wenn wir darauf verzichten müssen, den /moralischen/ Sinn der Welt zu erkennen? Aber es bleibt dem Denken nichts anderes übrig, als sich in die Tatsachen zu fügen“.

Eine eindeutige Stellungnahme! Die größten Religionskritiker hätten sich nicht deutlicher aussprechen können

² Vgl. mein Buch „Schöpferische Vernunft“.

als Albert Schweitzer in diesen Zeilen, wenn er die moralische Deutung der Evolution als „hinterlistig“ bezeichnet. Seit Tausenden von Jahren haben Menschen ihren Göttern Heilspläne zugeschrieben, sie erdachten sich einen Sinn für die Welt, aber der wissenschaftlich nüchterne Beobachter muss feststellen, dass die Tatsachen mit keiner dieser mythologischen Konstruktionen im Einklang stehen.

Aber das Gegenbild vom blinden und sinnlosen Zufall

deswegen weniger falsch? Nein, man muss noch ein viel härteres Wort gebrauchen, mit dem man heute dieselbe Verdammung ausspricht wie in früheren Zeiten mit den Worten „atheistisch“ oder „gottlos“. Das Bild vom Affen, der rein mechanisch auf die Tasten drischt, ist schlicht „unwissenschaftlich“ und bleibt es auch dann noch, wenn man sich mit Monod damit begnügt, den Zufall als „blind“ und „sinnlos“ zu bezeichnen. Unwissenschaftlich heißt in diesem Fall, dass wir mehr behaupten, als wir je wissen können. Denn eine Sache können wir nur dann mit Eigenschaften belegen, wenn wir sie kennen. Doch genau das ist beim Zufall gerade nicht der Fall. Wir wissen nicht, was der Zufall ist und können ihn nicht künstlich erzeugen (schon gar nicht durch einen „Zufallsgenerator“!). Jeder Algorithmus, durch den wir ihn darzustellen versuchen, auch der komplexeste, erzeugt notwendig wiederholbare Ordnungen – also das genaue Gegenteil des Zufälligen. Wer den betreffenden Algorithmus kennt, ist daher auch in der Lage, sein Resultat vorherzusagen. Den echten Zufall können wir überhaupt nur dadurch imitieren, dass wir die Wirklichkeit einbeziehen, indem wir einen bestimmten Algorithmus z. B. stets dann auslösen, wenn ein echter Zufall geschieht, z. B. wenn ein mit ihm verbundener Sensor auf der Straße eine Frau mit gelbem Hemd vorbeigehen sieht. Das ist dann ein genauso zufälliges Ereignis, wie wenn ein die Straße überquerender Passant von dem Ziegel erschlagen wird, der ihm plötzlich vom Dach her auf den Kopf fällt (Monod bedient sich dieses Beispiels, um den Zufall zu illustrieren).

Dies ist eine schlichte und dennoch entscheidende Erkenntnis. Sie besagt,

dass wir uns vom Zufall grundsätzlich kein Bild und keinen Begriff machen können – oder anders gesagt, dass er das Gegenteil dessen repräsentiert, was wir wissen und sogar (gemäß Heisenberg): was wir wissen können. Der Zufall ist das schlechthin Unbekannte, Undeutbare, das keine Wissenschaft zu erschließen vermag. In diesem Sinne ist und bleibt er für menschliche Erkenntnis ein unlösbares Geheimnis.

Der Philosoph und der kritische Wissenschaftler

sehen sich daher genötigt, Monods Weltbild nicht nur als naiv sondern als wissenschaftlich unhaltbar zu bezeichnen. Die Welt ist nicht sinnloser Zufall und Notwendigkeit, sondern *ihre beiden Grunddimensionen sind Ordnung und Geheimnis*. Die Wirklichkeit stellt sich uns auf zweifache Weise dar, einerseits als Gegenstand unseres (vermutlich unendlich erweiterbaren) Wissens, andererseits aber auch als grundsätzlich unerkennbar, denn die Grenzen unseres Wissens ergeben sich aus dem unerkennbaren Zufall.

Auch für den gläubigen Menschen hat diese Erkenntnis Folgen. Wenn Gott die Welt erschaffen hat, dann muss er sich mit Albert Schweitzer eingestehen, dass er den Sinn, den Gott der Schöpfung gab, nicht versteht. Das heißt aber keinesfalls, dass es keinen Sinn in ihr gibt. *Es macht einen fundamentalen Unterschied, ob es etwas an und für sich nicht gibt oder nur für unser Erkennen*. Der Biologe Rupert Riedl fand dafür das passende Bild. *„Was für ein Vermessen wäre es, wollte sich die Zecke die Blutgefäße eines Säugtieres vorstellen, der Hund die internationale Rauschgiftszene oder wir uns die Gesetze jenseits des Kosmos“* [also jenseits der uns erkennbaren gesetzhaften Ordnungen/. Wissenschaft ist inzwischen imstande, unendliche viele Dinge aufs Genaueste zu erklären, z. B. warum uns eine Biene sticht, ein Vulkan ausbricht oder wie ein Handy funktioniert, aber sie kann uns nichts darüber sagen, warum diese Welt und ihre Ordnungen überhaupt existieren und welchen Sinn menschliche Existenz darin hat.

Der Unterschied wirkt sich auf allen Ebenen aus

Wie anders sieht z. B. Darwins großartige Evolutionsformel aus, sobald wir

uns eingestehen, dass der Zufall nicht blind und nicht sinnlos ist sondern wir darin etwas sehen müssen, über das wir prinzipiell keine Aussage machen können, weil er für uns ein unlösbares Geheimnis ist? Darwin erklärt die Entwicklung der Arten aus dem Überlebenskampf, wo Individuen, die besser an die herrschenden Bedingungen angepasst sind, einen Selektionsvorteil genießen und daher die größere Nachkommenschaft aufweisen. Karl Popper hat diese Theorie bekanntlich als „*metaphysisch*“ bezeichnet, weil sie sich nicht widerlegen (falzifizieren) lasse und daher auch nicht beweisbar sei. Warum weiße Birkenspanner auf der ebenso weißen Rinde von Birken keinen Selektionsvorteil mehr besaßen, als die Landschaften Englands langsam verrußten und die Falter auf der dunklen Rinde für ihre Fressfeinde plötzlich viel sichtbarer wurden, leuchtet ohne weiteres ein. Aber die Umwelt, an die sich jedes Lebewesen anpassen muss, ist selten so eindeutig definiert. In der Regel ist sie äußerst komplex und verändert sich in jedem Moment. Von den Lebewesen verlangt sie daher simultane Anpassungen, die sich genauso aller Berechnung entziehen wie die Kräfte der ganzen Welt, die in einem bestimmten Moment auf ein Alpha-Teilchen einwirken. Deshalb hat Darwins Theorie nie geleistet, was der Physiker von seinen Gesetzen verlangt, nämlich Vorhersagen in die Zukunft. Selbst der überzeugteste Darwinist würde nicht wagen, die zukünftige Entwicklung irgendeines bestimmten Lebewesens, geschweige denn die des Menschen, zu prophezeien (es sei denn unter Laborbedingungen, wenn alle Umweltbedingungen künstlich auf ein Minimum reduziert worden sind).

Darwin selbst hat zu seiner Zeit noch nichts von den Mechanismen

gewusst, welche der Selektion ihr „Material“ zur Verfügung stellen, also genetisch unterschiedliche Individuen. Heute beschreiben Biogenetiker längst im Detail die Mechanismen, welche zu unterschiedlicher genetischer Ausstattung führen – z. B. endogene oder umgekehrt von außen bewirkte Fehler bei der Replikation des genetischen Codes. Wichtig ist, dass der Biogenetiker es hier mit zufälligen Veränderungen (z. B. Mutationen) zu tun hat, denn würden

sie gesetzhaft verlaufen, dann wäre er ja in der Lage, die künftige Entwicklung eines Lebewesens zu berechnen. Anders gesagt, sind sich die Biogenetiker mit Jacques Monod darin einig, dass hier das Reich des Zufalls beginnt – die Abwesenheit von Gesetzen. Das vermeintliche Grundgesetz Monods lässt sich daher von der Physik ebenso auf die Biologie beziehen: *„Die Entwicklung der Arten ist vollständig durch Zufall und Notwendigkeit erklärt.“*

Aber was ist das für eine Erklärung, wenn der Zufall für unsere Erkenntnis

reines Geheimnis ist? Sobald wir diese Wahrheit anerkennen, erhält die Formel, welche Darwins – inzwischen wesentlich ergänzte – Lehre zusammenfasst, auf einmal eine ganz verwandelte Form. *„Die Entwicklung der Arten wird vollständig durch Geheimnis und Notwendigkeit erklärt.“* Offensichtlich ist das eine *contradictio in adjecto*, Denn diese Formel scheitert an einem inneren Widerspruch. Eine Erklärung kann niemals vollständig sein, wenn sie auf einem unauflösbaren Geheimnis gründet.

Diese Einsicht ist von grundlegender Art, denn sie nötigt uns zu erkenntnistheoretischer Bescheidenheit. Die Wissenschaft vom Leben kann sich zwar ein vollkommenes Bild von der Deszendenz der Arten machen, d. h. *von ihrer Geschichte*. Aber eine vollständige Erklärung *ihrer Entwicklung* wird sie nie bieten können, eben weil sie als Grundelement die wissenschaftlich undeutbare Dimension des Zufalls in sich birgt.^[3]

Die Revolution der Erkenntnis, die mit dem 17ten Jahrhundert begann,

bestand in einer methodisch betriebenen Suche nach Wahrheit, die nun im Prinzip für jedermann auffindbar sein

³ So wie wir einer potentiellen Unendlichkeit gegenüberstehen, wenn wir die Gesamtheit der Fakten erfassen wollen, an welche ein Lebewesen sich anpassen muss, so haben wir es auch mit einer potentiellen Unendlichkeit von möglichen Reaktionen auf diese Gegebenheiten zu tun. Wir haben Magnetfelder, infrarotes und ultraviolettes Licht, Ultraschall etc. als mögliche sensorische Fähigkeiten bei bestimmten Lebewesen erkannt, womit diese sich Überlebensvorteile verschaffen, aber wir wissen nicht, wie viele andere Phänomene es gibt, welche die Lebewesen zu diesem Zweck noch verwenden könnten. Schon aus diesem Grund fehlt Darwins Lehre die prognostische Fähigkeit.

soll. Wissenschaft erkennt kein Machtwort von Autoritäten an, sie ist radikal demokratisch. Aber Wissenschaft war stets in Versuchung, selbst Machtwörter zu sprechen, und genau deshalb war sie von vornherein nicht nur Wahrheitssuche, sondern immer auch durch Lüge gefährdet, zumal sie von Anfang an einen mächtigen Gegner hatte: die undemokratische Machtreligion, welche sich nicht auf Vernunft sondern auf vermeintlich unanfechtbare Autoritäten berief.

Um diesen mächtigen Feind zu bekämpfen, wie sie es seit dem 17ten Jahrhundert tat und Monod noch im zwanzigsten, gab und gibt sie vor, den Menschen eine genauso umfassende, totale Erklärung der Wirklichkeit bieten zu können wie es von jeher Anspruch und Absicht der Macht-Religion ist (im Gegensatz zur kritischen Religion, die nicht vorgibt, die letzte Wirklichkeit, also Gott, zu erkennen). In dem Augenblick, wo Wissenschaft diesen Weg beschritt, gleicht sie sich ihrem Gegner an, wird zur dogmatischen Macht-Wissenschaft. Aber immer wieder sind es kritische Wissenschaftler selbst, die sich dagegen wehren. Für den Mathematiker Gödel stand es aus logisch-grundsätzlichen Erwägungen fest, dass kein System über sich selbst hinausgelangt, es scheitert an prinzipieller Unvollständigkeit (Unvollständigkeitstheoreme). Wenn er es dennoch versucht, handelt er, um im Bild des Biologen Rupert Riedel zu bleiben, so wie ein Polizeihund, der sich einbildet, die Rauschgiftszene zu kennen.

Im Unterschied zur Machtreligion,

die, wie Albert Schweitzer vehement kritisiert, hinterlistig eine optimistische Weltsicht vorgaukelt, bietet Machtwissenschaft den Menschen allerdings eine überaus traurige Perspektive. Oder gibt es eine trostlosere Vision als die *Philosophie des Nichts-Als*, wonach Mensch und Kosmos eben nichts Besseres seien als Mechanismen, deren Entwicklung zudem durch den blinden, sinnlosen Zufall bestimmt wird? Das ist eindeutig jene Art Wertung, die sich Wissenschaftler üblicherweise verbieten, z. B. wenn sie die Verbindung von **H** und **O** zu **H₂O** beschreiben. Da ist weder von großartig noch von trostlos die Rede – das Geschehen wird einfach in

seiner Faktizität dargestellt. Mehr kann Wissenschaft nicht, wenn sie nicht selbst zur Ideologie werden will.

Wenn wir den Zufall, eine der beiden Grunddimension der Wirklichkeit,

als Geheimnis bezeichnen, dann ist das keine Wertung, sondern wir benennen ein Faktum, denn wir wissen nicht, was der Zufall ist, abgesehen davon, dass er für uns das Gegenteil aller erkennbaren Ordnung repräsentiert. Und deswegen müssen wir das Weltbild Monods, das heute auch das der meisten Wissenschaftler ist, entschieden zurückweisen und es durch ein anderes ersetzen. Wirklichkeit ist eine Architektur aus erkennbarer Ordnung und unerkennbarem Geheimnis.

Neu ist diese Erkenntnis nur für die Machtwissenschaft und die Machtreligion. Kritische Religion, zu deren größten Vertretern der Mystiker Meister Eckart gehört, hat immer darum gewusst. Kritische Wissenschaftler wie Kurt Gödel oder der vermeintliche Positivist Karl Popper, der Biologe Rupert Riedel (und viele andere mehr) haben das ebenso erkannt. Aber aus Furcht, die eigenen Grenzen zugeben zu müssen, beharren Machtreligion wie Machtwissenschaft auf der totalen Erklärung, die eine, indem sie der Welt künstlich eine optimistischen Heilsplan unterstellt, die andere, indem sie die Welt zu einem Nichts entwertet.

In unserer Zeit, wo Wissenschaft und Technik

die Wirklichkeit tiefer und umfassender umgestalten als das jemals die Religion vermochte, stehen wir nicht nur vor einer geistigen, sondern einer nicht minder großen materiellen Bedrohung. Die größte Errungenschaft unserer Zeit: wissenschaftliche Wahrheitssuche, droht in praktizierte Sinnlosigkeit umzuschlagen, weil unser immenses Wissen und Können uns dazu verführt, den grünen Planeten, auf dem uns die Evolution bis heute ein einzigartiges, wunderbares Zuhause bot, nach und nach unbewohnbar zu machen. Welch ein eklatanter Widerspruch! *Homo sapiens*, der am höchsten entwickelte Primat, bringt es zwar fertig, jene Fahrzeuge zu erfinden, die ihn zu einem anderen Planeten im Sonnensystem

tragen können. Es ist längst nicht mehr unrealistisch, dass er auf den öden Steinwüsten des Mars mit Luft gefüllte Containergefängnisse errichtet, wo er dann ein trauriges und abgeschiedenes Leben wie in einer Sibirischen Strafkolonie führt. Aber er bringt es nicht fertig, seinen eigenen Wohnraum, diese Erde, für eine nachhaltige Existenz zu sichern. Wissenschaft hätte uns die Möglichkeit bieten können, das Leben hier auf der Erde zum Paradies zu machen; wir sind aber im Begriff, die Erde mit ihrer Hilfe in eine unbewohnbare Hölle zu verwandeln.

Nobelpreisträger vom Rang eines Jacques Monod

haben mit der falschen, unwissenschaftlichen Philosophie des Nichts-Als diese Entwicklung geistig vorbereitet. Warum sollte man sich einer sinnlosen Welt, einem sinnlosen Leben gegenüber irgendwelche Hemmungen auferlegen? Diese Einstellung lässt die Zerstörung der Welt ebenso zu wie ihre Erhaltung – beides ist gleich weit von allem Sinn entfernt. Das ist, wie ich es nennen möchte, „falsche Aufklärung“. Wir dürfen uns daher nicht darüber wundern, dass sie eine säkulare Gegenreaktion provoziert. Die Renaissance fundamentalistischer Religionen ebenso wie das erschreckende Wuchern von artifiziellem esoterischen Sinnebräu soll die Leere ausfüllen, welche die Lüge des Nichts-Als in den Köpfen erzeugte. Wie so oft der Fall treibt der Fanatismus der einen den der anderen hervor, denn auch Monod lässt ja keinen Widerspruch zu: „*Der reine Zufall, absolut frei, aber blind, an der Wurzel des gewaltigen Bauwerks der Evolution: dieses zentrale Konzept der modernen Biologie ist nicht mehr eine unter anderen möglichen oder gar denkbaren Hypothesen. Sie ist heute die einzig denkbare Hypothese, die einzige, die mit beobachteten und getesteten Fakten in Einklang steht*“ (meine Hervorhebung).

Der Dogmatismus der „Machtwissenschaft“

wird auch noch auf andere Art widerlegt. Es hätte genügt, dem Geheimnis des Zufalls einmal nicht im Großen und Ganzen von Kosmos und biologischer Evolution nachzuspüren, wo wir es nie enträtseln werden, sondern in

uns selbst. Denn Evolution ereignet sich ja im Hier und Jetzt und in jedem Lebewesen. In dem Augenblick, wo wir ihn uns selbst aufsuchen, erleben wir ihn unmittelbar als sinnvoll, z. B. in der Musik. Ihre elementare Wirkung auf unsere Psyche beruht auf der Resonanz, dem Wiedererkennen. Wir lieben die Schönheit einer musikalischen Architektur, z. B. einer Sonate von Mozart oder Bach, weil sie nicht nur als äußere Tonfolge auf uns einströmt, sondern die Elemente dieser Ordnung bereits in uns vorhanden sind, so dass es zu einer Wiederbegegnung kommt. Der musikalische Genuss kommt ja gleichermaßen von außen wie von innen, ohne Resonanz, d. h. unser aktives Miterleben, würde Musik nichts in uns bewirken.

Aber Musik ist weit mehr als nur bestimmte Ordnung oder Architektur, die wir als Teil unserer Kultur verinnerlicht haben; sie ist zugleich Ausbruch

aus dieser Ordnung, unberechenbares Spiel mit den architektonischen Grundelementen. Eine Musik wird schlecht, langweilig oder kitschig, wenn sie uns berechenbar erscheint, weil sie tonal oder rhythmisch nichts Neues zu bieten hat, wir also in jedem Moment ihren weiteren Verlauf schon vorausahnen können. Die große Musik überrascht uns gerade dadurch, dass wir mit größter Intensität wiedererkennen, und sie uns doch als völlig unberechenbar erscheint, weil wir die auf uns einströmenden Einfälle, Variationen, plötzlichen Entdeckungen eben nicht voraussehen, geschweige denn vorausberechnen können. Dadurch erhält der Zufall, dort wo wir ihn selbst erleben, eine Qualität, die weit hinausreicht über alles bloß Zufällige. Wir erleben ihn als den höchsten Sinn überhaupt, weil er sich als Quelle des Glücks erweist. Er ist Kreation, aber nicht von Sinnlosigkeit, sondern von Fülle. Das aber gilt nicht nur für

die Musik, sondern für alle kulturellen Kreationen, die ja unseren eigenen, den menschlichen Beitrag zur Evolution darstellen. Auch in diesem Fall bleibt das dadurch erfahrene Glück ein Geheimnis, das wir auf keine Formel bringen können, aber seine Wirkung ist deswegen nicht weniger real. Real genug jedenfalls, um das trostlose Weltbild Monods, das dem heute vorherrschenden weitgehend entspricht, entscheidend zu modifizieren. 

Zum Autor

Dr. Gero Jenner 



Studium der Philosophie, Indologie und Sinologie in Hamburg, später in München, Paris und Rom. Zuvor Aufnahme in die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“. Zweitstudium der Soziologie in München und London ebenfalls mit

Unterstützung der Studienstiftung.

Website: <http://www.gerojenner.com>

Zuerst erschienen am 15. Juli 2020 unter: <https://www.gerojenner.com/wp/?p=4057>



Gero Jenner: „Schöpferische Vernunft – Eine Philosophie der Freiheit (William James gewidmet)“

Independently published – 17. Juli 2019; Paperback; 268 Seiten; € 19,09 (Print) ISBN 978-1-08106-245-2

E-Book (Kindle-Version); 1261 KB; € 7,14 (Download) ASIN B07VDD8JLK

„Ein verbreitetes Vorurteil besagt, aller Saft sei aus der Diskussion über den freien

wiederholen könne... Doch das ist ein grelles Fehlurteil... Ich kenne keinen Gegenstand, der größere Möglichkeiten zu neuem Denken bietet“ (William James).

leuchten, indem es die „Schöpferische Vernunft“ in den Mittelpunkt stellt..

Willen längst ausgepresst, so dass man heute allenfalls abgestandene Argumen-

Dieses Buch versucht, das uralte Problem der Freiheit auf eine ganz neue Art zu be-

Als Taschenbuch

<https://amazon.de/dp/1081062452/>

oder E-Book zu beziehen

<https://amazon.de/dp/B07VDD8JLK/>



Gero Jenner: „Homo In-sapiens – Eine kleine Geschichte menschlichen Schwachsinn“

Independently published – 21. August 2019; Paperback; 215 Seiten; € 14,36 (Print) ISBN 978-1-6877-368-95

E-Book (Kindle-Version); 1109 KB; € 8,95 (Download) ASIN B07ZCSR9CQ

Eine philosophische Erkundung der lebenswürdigen, der lebensfördernden, der törichten, der idiotischen sowie der brandgefährlichen Geistesverwirrung in Bezug auf Homo insapiens im Allgemei-

nen sowie den Autor dieses Buches und seine Leser ganz im Besonderen – wobei eine besondere Betonung auf dem Wahnsinn unseres viel gepriesenen modernen „Fortschritts“ liegt, der die Menschheit direkt in den Abgrund der Selbstzerstörung führt.

Als Taschenbuch

<https://amazon.de/dp/1701427575/>

oder als Kindle E-Book zu beziehen

<https://amazon.de/dp/B07ZCSR9CQ/>



Proudhon, Gesell, Keynes und negative Zinsen 65. Mündener Gespräche

vom 13. bis 15. November 2020 in Wuppertal

Terminhinweis der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft

Die 65. Mündener Gespräche mit dem Thema „Proudhon, Gesell, Keynes und negative Zinsen“ konnten am 13. – 15. März 2020 aufgrund der allgemeinen Verunsicherung durch den Corona-Virus, besonders in Nordrhein-Westfalen, leider nicht stattfinden. Wir hoffen die Veranstaltung am 13. – 15. November 2020 mit allen geplanten Vorträgen nachholen zu können. Nähere Informationen folgen zu gegebener Zeit.

Seit mehr als fünf Jahren halten die Zentralbanken Japans, Skandinaviens, der Schweiz und der Eurozone ihre Leitzinsen nahe bei null oder sogar unterhalb von null. Das galt als völlig undenkbar, bis der US-amerikanische Ökonom Prof. Gregory Mankiw bald nach dem Beginn der großen Weltfinanzkrise im Herbst 2008 in einer Kolumne in der „New York Times“ schrieb, dass die Ökonomen und die Allgemeinheit sich in Zukunft genauso an negative Zinsen gewöhnen müssten, wie sich Mathematiker einstmals an negative Zahlen gewöhnt hätten. Mankiw erinnerte damals sogar an den Sozialreformer Silvio Gesell, der schon vor mehr als 100 Jahren die Idee negativer Renditen gehabt hätte. Der weltberühmte Ökonom John Maynard Keynes habe diese Idee für gut befunden. Und „in der Situation von Banken, die übergroße Reserven halten, erscheint Gesells Sorge über die Haltung von Geld ganz plötzlich sehr modern.“

Das geldpolitische Handeln der Zentralbanken entspricht bislang jedoch noch nicht den Vorstellungen von Gesell und Keynes. Das anstelle einer Einführung von „künstlichen Durchhaltekosten des Geldes“ von den Zentralbanken praktizierte sog. Quantitative Easing, also der massenhafte Ankauf von Staats- und Unternehmensanleihen, erreicht nicht die von ihnen angestrebte Wirkung einer Stabilisierung der Wirtschaft.

Zu Beginn der Tagung berichten Beate Bockting und Thomas Betz über die Ergebnisse ihrer Recherche im wissenschaftlichen Nachlass von John Maynard Keynes im King's College in Cambridge/England. Vor und nach dem Erscheinen von Keynes' „Allgemeiner Theorie“ gab es interessante informelle Debatten über die Geldreform. Bei dieser Recherche kamen auch bemerkenswerte Details der legendären Völkerbund-Konferenz von Bretton Woods (1944) zum Vorschein, bei der sich Keynes leider nicht mit seinem „Bancor“-Plan zur Neuordnung der Weltwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg durchsetzen konnte.

Inzwischen gibt es besonders im angelsächsischen Sprachraum eine wissen-

schaftliche Debatte über die Jahrzehnte lang in Vergessenheit geratenen geldreformerischen Ziele von Gesell und Keynes. Vor dem Hintergrund von Weltfinanzkrise und Negativzinsentwicklung unterzieht Prof. Günter Rehme die Geldreformgedanken von Gesell bei dieser Tagung einer erneuten wissenschaftlichen Überprüfung.

Außerdem werden zwei Doktoranden ihre wissenschaftlichen Forschungsprojekte vorstellen. Simon Papaud aus Paris bezieht den französischen Sozialreformer Pierre Joseph Proudhon mit ein, der ein bedeutender Vorläufer von Gesell und Keynes war. Und Christian Gelleri – bekannt als Initiator und Organisator des „Chiemgauer“-Regionalgeldes – stellt praktizierte Konzepte des Negativzinsens vor und vergleicht die Theorie von Gesell und Keynes mit der heutigen Praxis. Welche Ergebnisse gibt es in kleinen monetären Experimenten wie dem „Chiemgauer“? Und wie wirksam sind niedrig dosierte Anwendungen bei Zentralbankwährungen?



Übernachtung/Verpflegung im Tagungshaus buchbar.

Ausführliches Anmeldeformular mit Preisliste im Internet unter:
<https://hwlink.de/MG65>

Tagungsgebühr: 25,- €

Programm und weitere Infos:
<https://hwlink.de/MüGe>



Tagungsort:
Silvio-Gesell-
Tagungsstätte
Schanzenweg 86
42111 Wuppertal

Tel.: 0 20 53 - 42 37 66

Fax: 0 20 53 - 42 37 99

E-Mail: ab@sgt-wuppertal.de

Homepage: <https://sgt-wuppertal.de>

Die geplanten Hauptbeiträge (Änderungen vorbehalten)

Begrüßung und Einführung in die Tagung
Dipl.-Volksw. Ass.jur. Jörg Gude, Steinfurt

Keynes' Sympathien für Gesells Geldreform – Ergebnisse einer Recherche in Keynes' Nachlass in Cambridge/GB
Beate Bockting, Greven bei Münster, Redakteurin der „Fairconomy“

Keynes' Bancor-Plan zur Neuordnung der Weltwirtschaft – Eine Spurensuche im Keynes-Archiv in Cambridge/GB
Dipl.-Kfm. Thomas Betz, Berlin

On „rusting money“ - Silvio Gesells Schwundgeld reconsidered
Prof. Dr. Günther Rehme, TU Darmstadt

Negativzins - Theorie, Praxis und Empirie
Dipl.-Handelslehrer Christian Gelleri, Traunstein/Chiemgau, Doktorand bei Prof. Dr. Bofinger und Prof. Dr. Feichtner an der Uni Würzburg im Forschungsprojekt „Demokratisierung von Geld und Kredit“

Proudhon'scher Sozialismus und monetäre Wirtschaftsanalyse: von der Theorie zur Reform des Geldes
Simon Papaud, MA VWL und Wirtschaftssoziologie, Paris, Doktorand in Geschichte des ökonomischen Denkens an der Université de Picardie/Université Lumière Lyon 2

Beispiel 1: Nationale Identität – Migration – Multikulturalismus – Rechtspopulismus

Das verhängnisvolle Denken in zweiwertigen Entweder-Oder-Alternativen: ausländerfreundlich oder ausländerabweisend. Wahrung der nationalen Identität oder nivellierender Multikulturalismus. Demgegenüber steht das dialektische Konzept einer Gastfreundschaft der Kulturen^[1]: Wahrung der nationalen, kulturellen Identitäten bei im Prinzip wechselseitiger Gastfreundschaft. Gäste sind in diesem Verständnis nicht die eingewanderten Einzelnen, sondern deren Herkunftskulturen. Die Entweder-Oder-Logik wird überwunden erstens durch Unterscheidung von gastgebender Primärkultur- und Sekundärkulturen, zweitens durch systemtheoretische Unterscheidung der Ebenen Wirtschaft, Politik, Kultur und Religion, die bei der Rede von „Integration“ ständig vermischt werden. Hinzu kommt die fatale Vermischung von blutsmäßiger Abstammung und Kultur, besonders bei den die Migranten abweisenden „Rechten“, doch auch bei den „Linken“, indem diese die Unerheblichkeit der Abstammung für die Gleichheit der Menschen mit der Unerheblichkeit einer einheimischen Kultur verwechseln und zugleich die kommunikativ-kulturelle Ebene und ihrer partikulären Werte mit der Ebene universeller Grundwerte.

So begrüßenswert in Deutschland die Solidaritätsbekundungen mit der amerikanischen Antirassismus-Bewegung anlässlich der Ermordung von George Floyd am 25. Mai 2020 in Minneapolis durch das Amtshandeln eines weißen Polizisten sind, so bedenklich ist dabei eine unausgesprochene Verwechslung von Anti-Rassismus mit Multikulturalismus im Sinne einer undifferenzierten Multi-Kulti-Haltung. Auch dies ist eine Weise, biologische Rassefragen mit Kulturfragen zu verwechseln.

Das Schibboleth (*Erkennungszeichen*) für die Verwirrung und Verhinderung dialektisch produktiven Denkens in Sachen Migration ist die Verwendung der Worte „Multikulturalismus“ und „multikulturell“: Was wir auf europäischer und Weltebene brauchen und bewahren, ja pflegen müssen, nämlich die Vielfalt gewachsener Kulturen, wird zum

Schlagwort der Nivellierung auf nationaler Ebene, und *-Nation* als politisch organisierte, doch durch Brauchtum und besonders Sprachgebrauch gewachsene kulturelle Einheit verbleibt in den Mühlen der undialektischsten Entgegensetzungen: Links und Rechts, pro oder contra Migranten. „Gastfreundschaft der Kulturen“ meint die wechselseitige Respektierung des Hausrechts einer Kultur (nach dem Ende der Völkerwanderungen). Alles andere würde zu einer Nivellierung kultureller Eigenheiten und Vielfalt führen.

Hier wie überall gibt eine Dialektik der undialektischen Entgegensetzungen und Vermischungen. Diese „festgefahrenen Gegensätze“ (Hegel) schaukeln sich in ihrer Begriffslosigkeit gegenseitig hoch. Ein denkender Mensch sollte sich selbst verbieten, solche Schlagworte wie „multikulturell“ zur Etikettierung von Meinungen und Gruppen undefiniert zu benutzen! Dialektisches Denken setzt Klarheit der Begrifflichkeit voraus. Es meint das Gegenteil von Verwirrung und Beliebigkeit der Begriffe.

Beispiel 2: Mehr Europa – mehr Nationalstaat

Auch für Europa führt das zweiwertige Entweder-Oder zu ganz falschen, populistischen Alternativen auf beiden Seiten: der sich „progressiv“ dünkenden Linkspopulisten wie der Rechtspopulisten, Scheinalternativen, die sowohl Europa wie die Nationen weiter (über den begonnenen Brexit hinaus) ruinieren könnten. Überhaupt scheint das selbstgefällige Operieren mit den Vokabeln „rechts“ und „links“ historisch überholt und undialektisch.

Die Nationen sind großartige kulturelle Einheiten, deren Besonderheiten den Reiz und Reichtum Europas ausmachen. Dass in ihrem Namen Kriege geführt werden konnten, ebenso wie im Namen der Religionen, beweist nur die Wahrheit eines alten römischen Spruches: *Corruptio optimi pessima*. Die Korruption des Besten ist die allerschlimmste. Auf der anderen Seite braucht es wirtschaftliche und politische Einheit sowohl für die innereuropäische Verständigung (Frieden im nicht nur militärischen Sinne) wie für das Bestehen wie Mitgestalten in der globalisierten Welt. Bei Berücksichtigung der System-

ebenen sowie der Subsidiarität der umfangsmäßigen Einheiten können und müssen Wirtschaft und Politik durchaus vereinheitlicht werden, ohne dass die Nationen als Kultureinheiten Schaden erleiden. Doch vor dieser vertikalen Gliederung schließen derzeit noch alle Seiten die Augen. Der „Weltgeist“ (Hegel meint den menschheitlich kollektiven Geist) hat einen langen Atem zur Durchsetzung seiner Logik, und manche Katastrophe braucht es leider für deren Durchsetzung, so z. B. die Weltkriege zur Schaffung internationaler Institutionen, wie sie schon von Kant gefordert wurden, und leider weiterer kalter und heißer Kriege.

Was Europa angeht, bildet das dialektische Prinzip Integration-durch-Differenzierung seit langem sein charakteristisches Strukturprinzip, spätestens seit Beendigung des Gottesgnadentums der Könige, also seit der anfänglichen Trennung von Kirche und Staat, von Grundwerte- und politischer Ebene. Das Prinzip wurde jedoch bis heute nicht umfassend bewusst und konsequent durchgeführt, wie bereits dargelegt. Mit einer hausbackenen „Einheit in der Vielfalt“ wird diese Dialektik der Unterscheidung der Ebenen zur Vereinheitlichung nicht zureichend erfasst. Eine einheitlichere „Republik Europa“ setzt in vielfacher Hinsicht die Differenzierung der Systemebenen Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerte voraus. ^[2]Diese Differenzierung nicht zu sehen und stattdessen gegen die kostbaren Kultureinheiten namens Nationen zu polemisieren, etwa im Namen von nostalgisch oder gar wirtschaftlich definierten „Regionen“, ist der berühmte Bären dienst, den auch die Freunde Europas diesem leisten: undifferenziertes Reinschlagen mit groben Tätzen, aber im Brummtönen der Fortschrittlichkeit. Im Klartext: wirtschaftliche und politische Vereinheitlichung ist – bei Unterscheidung beider Ebenen angebracht, sofern die kulturelle Vielfalt gewahrt bleibt. Das geht nur durch eine Wertstufendemokratie auf europäischer Ebene.

Beispiel 3: Internationale Friedenssicherung

Die vertikale Differenzierung Europas könnte zugleich Vorbild für eine weltstaatliche Organisation sein, die keinen

¹ „Gastfreundschaft der Kulturen“, Stuttgart 2017.

² „Die Logik des europäischen Traums. Eine systemtheoretische Vision“, Baden-Baden 2014.

Einheitsstaat, sondern ein gestuftes Rechtssystem darstellt. Der spätromische, dialektische Satz „*Si vis pacem, para bellum*“ (*Willst du Frieden, bereite Krieg vor*) ist leider immer noch geltender dialektischer Grundsatz der militärischen Verteidigung. Er wird nur durch die gerade angesprochene, effektive internationale Friedenssicherung durch starke internationale Institutionen seine Geltung verlieren, die schon Kant in seiner Schrift „*Zum Ewigen Frieden*“ (1797) gefordert und Jaspers nach dem 2. Weltkrieg erneuert hat.^[3] Bei weltstaatlichen Strukturen denkt man jedoch – undialektischer Weise – immer nur den Einheitsstaat statt einer systemisch differenzierten globalen Rechtsordnung.

Beispiel 4: Die Naturprobleme als Gesellschaftsproblem

Die Dringlichkeit der Klimafrage für das Überleben der gesamten Menschheit ist 2019 durch die „*Fridays-for-Future-Bewegung*“ endlich ins allgemeinpolitische und berufspolitische Bewusstsein getreten. Die Dialektik besteht schon lange darin, dass die Probleme der Natur eigentlich solche der Gesellschaft und ihrer Steuerung sind. Ich habe in meiner Zeit an der der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität hautnah erlebt, wie die Probleme der politischen Steuerung, also die Demokratiethematik, als unwichtig im Vergleich mit den für naturwissenschaftlich Eingeweihten so drängenden ökologischen Problemen erachtet wurden – eben von diesen Eingeweihten der besagten Fakultät oder auch vom Bundesamt für Naturschutz. Gerade diese kurzsichtig einseitige, an sozialen Systemfragen wenig interessierte Haltung vieler dieser Naturwissenschaftler hat die heutige, fast ausweglose Zuspitzung der Gefährdung der ganzen Menschheit dialektisch vorangetrieben: Öko-Alarm ohne systemisches Bewusstsein der gesellschaftlichen, demokratischen Steuerungsmöglichkeiten führt nur zur Ermüdung.^[4] Eine Bewusstseins- und Real-Dialektik von Direktheit (Unmittelbarkeit) und Indirektheit (Vermittlung). Auch hierin trifft das Weisheitswort He-

³ Karl Jaspers, „*Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*“, EA München – Zürich 1949; ders., „*Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*“, München 1961.

⁴ Vgl. *Sozial-Ökologie als Bedingung für Natur-Ökologie*, in: „*Gelebte Reflexion*“, Baden-Baden 2019, 230–242.

gels voll zu: „Der Weg des Geistes ist die Vermittlung, der Umweg.“

Beispiel 5: Wertstufendemokratie – wider die große Werteverleugnung

Die Corona-Krise bietet uns – außer den offensichtlichen Gefahren für Bürgerrechte, die von den Unmittelbarkeits-Populisten ausgeschlachtet werden – auch unverhoffte Chancen: so vor allem die einer Grundlagenbesinnung in Richtung auf eine Wertstufendemokratie. In normalen Zeiten müssen Denkende sich rechtfertigen, zu viel zu wollen und nicht realistisch genug zu sein. Ein ernstzunehmender „neuer Realismus“ muss jedoch endlich an die systemischen Grundlagen herangehen. Besinnung auf die uns leitenden Grundwerte ist angesagt: Gesundheit, wirtschaftlicher Wohlstand, individuelle Freiheit, Solidarität mit den Nächsten oder auch Ferneren, Begegnung, Kulturleben? Was hat Priorität?

In einer spätkapitalistischen, neoliberalen Gesellschaft wird sich auf längere Sicht „die Wirtschaft“ wieder durchsetzen wollen, wie üblich. Denn im derzeitigen Parteiensystem regiert im Zweifelsfall stets die Wirtschaft, nicht etwa das Volk oder gar die Grundwerte. Es ist ein Lichtblick, wenn auf einmal die Gesundheit Einzelner gegenüber dem reibungslosen Funktionieren der Wirtschaft ins Gewicht fällt. Bemerkenswerte Spuren von christlichem und sonstigem Humanismus. Das wird jedoch nicht lange währen.

„Das autoritäre Prinzip befördert das Virus und das Virus wiederum fördert das Autoritäre.“

SPIEGEL, Morning Briefing vom 12. Mai 2020.

Nötig und möglich ist derzeit eine Grundlagenbesinnung dieser Art: **Was für eine Wirtschaft brauchen wir „eigentlich“? Wer leistet die wirklich gesellschaftlich wertvolle Arbeit? Wird diese Arbeit nun auch nicht nur theoretisch wertgeschätzt, sondern auch entsprechend vergütet? Wo ist die Instanz in einer „freien“ Wirtschaft, die solchen Arbeits-Bewertungen Rechnung trägt? Eine solche Instanz wird von den einseitigen Marktbefürwortern bisher für systemfremd gehalten.**^[5] **Wie viel überflüs-**

⁵ Vgl. dazu „*Revolution der Demokratie*“²2014, 226 ff: „Leistungsbewertung durch den Markt allein?“.

siges Herumstehen zum Verkauf von Überflüssigem erzwingt unsere derzeitige Wirtschaft? Und dann die inzwischen bekannten ökologischen Fragen: Wie viel Luftverschmutzung durch Auto- und Flugverkehr dürfen wir uns künftig erlauben, um die bereits in Gang befindliche Klimakatastrophe aufzuhalten? Wie viel Tiernahrung verträgt der Wasserhaushalt der Welt, von der unmittelbar ethischen Frage nach unserem Umgang mit den Tieren noch abgesehen?

All diese und zahllose ähnliche Fragen werden nun offensichtlicher als bisher zum Politikum. Sie werden zu Grundsatz-Anfragen an unsere „demokratischen“ Gesellschaften, die oben schon als bestenfalls halbdemokratisch bezeichnet wurden.

Die jetzige Dialektik besteht negativ darin, dass wir uns bei aller offenkundig gewordenen Dringlichkeit des Zwangs zur Grundlagenbesinnung weder ein einfaches Zurück in die alten Strukturen noch die Einseitigkeiten der **terribles simplificateurs**, die schrecklichen Vereinfachungen der zahlreichen Verschwörungstheoretiker, leisten können, die energetisch wie gedanklich mit verführerischem **Denkersatz** aufwarten. Gerade die praktische Dringlichkeit der Situation erfordert und ermöglicht echtes, systemtheoretisches Grundlagendenken. Darin besteht die positive dialektische Herausforderung! Wir leben eine Halbdemokratie der verweigerten Grundlagenbesinnung, worüber das pseudointellektuelle Diskurs-Geschwätz hinwegtäuschen soll. Es ist vielleicht eine der besten Halbdemokratien der Welt. Doch „das **gründliche** Deutschland kann nicht ohne **von Grund auf** zu revolutionieren“, d. h. von den denkerischen Prinzipien her. „Der **Kopf** dieser Emanzipation ist die Philosophie.“ Diese für Deutschland und die Philosophie^[6] schmeichelhaften Sätze wurden 1844 auf französischem Boden formuliert, bevor die erste, in der offiziellen Zählung vergessene deutsche demokratische, parlamentarische Einigung 1848 mit obrigkeitlicher Waffengewalt wieder zusammengeslagen wurde.

Seit Jahrzehnten liegt das systemtheoretische Modell einer **Kompetenz-De-**

⁶ K. Marx, Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: „*Frühe Schriften I*“, 505.

mokratie, einer Integration der Demokratie durch Differenzierung der Systemebenen auf dem Tisch des halbdemokratischen Hauses. Aber sie wird von vielen Denkverweigerern aus unterschiedlichsten Interessen verleugnet! Überhaupt ist man in dieser vielstimmigen „Diskursgesellschaft“ und „deliberativen Demokratie“ bei soviel schönen Worten nicht mehr darauf gefasst, dass Denken mit klaren Begriffen entscheidend weiterhelfen könnte.

Die Vision der Wertstufendemokratie beruht auf den Stufen der intersubjektiven Beziehung oder sozialen Reflexion, die aufgezeigt wurden. Die effektive Grundwerteorientierung geschieht primär durch ein **Grundwerteparlament**, das Gesetzgebungs-Priorität über die anderen, unabhängig gewählten Teilverparlamente für Kultur, Politik und Wirtschaft hat. Doch diese Gesetzgebungs-Priorität besagt nicht Integralismus, das heißt Überfremdung dieser Ebenen durch einseitigen „Idealismus“. Der „Materialismus“ der Wirtschaft muss voll zum Zuge kommen, jedoch unter „idealistischen“ Vorgaben: Worum geht es in einer Wirtschaft, die dem Ganzen dient, wirklich? Welches Geldsystem, dieses Medium der Wirtschaft, dient einer dienenden Wirtschaft? Wir brauchen ein Wirtschaftsparlament von bereichsspezifisch gewählten Vertrauensleuten, die genau darüber streiten und zu Entscheidungen kommen: eine **Wirtschaftsdemokratie**, nicht allein auf betrieblicher Ebene (eine alte, bescheidene Gewerkschaftsforderung), sondern auf gesamtstaatlicher, nationaler und europäischer, ja Welt-Ebene. Niemals gab es eine moderne Volkswirtschaft, in der über die Grundprinzipien der Wirtschaft fachlich demokratisch gestritten und abgestimmt wurde.

Auch der „Realismus“ der machtgesteuerten Realpolitik, was innenpolitische und außenpolitische Entscheidungen angeht, darf nicht idealistisch überfremdet werden. Er muss lediglich mit den Grundwerten vereinbar sein. Doch die Machtinteressen, bei der heimischen Eigentums- und Bodenfrage angefangen, müssen transparent als solche diskutiert werden.

Ebenso ist die Vielfalt der kulturellen Äußerungen keinem religiös-weltanschaulichen Diktat zu unterstellen. Die

„Freiheit der Kultur“ ist nicht allein Teil eines „Geisteslebens“ (Rudolf Steiner), das nur den universalen Prinzipien von Grundwerten folgt. Die partikulären kulturellen Werte (von Familien bis zu Nationen) sind in ihrer Partikularität (Eigenart) wertvoll. Universale Ethik greift da ebenso zu kurz wie universale Religion. Kunst wie auch Brauchtum zum Beispiel sind etwas ganz anderes als „universalistische Ethik“ (Jürgen Habermas). Wohl sollten sie sich im Rahmen der universellen Grundwerte halten. Doch diese sind nicht der einzige Maßstab. **Überall ist mehr als ein Gedanke festzuhalten und greifen die Entweder-Oder-Alternativen zu kurz.** Das meint Dialektik.

Ich kann mich in diesem Rahmen auf Andeutungen beschränken, nachdem das Thema in **Revolution der Demokratie** (2003/2014) und in zahlreichen kleinen Schriften durchdekliniert wurde^[7] bzw. weiter von den kommenden Umständen praktisch durchdekliniert werden wird. Es geht derzeit um dialektisches Denken versus Populismus und das undialektische **Ersatzdenken** der Verschwörungstheoretiker oder Traditionalisten. Vorsichtshalber möchte ich an Adornos Wort erinnern:

„Von allen Verdrehungen Hegels durch die dummliche Intelligenz ist die armseligste, Dialektik müsse unterschiedslos alles gelten lassen oder nichts.“^[8]

Weisheitsworte allein helfen uns nicht weiter, wohl jedoch konkrete Analysen der dialektischen Beziehungen und Situationen. Hierin kann uns Hegels Denkform der Dialektik entschieden weiterhelfen. Die spielerisch-geistreiche Art der **Negativen Dialektik** Adornos wird es nicht tun. Wir brauchen uns heute nicht länger gegen metaphysische Totalitätsansprüche zu wehren, um kritisch zu sein. Die kritischste Theorie ist heute die konstruktive. Deshalb wird sie so gemieden, weil sie theoretisch wie praktisch anspruchsvoll ist. Konstruktive und integrale Dialektik braucht verantwortliche Meisterschaft. Deshalb wird uns die Anknüpfung an den von allem Dogmatismus befreiten Meister He-

⁷ Außer auf meine allgemein-philosophische Website www.johannesheinrichs.de sowie www.netz-vier.de sei besonders verwiesen auf www.martinbesecke.de

⁸ Th. W. Adorno, „Drei Studien zu Hegel“, a.a.O., 92.

gel noch lange guttun. Brauchte es eine Corona-Krise, um zu erkennen, dass wir wieder wie er in einer epochalen Umbruchzeit leben?

„Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, daß unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist.“^[9]

Schwerer ist zu sehen, wie es überall weitergehen soll. Dazu muss eine integrale und systemische Dialektik konstruktive, notwendige Beiträge leisten. 

⁹ Phänomenologie des Geistes, Vorrede, a.a.O. 15.

Zum Autor

Prof. Dr. habil. Johannes Heinrichs 



Foto: Josip Sosic

Jahrgang 1942, Prof. Dr. phil., Studium von Philosophie, Theologie, Germanistik und Psychologie, 1972 Promotion, 1975 Habilitation für Philosophie, war bis 2002, als Nachfolger Rudolf Bahros, Professor für Sozialökolo-

gie an der Berliner Humboldt-Universität. Seither Tätigkeit als freier Philosoph und Schriftsteller. Heinrichs ist Autor von über 40 Büchern.



<http://www.johannesheinrichs.de>

E-Mail: johannes.heinrichs@gmx.de



Johannes Heinrichs:

„Revolution der Demokratie – Eine konstruktive Bewusstseinsrevolution“

2014 – Academia Verlag, Baden-Baden, zweite,

aktualisierte Auflage, 2014, 354 Seiten, broschiert;

€ 26,80

ISBN 978-3-89665-646-9

<https://academia-shop.de/titel/revolution-der-demokratie-id-88880/>



Bleib Mensch – bleib gesund!

Stefan Nold

chungen im n -dimensionalen Raum; die Erarbeitung dieses Konzepts war selbst für Wendls Konzentrationsfähigkeit eine Herausforderung. An einem Nachmittag saß ich über ein Programmlisting gebeugt da, während Wendl in die Luft starrte und die Füße auf dem Schreibtisch liegen hatte. Unser Chef kam zur Tür herein und fragte: „Wendl, was machst du da?“ Wendl antwortete: „Ich denke“. Darauf der Chef: „Kannst du das nicht zu Hause machen?“ [3]

Der Kabarettist Jess Jochimsen berichtet in seinem brüllend komischen Buch „Das Dosenmilchtrauma“ über seine Jugend bei seinen Eltern aus der 68-er Generation folgende Episode: Bei einer Klassenfahrt seines Sozialleistungskurses nach Berlin traf er Helmut Kohl „auf offener Straße, ganz ohne Bodyguards.“ Kohl nahm die Truppe samt Lehrerin mit in sein Büro. Und dann durfte ein Schüler aus dem Kurs eine Frage stellen. Schwierig. Am Ende brachte einer heraus: „Macht es Spaß Bundeskanzler zu sein?“ Jochimsen schreibt: „Helmut Kohl verzog keine Miene, sah uns sehr ernst an und antwortete: *Wisst ihr, nachts, wenn die Nation schläft, sitze ich hier allein in diesem Büro. Ich schaue die Goldfische in meinem Aquarium an und denke an Deutschland.*“ [4] Wer jetzt lacht, lacht zu früh. Das Ganze spielte sich ab im Mai 1989 und ist in Form eines Gruppenfotos in einer Lokalzeitung dokumentiert. Jochimsen schwört: „Das hat er genau so gesagt“. Ein halbes Jahr später fiel die Mauer und Kohl nutzte die Gunst der Stunde. Vielleicht haben wir die Wiedervereinigung, oder besser gesagt, den Anschluss der DDR an die Bundesrepublik, den Goldfischen in Kohls Büro zu verdanken.

Björn Engholm, der ehemalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, schreibt in seinem Buch „Vom öffentlichen Gebrauch der Vernunft“: „Politiker in einer repräsentativen Demokratie meinen, sie müssten sich ständig in Szene setzen, dürften nie-

Diese Artikel ist Michail Sostschenko [1] gewidmet, der mit skurrilem Humor und Sinn für liebenswerte und weniger liebenswerte menschliche Schwächen die Welt auch in dunklen Tagen etwas heller gemacht hat.

In Zeiten von Corona hört man zum Abschied immer öfter: „Bleiben Sie gesund!“ Es ist eine nette Geste, ein Zeichen von Besorgnis und Anteilnahme. Aber irgendwann verkommt sie zu einer Floskel. Auch nach einem „Wie geht es dir?“ erwartet man keine Antwort. Mark Twain behauptete einmal, dass in der New Yorker Gesellschaft keiner dem anderen zuhört: Er wettete mit einem Freund und versprach, auf der nächsten Party den Beweis anzutreten. Zu besagter Party kam Twain eine halbe Stunde zu spät und begrüßte die Hausherrin im Kreise der Erwartungsvollen: „Entschuldigen Sie bitte meine Unpünktlichkeit! Ich musste noch meine alte Tante erwürgen, und es dauerte ein wenig länger, als ich vermutete.“ – „Wie reizend von Ihnen“ erwiderte die Gnädige, „dass sie trotzdem gekommen sind.“ [2]

Gleichgültigkeit gegenüber seinem Nächsten frisst den Menschen von innen auf. Empathie liegt in seiner Natur wie der Drang zu Überleben. Krankhafte Ichbezogenheit ist ihm über viele Generationen hinweg antrainiert worden. Diese will ständig befriedigt werden, etwa durch Angeben und Schaumschlagerei. In Krisenzeiten ist das besonders gut zu beobachten. Es sind ideale Bedingungen,

um die Gunst Anderer zu balzen und sich wichtig zu machen. Auch die Wissenschaft hat ein eminentes Eigeninteresse: Wer heute als Experte punktet, hat morgen beim Rattenrennen um Fördergelder die Nase vorn.

Pausieren und Sinnieren



Wenn man von einer Sache keine Ahnung hat, muss man sich informieren. Diskussionen und Beiträge von Experten sind ein guter Einstieg. Aber irgendwann muss man anfangen selbst nachzudenken. Nachdenken ist mühsam, kostet viel Zeit. Das ist ärgerlich, denn wir alle wollen eine schnelle Antwort. Experten, die nur in eine Richtung denken, sind gerne bereit uns diese „silver bullet“, die silberne Kugel zu geben. So übersehen wir oft das Wesentliche. Der bekannte Software-Entwickler Tom de Marco erzählt folgende Episode: „In meiner Zeit bei den Bell Laboratories haben wir in Zweimannbüros gearbeitet. Sie waren groß, ruhig, und man konnte die Telefone umleiten. Ich arbeitete in einem Raum zusammen mit Wendl Thomis, der später sein Imperium als Hersteller von elektronischem Spielzeug aufbaute. Damals arbeitete er an einem Fehlerkatalog für elektronische Switching-Systeme. Dieser Katalog basierte auf der Idee von Abwei-

mals Ratlosigkeit zeigen.“ In dem Abschnitt „Vom politischen Alltag“ gibt er einen kleinen Kalenderrückblick: Dienstag 11:00 Kabinettsitzung, 14:00 Fraktionssitzung 15:00 Interview zum Schleswig-Holstein Musikfestival 16:00 Sitzung des Verwaltungsrats der Landesbank. Ende 21:00. Am Ende des Abschnitts fragt Engholm: „Was bleibt? Manchmal nach langen Tagen voller Reden, nerviger Diskussion, langen Aktenstudiums und Töpfen voller Kaffee ... frage ich mich, was einem am Ende bleibt. Was bleibt uns, die wir in der 81. Wochenarbeitsstunde glänzenden Auges vor aktiven Gewerkschaftsvertretern das hohe Lied der 35 Stunden Woche singen, die wir, überfordert von Menschen, die glauben, Politiker seien allmächtig, gute Miene zum schon verlorenen Spiel machen; die wir in Fraktions- Partei oder Spezialensitzungen einen endlosen Kampf um Kompromisse ausfechten, uns mit Fragen beschäftigen, die zwar die Anwesenden, kaum aber die Bevölkerung interessieren; die wir auf dem geistigen Stand der Zeit, besser noch ihm voraus sein sollten, obwohl wir unsere letzten wissenschaftlichen Seminare vor 20 Jahren besucht haben; die wir immer lächeln sollen, Zuversicht zeigen, Optimismus ausstrahlen, obwohl auch uns gelegentlich hundeeelend und zum Kotzen ist.“ [5]

Bei unserer panischen Sucht, immer weiter nach vorn zu kommen und es dabei allen recht machen zu wollen, ist uns die Leichtigkeit abhandengekommen. Das zeigt sich auch in der Sprache. 1961 hat ein langjähriger Industriejurist unter dem Pseudonym „Carl Gelner“ in dem Büchlein „Die Kunst des Verhandeln“ die verschiedenen Formen der sprachlichen Verständigung behandelt und dabei das Streitgespräch, bzw. die Verhandlung vom geselligen Gespräch abgegrenzt: „Plauderei ist leichtes Ballspiel der Worte... Man kann mitunter die bedenkliche Beobachtung machen, dass bei einer eindeutig geselligen Unterhaltung ein Teilnehmer – in Verkenning der ungeschriebenen Grundsätze – immer wieder versucht, das Thema zu vertiefen, obwohl nur oberflächliche Behandlung am Platze ist. Er führt ein ‚streitiges‘ Gespräch mit allen einschlägigen Merkmalen und wundert sich über die ermüdende Wirkung seiner Zweck-Ausführungen.“ [6]

Meine Eltern waren mit einem Lehrer-Ehepaar befreundet. Er war Studienrat für Deutsch und Englisch, ein großer Mann mit expressivem Gesichtsausdruck und raumgreifenden Gesten. Der älteste Sohn war so alt wie ich und ging in die Parallelklasse. Gelegentlich trafen sich die Eltern abends auf ein Glas Wein. Am nächsten Morgen seufzte mein Vater: „Meine Güte. Was hat der Mann auf mich eingeredet. Ich weiß jetzt mehr über die Schulreform als ich wissen wollte.“ Dabei verstand er selbst, wenn es um seinen Beruf ging, keinen Spaß. Ich hatte vor Jahren mit einem Betriebsleiter, Herrn G., zu tun, eine Koryphäe auf seinem Gebiet, der in seiner Firma als äußerst anspruchsvoll gefürchtet war. Ein Monteur erzählte mir einmal abends beim Bier: „Herr G. ist privat ein sehr netter Mensch, mit dem man sich sehr gut unterhalten kann. Genau in dem Moment, in dem er durch den Türrahmen der Firma tritt, wird er ein anderer Mensch, als würde er geflasht. Sensationell.“ Ich selbst hatte anlässlich einer kniffligen Aufgabe, die wir bei einem Kunden zu lösen hatten, mit Herrn G. einen netten Abend im Münchener Hofbräuhaus verbracht. Dieser Rahmen, der uns befreit, wenn wir nach außen hindurch schreiten, fehlt uns heute. Unter dem Banner von Offenheit und Toleranz verfolgen die glühenden, humorlosen Augen des Fanatismus von beiden Seiten jede abweichende Meinung. Bekannte und geschätzte Journalisten wollen mit einem Aufruf einen Verlag zwingen, die Autobiographie von Woody Allen nicht zu veröffentlichen, weil es Missbrauchsvorwürfe gibt, die aber nie zu einer Anklage geführt haben. Die Unschuldsvormutung wird durch eine prophylaktische Hexenjagd ersetzt. Wir verlieren den Abstand – auch zu uns selbst. Diskussionen werden immer fanatischer, sowohl im privaten als auch im Netz. Fanatiker glauben an den direkten Weg. Im Feng-Shui sagt man: Das Unheil bewegt sich auf der geraden Linie. Alle wissen es ganz genau, besonders in der Krise.

Abstand halten



Schon bevor es Wissenschaft überhaupt gab, haben sich die Menschen vom Wunsch leiten lassen, zu überleben. Üblicherweise war es gerade die Staatsmacht, die den Menschen dazu

gebracht hat, diesen natürlichen Überlebenswillen dem Staatswohl unterzuordnen, bzw. das, was die jeweilige Regierung dafür gehalten hat. Es war die kritische Distanz, die das Überleben sicherte, nicht der Gehorsam.



1944 war mein Vater, kurz vor seinem 18. Geburtstag, nach Flak und Arbeitsdienst zur Ausbildung in einer Kaserne in Köln-Kalk. Zuvor war er einen ganzen Tag lang auf einer Polizeistation den Anwerbeversuchen der Waffen-SS mit einigem Geschick ausgewichen. In Köln hatte er einen netten, aber ehrgeizigen Oberfeldwebel als Vorgesetzten. Dieser wollte trotz der sich abzeichnenden Niederlage unbedingt noch Offizier werden. Mein Vater hat ihm nach Dienst das für die Offiziersprüfung notwendige Wissen in Mathematik beigebracht. Als Dankeschön hat er ihn anschließend zu einer sechswöchigen Funkerausbildung nach Zerbst geschickt: Jeder Tag, den man später zur Front kam, erhöhte die Überlebenswahrscheinlichkeit. Zum Schluss des Lehrgangs hat er sich dann – ganz ehrlich – beim Handballspielen den Fuß verstaucht. So wurden er und ein anderer Nachzügler zu zweit an die Front geschickt. Eilig hatten sie es nicht. Auf ihrem Weg haben sie zwei Tage in Prag pausiert und sich dort am Abend eine Zirkusvorstellung angesehen – im Februar 1945. Ganz anders war es bei Karl-Heinz Timm, dem älteren Bruder des Schriftstellers Uwe Timm. Dieser hat sich im Dezember 1942 im Musterungsbüro der SS-Totenkopfddivision als Freiwilliger gemeldet: 18 Jahre war er alt, groß, blond und blauäugig. So wurde er Panzerpionier. Die SS galt damals in

der öffentlichen Wahrnehmung als Elite, besonders für die bürgerliche Mitte und ihre Jugend, auch für später so kritische Geister wie Günther Grass. Nur drei Monate später ist Karlheinz Timm an der Ostfront und notiert am 21. März 1943 in sein Tagebuch: „Brückenkopf über den Donez. 75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG.“ Am 11. August schreibt er seinem Vater: „Wenn nur Russland bald kaputt wäre. Man müsste eben das 10-fache an SS-Divisionen haben wie jetzt. Ich glaube es wäre dann schon soweit, aber wir schaffen es eben noch nicht dieses Jahr.“ Zwei Monate später, am 9. Oktober 1943 heißt es im Brief an seine Mutter: „Meine liebe Mutsch... Nun will ich auch dir schreiben, dass man mir beide Beine abgenommen hat... Das rechte Bein ist 15 cm unter dem Knie abgenommen worden und das linke 8 cm über dem Knie.“ [7] Eine Woche später ist Karlheinz Timm in einem Feldlazarett in Russland gestorben. Mein Vater hat mit viel Glück und viel Verstand den Krieg und drei Jahre russische Gefangenschaft überlebt. 2018 ist er im Alter von 91 Jahren in Darmstadt friedlich eingeschlafen. Als er starb, hatte er einen Sohn, drei Enkel und zwei Urenkel. Anderen mit seinem Können zu helfen, eine kritische Distanz zum Zeitgeist zu wahren sowie vorsichtiges und umsichtiges Handeln sind evolutionäre Vorteile, solange das einen nicht zu einem humorlosen, mausgrauen Langweiler macht.

Unter der Überschrift „The scamp as ideal“ [Der Taugenichts als Ideal] charakterisiert Lin Yutang den Menschen: „To me, spiritually a child of the East and the West, man's dignity consists of the following facts which distinguish man from animals. First, that he has a playful curiosity and a natural genius for exploring knowledge; second, that he has dreams and a lofty [erhaben] idealism (often vague, or confused, or cocky [übermütig], it is true, but nevertheless worthwhile); third and still more important, that he is able to correct his dreams by a sense of humour and thus restrain his idealism by a more robust and healthy realism; and finally, that he does not react to surroundings mechanically and uniformly as animals do but possesses the ability and freedom to determine his own reactions and to change surroundings at his will... Man, therefore, is a curious, dreamy, humor-

ous and wayward [eigensinnig] creature.“ [8]¹⁴ Ich würde diese Aufzählung noch ergänzen durch Empathie und Hilfsbereitschaft. Gegen den überbordenden Fanatismus, gegen den bedingungslos glauben - ob nun ans allgemein verbreitete Narrativ oder an alternative Darstellungen - ist die gesunde Skepsis des „scamps“, des Taugenichts, ein gutes Gegenmittel.

Am 25. September 1983 waren meine Frau und ich gerade von unserer Hochzeitsreise in Portugal zurückgekehrt. Wir wohnten noch in meiner Studentenbude, einem ehemaligen Dienstbotenzimmer in einem Altbau mit separatem Eingang zum Treppenhaus. Wenn man auf die Toilette oder sich duschen wollte, musste man durchs Treppenhaus zum Nachbarn. Wir hatten eine schöne Wohnung im Nebenhaus in Aussicht, die wir am 1. November beziehen sollten. Wir planten unsere Zukunft und waren glücklich. In dieser Nacht meldete das Raketenfrühwarnsystem im sowjetischen Gefechtsführungszentrum um 0:15 den Abschuss einer amerikanischen Atomrakete. Stanislaw Petrow erzählt in einem Interview [9]: „Die ganze Festbeleuchtung ging an, die Sirenen heulten, und auf den Bildschirmen blinkte in großen roten Buchstaben: ‚Raketenstart‘ mit maximaler Wahrscheinlichkeit. Es war ein Schock, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ich war der Diensthabe, der Älteste und vom Dienstgrad her die jüngere Offiziere, die dafür zuständig waren, die Raketen scharf zu machen. Sie waren durcheinander und blickten mich an. Alle warteten auf meine Entscheidung.“ Aber Petrow zweifelte an dem Alarm: „Der Computer meldete eine einzelne Rakete. Wir hatten erwartet, dass der Gegner massiv zuschlägt.“

1 „Für mich, der ich geistig ein Kind des Ostens und des Westens bin, besteht die Würde des Menschen aus folgenden Eigenschaften, die den Menschen vom Tier unterscheiden. Erstens, dass er eine spielerische Neugierde und ein natürliches Genie für die Erforschung des Wissens besitzt; zweitens, dass er Träume und einen erhabenen Idealismus hat (oft vage, oder verwirrt, oder übermütig, das ist wahr, aber dennoch wertvoll); drittens und noch wichtiger, dass er in der Lage ist, seine Träume durch einen Sinn für Humor zu korrigieren und so seinen Idealismus durch einen robusteren und gesunden Realismus zu zügeln; und schließlich, dass er nicht wie Tiere mechanisch und gleichförmig auf die Umgebung reagiert, sondern die Fähigkeit und Freiheit besitzt, seine Reaktionen selbst zu bestimmen und die Umgebung nach Belieben zu verändern... Der Mensch ist also ein neugieriges, verträumtes, humorvolles und eigensinniges Geschöpf.“ (Übersetzung: Die Redaktion)

Das haben die amerikanischen Falken oft genug gesagt: Wir schlagen, wenn erforderlich, auch als erste, mit einem Massenstart zu. Damit würde etwa die Hälfte der sowjetischen Bevölkerung sowie wichtige Infrastruktur vernichtet werden... Ich meldete einen Fehlalarm, und noch während ich mit dem Generalstab telefonierte, meldete der Computer einen zweiten Raketenstart und dann einen dritten, vierten und fünften. Die Sirene ging wieder los, was mein Vorgesetzter durch das Telefon auch direkt mitbekam. Aber ich sagte: Auch das ist falscher Alarm. Ich kläre, was hier passiert ist und melde mich nochmal.“ Petrow blieben nur wenige Minuten, um zu reagieren. Das Schicksal der Erde stand auf des Messers Schneide. Petrow: „Man musste ja nichts weiter tun als die Kreiselkompassse der Raketen anzuwerfen und die Zielkoordinaten zu bestätigen. Die amerikanischen Raketen wären auf uns niedergegangen, und unsere wären nur noch wenige Minuten von Amerika entfernt gewesen. Es ist unvorstellbar, was mit unserem Planeten passiert wäre. Ein Leben wäre wohl nicht mehr möglich gewesen.“ Dreieinhalb Monate später stellte sich heraus, dass über einer amerikanischen Militärbasis Sonnenstrahlen so reflektiert wurden, dass sie von den sowjetischen Beobachtungssatelliten als Raketenstart interpretiert wurden. Stanislaw Petrow sagt: „Eine solche Blendung aller Satelliten durch die Sonne war extrem unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.“ Er war Ingenieur und hatte mit einer Gruppe von Mathematikern das System mit entwickelt. Nur selten musste er eine Schicht als Leiter übernehmen, weil die militärische Führung lieber die Tagesschichten übernahm. Man stelle sich vor, ein schlichtes, gehorsames Gemüt hätte in dieser Nacht Dienst gehabt. Dann wäre am 25. September 1983 die gesamte menschliche Zivilisation durch blindes Vertrauen in menschengemachte Technik zerstört worden. Wir alle, die wir am 25. September 1983 morgens aufwachten, wussten nichts von der tödlichen Gefahr, in der wir geschwebt hatten.

Es ist das Hinterfragen des scheinbar Offensichtlichen, der Zweifel an der Unfehlbarkeit von Wissenschaft und Technik, die kritische Distanz zum Zeitgeist, zur jeweils vorherrschenden Meinung, die Gesundheit und Überle-

ben sichert. Der bedingungslose Gehorsam und blindes Vertrauen in die Obrigkeit führen ins Verderben. Das ist die erste und wichtigste Regel, um gesund und am Leben zu bleiben. Das gilt selbst bei den einfachsten Dingen. Es gibt viele Radfahrer, die bei Grün über die Ampel gefahren sind und von einem rechts abbiegenden LKW getötet wurden.

Die Meinung der anderen

Über das alternative Medium rubikon findet man auf youtube ein 80-minütiges Interview von John P. A. Ioannidis zur Corona-Krise. [10] Ioannidis ist Professor für Medizin und Epidemiologie in Stanford. Er redet wie der freundliche Onkel von nebenan, aber was er sagt hat es in sich. Anhand von Fakten, Hintergründen und eigenen Studien legt er dar, dass die gigantischen weltweiten Auswirkungen der durch Corona bedingten Beschränkungen ungünstiger für Leib und Leben sind, als die Krankheit selbst. Im Fernsehen haben wir die Kühlwagen mit Leichen in New York in der Dauerschleife gesehen. Rund 70.000 Menschen sterben in den USA an einer Überdosis, über 45.000 davon sind Opiate. /11/ Der Missbrauch von Opiaten ist maßgeblich von der Pharmaindustrie befeuert worden, die sich jetzt als Retter aus der Corona-Krise geriert. Bereits jetzt grassiert in vielen Landstrichen der USA das „shit life syndrome“ /12/ – ein Leben ohne Chancen und Perspektiven. Wie wird sich in dieser Lage, bei einem fragilen Sozialsystem der massive Anstieg der Arbeitslosigkeit auf Drogenmissbrauch, Selbstmordrate und den sozialen Frieden auswirken? Ein Funke, wie der Mord an einem schwarzen Jugendlichen durch eine Gruppe weißer Polizisten in Minneapolis, und der Sprengsatz explodiert. Im wirtschaftlichen Chaos nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sank die Lebenserwartung in Russland zwischen 1989 und 1994 bei den Frauen um etwa 3,5, bei den Männern um knapp sieben auf 57,5 Jahre. /13/ Das ist ein Anhaltspunkt für das was bevorstehen könnte. Man muss eine Gesamtbewertung vornehmen und darf sich nicht auf den epidemiologischen Aspekt beschränken.

Sucharit Bhakdi, ein emeritierter, international anerkannter Profes-

or für Medizin, bemängelt – ähnlich wie Ionnadis – die statistische Zählweise: Anders als in der Pathologie sonst üblich, werde jeder der mit Corona stirbt, als Corona-Toter gezählt: „Der erste Corona-Tote hier in Schleswig Holstein war ein 78-jähriger Patient auf [der] Palliativ-Station... Das ist eine Verzerrung der Tatsachen.“ [14] Die statistischen Erhebungen von Ionnadis in Santa Clara oder Streeck in Heinsberg zum Infektionsgrad sind wichtig für eine strategische Lagebewertung, bergen aber auch Fallstricke, weil sie von einer kleinen Stichprobe auf die Eigenschaften einer heterogenen, auch räumlich sehr unterschiedlichen Gesamtheit schließen müssen. Das ist viel schwieriger als eine Wahlnprognose. Es ist völlig unmöglich, ein derart komplexes Thema auf einer halben Seite zu behandeln oder gar eine abschließende Bewertung vorzunehmen. Es ist aber auch unmöglich, renommierte Wissenschaftler, nachdenkliche Stimmen zu ignorieren oder mit Dreck zu bewerfen. Es ist der Markenkern und die Stärke einer liberalen Demokratie, dass man konträre Meinungen fair und offen behandelt. Auch die langjährigen Erfahrungen anderer Länder besonders in Asien hätten viel früher und viel eher berücksichtigt werden müssen. Gerade der offene Diskurs macht uns stark und führt nach der Abwägung aller Fakten zu einem optimalen Maßnahmenpaket. Eine flächendeckende Besserwiserei, die mittlerweile selbst vor dem Kabarett nicht haltmacht, ist peinlich, ineffizient und schädlich. Bodo Schiffmann, HNO-Arzt, Notfallmediziner und Gründer von Widerstand 2020, schlägt den „Talking Stick“ der Indianer vor: Nur wer den Talking Stick hat darf reden. Wer ihn als nächstes bekommt – und das ist der Clou dabei – muss die Ansichten seines Vorredners richtig wiedergeben, bevor er seine eigene Meinung äußert. /15/ Wenn in Berichten zu Corona-Demonstrationen die Teilnehmer als „Verschwörungstheoretiker“, als „Verstrahlte“ oder gar „als Fall für die Psychiatrie“ /16/ bezeichnet werden, fragt man sich: Ist das noch Journalismus oder schon Exorzismus? In ihrem blinden Eifer geraten den Protagonisten die Begriffe durcheinander: Eine Theorie, die Phänomene der realen Welt erklärt, stützt sich per Definition auf die Erfahrung, also die Beobachtung oder

das Experiment, alles andere sind Hypothesen. Wer von „Verschwörungstheorien“ spricht, adelt sie damit und bestätigt implizit ihren Wahrheitsgehalt. Das war vermutlich nicht im Sinne derjenigen, die den Begriff in Verkehr gebracht haben. Dabei geht es auch anders. Das Darmstädter Echo hat bislang über alle lokalen Demonstrationen zu den Corona-Beschränkungen stets ausführlich, sachlich-kritisch und fair berichtet. So sollte es sein. Wenn Journalisten mir erklären wollen, was ich denken soll, haben sie ihren Beruf verfehlt.

Früher konnte man sich – ganz ohne Internet – relativ schnell eine Meinung bilden. Beim Blättern in alten Newsweek-Ausgaben, die mein Vater hat binden lassen, finde ich in den Ausgaben des ersten Halbjahrs 1970, also vor 50 Jahren, ein Interview von Stewart Alsop mit dem damaligen Präsidenten von Südvietnam, Nguyen van Thieu (Überschrift „Mr. Thieu has his day“ [17]), einen offenen Brief des Dissidenten Andrej Sacharow an Breschnew, Kosygin und Podgorny, einen Special Report zur Umweltproblematik, einen ausführlichen Bericht von Venceremos Brigade von US-amerikanischen Studenten bei der Zuckerrohrernte in Kuba, eine Kolumne des Hardliners Zbigniew Brzezinski, einen großen Bericht über die amerikanischen Sozialisten („The revolutionaries. A guide to who they are, what they want“) und Kolumnen des neoliberalen Monetaristen Milton S. Friedman und seinem Kontrahenten, dem Keynes-Anhänger Paul A. Samuelson. Niemand wurde diffamiert. Auf wöchentlich rund 60 Seiten kam jeder fair und offen zu Wort. Jeder hatte seinen Tag. Das hat sich heute, 50 Jahre später, grundlegend geändert.

Formen der Zensur

„Nicht allein ist die Welt in zwei politische Parteien gespalten, sondern fast jede Wissenschaft ist in verschiedene Meinungen und Vorstellungsarten getrennt, alles ist in so lebhafter Bewegung, dass sowohl im Allgemeinen als im Besonderen schwer zu unterscheiden ist, was Vorschrift, Stillstand oder Rückschritt sei. Noch schwerer ist es, zu beurteilen, was man zu begünstigen oder zu verhindern habe, insofern man

es denn könnte“. Das schrieb J. W. von Goethe am 15. 4. 1799 in seiner Funktion als Geheimer Rat des Fürsten von Sachsen-Weimar, als er sich für eine wissenschaftliche Zensur von gedruckten Werken durch ein Kollegium von drei Professoren aussprach: *„Drei Personen zusammen werden erst für ein Kollegium gehalten und mit Recht; denn gewöhnlich, wenn zwei sich über etwas allenfalls vergleichen, so findet der dritte schon einen Einwurf.“* [18] Dabei hatte er die Hoffnung, dass sich bei dieser Zensur allgemeine Regeln „gewiss nach Vernunfts- und Klugheitsgesetzen von selbst bilden werden.“ Im Grunde schlägt er einen wissenschaftlichen „peer review“ für alle Drucksachen vor. Wenn wissenschaftliche Erkenntnisse in außerordentlicher Weise politische Entscheidungen beeinflussen, sollte man in Anlehnung an Goethes Vorschlag dafür sorgen, dass abweichende Meinungen zu Wort kommen. Wenn nur eine einzige Sichtweise den politischen Diskurs und die öffentliche Wahrnehmung beherrscht, führt das am Ende zum Verlust des Vertrauens in die Wissenschaft. Das wäre fatal.

Eine allgemeine Zensur entspricht nicht den Prinzipien einer freien Demokratie. Andererseits dürfen wir uns nicht täuschen: Auch bei uns gibt es eine indirekte Zensur. Die Motive sind vielschichtig.

Mein Vater erzählte einmal von einer Statistik über die Kinder, die bei Vergewaltigungen beim Vormarsch der Roten Armee gezeugt wurden. Er hat damals gemeinsam mit einem Kollegen aus einem anderen statistischen Amt entschieden, diese Statistik nicht zu veröffentlichen: *„Das gibt zu viel böses Blut. Das machen wir nicht.“* Beide waren in russischer Gefangenschaft gewesen und waren „stets menschlich“ behandelt worden. *„Das Wohlwollen ist ungebrochen, denn diese russischen Soldaten, solche Persönlichkeiten wie der großherzige jüdische Arzt, der menschliche Natschalnik [Aufseher] und viele andere Russen, die es gut mit mir meinten und mir zum Beispiel immer wieder etwas zum Essen oder zum Rauchen zusteckten, haben erreicht, dass ein deutscher Kriegsgefangener ein Stück Seele in Russland zurückgelassen hat.“* [19] So beschreibt Werner Abel, ein anderer Heimkehrer, eine damals

weit verbreitete Haltung. Der Dank, den man empfindet, findet seinen Niederschlag im Tun und Schreiben. Das ist Teil unserer Persönlichkeit. Auch die Verpflichtungen gegenüber dem Dienstherrn oder dem Arbeitgeber spielen eine maßgebliche Rolle. Um so mehr muss man den Mut von Whistleblowern anerkennen, die ihre berufliche Existenz und manchmal ihr Leben aufs Spiel setzen, um die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Auch wirtschaftliche Erwägungen entscheiden, was gedruckt und was weggelassen wird. Die meisten Zeitungen können nur mit Anzeigekunden überleben. Bei Newsweek sind mir von damals Rolex, eine Bank, ich glaube es war die Citibank, und Marlboro in Erinnerung: *„Come to where the flavor is. Come to Marlboro country.“* Über Jahre hinweg bildete diese Anzeige mit dem Cowboy, der dem Sonnenuntergang entgegenreitet, die Rückseite des Hefts. Haben die hohen Einnahmen des Zigarettenherstellers Philip Morris die redaktionelle Arbeit beeinflusst? Im Normalfall nicht. Sowohl Kommunisten als auch Kapitalisten haben damals geraucht. Aber wie hat dieser Kunde auf eine große Reportage über die Gefahren des Rauchens reagiert? Ich bin mir sicher: Die Redakteure werden ihre Kritik so verpackt haben, dass Philip Morris als Anzeigekunde erhalten geblieben ist.

Nicht nur die Anzeigekunden, auch das Publikum entscheidet, was gedruckt wird. Nicht immer finden Qualität und Publikumsgeschmack so gut zueinander wie bei William Shakespeare. Der Faust Teil I wurde erst 1829, 21 Jahre nach seiner Veröffentlichung zum ersten Mal vollständig aufgeführt. Bei Goethes Zeitgenossen fanden die Romane seines Schwagers Christian Vulpius über den Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini deutlich mehr Anklang. Heute kann das Publikum nicht bloß Klatschen oder Pfeifen. Ihm steht ein digitaler Pranger zur Verfügung, der wirksamer ist als jede staatliche Zensur. Dem Ansehen des Samisdat, der im Ostblock über Eigenverlage verbreiteten nichtsystemkonformen Literatur, konnte kein Zensor etwas anhaben. Ein digitaler Pranger hingegen zieht abweichende Meinungen in den Dreck, ähnlich wie die Inquisition im Mittelalter.

Michael Angele, der Chefredakteur des „Freitag“, hat über die Behandlung von Michael Leidenfrost in den linken Blättern „Freitag“ und „neues Deutschland“, unter dem Titel *„Ein Befreiungsversuch“* ein ehrliches, aber entlarvendes Coming out verfasst. Leidenfrost schreibt Reportagen, vorwiegend aus Osteuropa. Die Präzision seiner Beschreibungen, seine literarischen Qualitäten sind allgemein anerkannt. Das Problem: Leidenfrost hat in der österreichischen Presse zwei Kommentare über die „Bagatellisierung von Abtreibung“ und gegen die „Homo-Ehe“ verfasst. Daraufhin hat ihm das Neue Deutschland gekündigt. Als er beim Freitag anfragte, ob Interesse an seinen Reportagen bestünde, hat dies in der Redaktion heftige Diskussionen ausgelöst: Angele schreibt: *„Und jetzt, lieber Leser, liebe Leserin, kommen endlich sie ins Spiel. In Abwandlung eines Bonmots von Ingeborg Bachmann möchte ich sagen: Die Wahrheit ist dem Leser zuzumuten. Die Wahrheit ist: Wir haben Angst vor Ihnen. Nicht vor Ihnen als Einzelner und Einzelne... Aber Angst haben wir vor Ihnen nur als diffuse Masse. Es ist die Angst vor Dynamiken, für die „shitstorm“ nur ein Name ist, es ist die Angst, mal einen Artikel zu bringen, der verstören könnte, es ist die Angst, dass diffizile Sachverhalte nicht vermittelbar sind, es ist die Angst, die Kontrolle über die Erzählung einer redaktionellen Entscheidung zu verlieren – und mit ihr auch Sie... Wir sind also ängstlich geworden. Was aber dann bedeutet es umgekehrt, mutig zu sein? Eine schwierige Frage, an der schnell das Pathos klebt... Mut braucht es vor allem dort, wo man zur eigenen Gruppe auf Distanz geht.“* [20] Als diese Ausgabe des Freitag erschien, hatte ich mein Abo schon gekündigt und habe es trotz dieses Artikels von Michael Angele und mehrfachen abendlichen Werbeanrufen nicht fortgesetzt.

It's like miles and kilometers

Wenn man sich eine Statistik anschaut, stimmen die Zahlen in aller Regel. Aber was bedeuten sie? Da kommt es schnell zu Missverständnissen. In seiner Kurzgeschichte „A day's wait“ erzählt Hemingway von einem kleinen Jungen, der an einer Grippe erkrankt ist. Der Arzt kommt und misst die Temperatur. *„What is it?“* fragt

der Vater. „*One hundred and two.*“ Es ist ein amerikanischer Arzt. Er meint 102 Grad Fahrenheit. Der Junge ist in Frankreich zur Schule gegangen. Dort hat man ihm gesagt, mit einer Temperatur von 44 Grad müsste man sterben, mit 44 Grad Celsius. Den ganzen Tag lang ist der Junge traurig und bereitet sich aufs Sterben vor. Es ist eine zarte, anrührende Geschichte, die Hemingways ganze Meisterschaft zeigt. Am Ende klärt sich alles auf: „*You poor Schatz*“ sagt der Vater. „*Poor old Schatz. It's like miles and kilometers. You aren't going to die. That's a different thermometer. On that thermometer, thirty-seven is normal. On this kind, it's ninety-nine.*“ „*Are you sure?*“ „*Absolutely!*“ I said. „*It's like miles and kilometers.*““ [21]

Müssen wir Angst haben, wenn wir die neuesten Corona-Zahlen sehen? Ich bin 60 Jahre alt und gehöre damit amtlich zur Risikogruppe. Ist das wirklich so? Gerne halten wir Älteren uns an der mittleren Lebenserwartung fest. Diese liegt bei mir bei rund 80 Jahren. Der Begriff ist irreführend, denn hier vermischt sich der statistische Begriff des Erwartungswerts mit persönlichen Erwartungen. Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich innerhalb der nächsten 12 Monate sterben werde, liegt bei 0,983 %. [22] Der Anteil der 55 - 65-jährigen Männer liegt bei etwa 6,67 % der Gesamtbevölkerung, also bei rund 5,7 Millionen. Ein Prozent von uns, also 57.000 Männer, werden im Laufe der nächsten 12 Monate sterben. Bis zum 2. Juni 2020 sind in Deutschland an Corona 218 Männer im Alter von 50 bis 60 Jahren gestorben; 592 in der Altersklasse zwischen 60 und 70 Jahre. [23] Lege ich den Mittelwert (405) zugrunde, erhöht Corona meine Sterbewahrscheinlichkeit um 0,7 % auf 0,989 %. Hätten wir keinen Lockdown gemacht, so wie Schweden, wäre meine coronabedingte Erhöhung der Sterbewahrscheinlichkeit um den Faktor 4 größer. In diesem Fall hätte sie sich von 0,983 % auf 1,012 % erhöht. Bei Frauen dieser Altersgruppe liegen die Verhältnisse noch einmal um den Faktor 3 günstiger.

Der Physiker und Humorist Vince Ebert schrieb 2016: „*Die hohen Krebsraten in unserer modernen Gesellschaft stimmen tatsächlich nachdenk-*

lich. Vor hundert Jahren bekam von 30 Menschen nur einer Krebs. Heute jeder vierte, Tendenz steigend. Sollte uns das beunruhigen? So zynisch es im ersten Moment klingt: nein. Ganz im Gegenteil. Krebs ist vor allem eine altersbedingte Krankheit. Bei einer 30-jährigen beträgt das Brustkrebsrisiko 1 zu 400. Bei einer 70-jährigen 1 zu 9. Unsere Vorfahren starben deswegen so selten an Krebs, weil sie nicht lange genug lebten, um ihn zu bekommen. Krebs war sozusagen die letzte Chance des Sensenmanns.“ [24] Das stimmt, auch wenn man das Wort „Krebs“ durch Corona ersetzt.

2018 sind in diesem Land 11.960 Menschen bei Unfällen im Haushalt gestorben, davon waren 9.888 über 75, 6.044 über 85 Jahre alt. [25] Das sind deutlich mehr als die coronabedingten Todesfälle in dieser Altersklasse (7.325 Corona Tote über 70 Jahre am 02.06.2020). [23] Was heißt es, wenn ein über 85-jähriger alleinstehender Mensch durch einen Haushaltsunfall stirbt? Meine Tante hat ihre letzten Jahre im betreuten Wohnen verbracht. Das Mittagessen nahm sie mit anderen Bewohnern eines Altenheims ein, war aber ansonsten unabhängig. Eines Tages ist sie beim Beziehen des Bettes so unglücklich gefallen, dass sie sich nicht mehr rühren konnte. Zwanzig Stunden hat sie so gelegen, bis sie per Zufall gefunden wurde. Andernfalls wäre sie verdurstet. Beschwerden wollte sie sich nicht. Alte Menschen sind – auch wenn sie finanziell völlig unabhängig sind – auf die Hilfe anderer angewiesen. Sie können es sich nicht leisten, Ärger zu machen. Wenn wir uns jetzt lautstark um das Wohlergehen alter Menschen Gedanken machen, ist das in vielen Fällen nichts als pure Heuchelei. Der eigentliche Skandal wird verschwiegen: Ein armer Rentner lebt in Deutschland fünf (!) Jahre weniger als ein wohlhabender Rentner. Das hat das Max-Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock ermittelt. [26] Es hat bislang in der gesamten Diskussion über die Höhe der Rente oder das Renteneintrittsalter nie eine Rolle gespielt. Die Statistiken, die uns präsentiert werden, sind nicht gefälscht. Aber die Zahlen werden in suggestiver Weise benutzt, um unsere Meinung in eine bestimmte Richtung zu lenken. Andere, viel wichtigere Kenngrößen bleiben unbeachtet – ein

Armutszeugnis für Politiker und Experten, die vorgeben, sich in besonderer Weise um die weniger Betuchten zu kümmern.

Cave medicum



Es gibt einen alten jüdischen Witz: „*Simche hat Kopfweh und will zum Arzt. Sein Freund tadelt: ‚Wegen Kopfweh geht man nicht zum Arzt!‘ Aber Simche erklärt: ‚Der Arzt muss auch leben.‘ Simche bekommt vom Arzt ein Rezept und marschert damit zur Apotheke. ‚Sei kein Narr‘, sagt der Freund, ‚das Kopfweh wird auch so vorübergehen!‘ – ‚Still‘, sagt Simche streng ‚der Apotheker muss auch leben.‘ Simche bringt die Medizin aus der Apotheke und schüttet sie in den Straßengraben. Der Freund entsetzt: ‚Himmel! Die teure Medizin!‘ Darauf Simche entrüstet: ‚Na was denn! Ich muss doch auch leben!‘“ [27] Meine Einstellung ist ähnlich. Allerdings glaube ich, dass Ärzte und Apotheker heute genug verdienen, so dass sie meine Hilfe nicht benötigen. „*Es gibt harte Zahlen, dass bei Ärztestreiks in Los Angeles, Israel und Kolumbien die Sterberate um mehr als 20 Prozent sank.*“ [24] Vielleicht ist das ja die positive Seite des Corona-Lockdowns: Aus Angst vor Corona geht niemand mehr zum Arzt und vermeidet so gefährliche Krankenhausinfektionen, in Deutschland nach Herzinfarkten und Krebs immerhin die dritthäufigste Todesursache. [24]*

Im Fernsehen lief vor einigen Jahren eine Dokumentation. Eine Frau erzählte sinngemäß: „*Wir wollten in Urlaub fahren und ich erwartete ein Kind. Vorher bin ich noch einmal zum Arzt gegangen. Er hatte keine Bedenken. Er fragte, ob ich sonst noch irgendwelche Beschwerden hätte. Ich antwortete: ‚Nein, eigentlich nicht, aber ich schlafe in letzter Zeit so schlecht.‘ – ‚Was nehmen sie denn?‘ fragte er. ‚Baldrian‘ sagte ich. Da antwortete er: ‚Wir haben doch heute etwas viel Besseres.‘“ Er verschrieb ihr Contergan. Sie hat nur eine einzige Tablette genommen. Diese eine Tablette hat gelangt, um bei ihrem Kind Missbildungen hervorzurufen, mit denen es für den Rest des Lebens zu kämpfen hat. Contergan war von Oktober 1957 bis November 1961 auf dem deutschen Markt. Ich bin Jahrgang 1959. Als meine Mutter erfuhr, dass sie schwanger war, hat sie kein Medikament mehr angerührt, obwohl sie oft von starken*



Kopfschmerzen geplagt wurde. Auch mit dem Rauchen hat sie von einem auf den anderen Tag aufgehört. Heute ist das üblich, damals nicht.

Die moderne Medizin ist – neben guter Ernährung und ordentlichen hygienischen Verhältnissen – der wesentliche Grund für unsere hohe Lebenserwartung. Dafür können wir dankbar sein. Das sollte uns aber nicht dazu verleiten, die Medizin als alleinigen Garanten für unsere Gesundheit zu betrachten. Im Odenwald, etwa 30 Kilometer von Darmstadt entfernt, liegt die Burg Breuberg. In der Burg ist eine Jugendherberge untergebracht, die nach längerer Renovierung demnächst wiedereröffnet wird. Die Burganlage ist sehr beeindruckend: Mehrere mächtige tief hintereinander gestaffelte Befestigungsanlagen, die durch breite Gräben voneinander getrennt sind, machen die Burg fast unangreifbar. So ähnlich stelle ich mir das Abwehrsystem unseres Körpers vor. Die äußere Mauer bildet unsere psychosoziale Gesundheit, eine harmonische Beziehung mit unserem Partner, mit unseren Eltern und Kindern, eine erfüllende Arbeit, jede Tätigkeit, die einem das Gefühl gibt, etwas Gutes, Wichtiges und für andere Menschen Wertvolles zu tun, das Fehlen existenzgefährdender finanzieller Risiken, von nervtötendem Streit und Hickhack und eine gute Portion Humor. Wer einen tiefen Sinn für sein Leben gefunden hat, ist im Vorteil. Der wahre Gott ist dabei eine große Hilfe. Wichtig ist auch ein schönes und tiefes Sexualeben: „Sexualität spendet Lust und Freude – zwei wesentliche Elemente psychisch-körperlicher Ausgeglichen-

heit und organischer Gesundheit.“ [28] Warum wird darüber nie gesprochen? Sex in der Ehe spendet Glück und Erfüllung, trägt aber rein gar nichts zum Bruttosozialprodukt bei, sofern dabei keine Kinder gezeugt werden. Seitensprünge dagegen erhöhen die Scheidungsquote, bewirken Veränderungen, Umzüge, den Kauf von neuen Küchen und Möbeln, bringen Zehntausende von Anwälten und Immobilienmaklern in Lohn und Brot. Sie machen unglücklich, sind aber gut fürs BIP. Andere geben den Sex gleich ganz zugunsten der Beschäftigung mit Smartphone und Internet auf. „Lieben statt Liken“ heißt ein Spruch der RASF, der radikalen Anti-Smartphone Front. [29] Ein Zettel mit diesem Spruch steht bei uns im Flur auf dem Schuhschrank, unübersehbar, gleich links, wenn man bei uns zur Tür hinein kommt.



Der zweite Befestigungsring unserer Körper-Burg sind unsere eigenen Abwehrkräfte, unser Immunsystem. Die Natur versorgt uns zum großen Teil mit allem was wir benötigen. Wo Spurenelemente oder Vitamine in ausreichender Menge in der Nahrung fehlen, kann man die noch fehlende Dosis von Vitamin C, Vitamin D + K2, Magnesium, Selen, jodiertem Salz und Eisen (besonders für Blutspender) mit geringen Kosten ergänzen. Wer in Bewegung bleibt, wenig aber sorgfältig zubereitetes schmackhaftes Essen zu sich nimmt und dazu ausreichend klares reines Wasser trinkt, hat viel gewonnen. Der israelische Friedensaktivist Abie Nathan hatte in den siebziger Jahren ein Schiff im Mittelmeer und sendete von dort seine Friedensbotschaften nach Israel und Palästina. Finanziert wurde das aus Werbeeinnahmen unter anderem auch von Coca-Cola. Als Coca-Cola ihm den Werbevertrag entzog, sendete er stattdessen seinen eigenen Werbespot: „Trinken Sie Wasser. Trinken sie gutes, klares Wasser.“ [30] Das war ein Riesenerfolg. Abie Nathans Botschaften von Frieden und klarem Wasser haben nichts von ihrer Gültigkeit verloren.

Ohne unseren Körper existieren wir nicht und doch kümmern wir uns oft nicht um ihn. Im Vorwort zu B. K. S. Iyengars Buch „Light on Yoga“ schreibt der große Geiger Yehudi Menuhin: „Reduced to our own body, our first instrument, we learn to play it, drawing from it maximum resonance and harmony. With unflinching [unermüdetlich] patience we refine and animate every cell as we return daily to the attack, unlocking and liberating capacities otherwise condemned to frustration and death.“ [31]^[2]

Erst die innerste Befestigungsanlage ist die moderne Medizin mit ihren Apparaten und Operationen. Es ist völlig unbegreiflich, dass wir diesen Bergfried, diese letzte hohe Mauer, durch einen leichtsinnigen Umgang mit Antibiotika in der Tiermast und durch mangelhafte Hygiene in Krankenhäusern schleifen. So setzen wir die gesamten

2 „Reduziert auf unseren eigenen Körper, unser erstes Instrument, lernen wir, es zu spielen und schöpfen daraus ein Maximum an Resonanz und Harmonie. Mit unermüdetlicher Geduld verfeinern und beleben wir jede Zelle, während wir täglich zum Angriff zurückkehren und Fähigkeiten freisetzen und befreien, die sonst zu Frustration und Tod verdammt sind.“ (Übersetzung: Die Red.)

Literatur

- [1] Sostschenko, Michail (1970). Bleib Mensch Genosse. Sammlung und Übertragung aus dem Russischen von Grete Willinsky. Langen Müller: München und Wien.
- [2] Kunschmann, Doris (Hrsg.) (1999). Das große Anekdotenlexikon. S. 356. Bassermann: Niedernhausen.
- [3] De Marco, Tom und Timothy Lister (1999). Wien wartet auf dich! Der Faktor Mensch im DV-Management. Hanser: München. Dt. Übersetzung. S. 75 – 76. Original: Peopeware – Productive Projects and Teams 2nd Edition. Dorset House: New York, 1987.
- [4] Jochimsen, Jess (2000). Das Dosenmilchtrauma. 4. Aufl. 2001 S.101 – 102. DTV: München.
- [5] Engholm, Björn (1990). Vom öffentlichen Gebrauch der Vernunft. S208, 209, 212, 213. Claassen: Düsseldorf.
- [6] Gelner, Carl (1961). Die Kunst des Verhandels. S. 27 – 28. Verlagsgesellschaft Recht und Wirtschaft: Heidelberg.
- [7] Timm, Uwe (2003). Am Beispiel meines Bruders. S. 16, 24, 29. Kiepenheuer & Witsch: Köln.
- [8] Yutang, Lin (1937). The importance of living. William Morrow: New York. Nachdruck Quill Edition 1998, S. 11 – 12, S.5
- [9] Petrow, Stanislaw im Gespräch mit Stefan Locke (18. 2. 2013). Der rote Knopf hat nie funktioniert. Frankfurter Allgemeine Zeitung. <https://www.faz.net/-gun-770rz>
- [10] Ioannidis, John (17.4.2020). Perspective on the Pandemic. Episode 4. Update with Dr. John Ioannidis. Interviewed by John Kirby. The Press & Public Project. <https://youtu.be/cwPqmLoZA4s>
- [11] National Institute on Drug Abuse (3/2020). Overdose-death-rates. <https://www.drugabuse.gov/related-topics/trends-statistics/overdose-death-rates>
- [12] Levine, Bruce (2. 1. 2020). „Shit Life Syndrome“, Trump voters, and clueless dems. <https://www.counterpunch.org/2020/01/03/shit-life-syndrome-trump-voters-and-clueless-dems/>
- [13] Wayback Machine (14. 05. 2020) Life expectancy of the Russian Federation since 1950. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d4/Russian_male_and_female_life_expectancy.PNG
- [14] Bhakdi, Sucharit (19. 4. 2020) Interview mit Ken Jebsen. <https://kenfm.de/kenfm-am-set-gespraech-mit-prof-dr-sucharit-bhakdi-zu-covid-19/>
- [15] Schiffman, Bodo (1. 5. 2020). Interview mit Ken Jebsen. <https://kenfm.de/dr-bodo-schiffmann/>
- [16] Feldenkirchen, Markus (19. 5. 2020) Manche Demonstranten sind kein Fall für die Politik, sondern für die Psychiatrie. Spiegel Leitartikel. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-proteste-die-politik-darf-sich-von-verwirrten-verschwoerern-nicht-verrueckt-machen-lassen-a-00000000-0002-0001-0000-000170923471>
- [17] Newsweek (1970) Internation Edition. 5. Jan., S.17; 26. Jan., S.33 – 45; 6. April, S. 13 – 14; 13. April, S. 12 – 13; 11. Mai, S. 24 – 28; 9. Febr., S. 60; 16. März, S.47; 2. März, S. 48. The Washington Post Company: New York
- [18] Goethe, J.W. Werke in 8 Bänden Paul Stapf (Hrsg) (1967), Band 6: Zeugnisse amtlicher und öffentlicher Tätigkeit. Über die Einführung der Zensur, S. 1100 – 1102. Tempel Verlag: Berlin und Darmstadt
- [19] Abel, Werner (2007). Spasibo Iwan. Danke Soldat. Seltene Erlebnisse hinter der Ostfront und in russischer Gefangenschaft, S. 114. Zeitgut Verlag: Berlin,
- [20] Angele, Michael (4. 1. 2019). Ein Befreiungsversuch. S. 13. der Freitag: Berlin.
- [21] Hemingway, Ernest (1933). The Short Stories. A day's wait S. 436 – 439. Charles Scribner's Sons: New York
- [22] Statistisches Bundesamt (5. 11. 2019). Sterbetafel 2016/2018. Methoden- und Ergebnisbericht zur laufenden Berechnung von Periodensterbetafeln für Deutschland und die Bundesländer. S 13. 5126203-18700-4 [PDF] www.destatis.de
- [23] Statista GmbH (2. 6. 2020). Todesfälle mit Coronavirus (Covid-19) in Deutschland nach Alter und Geschlecht. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1104173/umfrage/todesfaelle-aufgrund-des-coronavirus-in-deutschland-nach-geschlecht/>
- [24] Ebert, Vince (2016). Unberechenbar. Warum das Leben zu komplex ist, um es perfekt zu planen. S. 66, S 226 – 227. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg.
- [25] Statista GmbH (19. 5. 2020). Todesursachen. Anzahl der Gestorbenen nach Unfallkategorien. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Todesursachen/Tabellen/sterbefaelle-unfaelle.html>
- [26] Versicherungsbote (17. 4. 2019) Altersarmut: Arme Rentner leben fünf Jahre kürzer als reiche Ruheständler. <https://www.versicherungsbote.de/id/4879081/Arme-Rentner-leben-kuerzer-als-reiche-Ruhestaendler/>
- [27] Landmann, Salscia (1962). Der jüdische Witz, 5. Aufl. S. 513 – 514. Walter-Verlag: Olten und Freiburg.
- [28] Selbstdiagnose. Handbuch der Gesundheit. Der Weg zum mündigen Patienten. (1984). Originaltitel: The complete guide to family health, T. Smith (Hrsg). Dt. Übersetzung: V. E. Strauss. S. 574. Mosaik-Verlag: München.
- [29] Wenzel, Gerstner (Verantw. gemäß TMG) (29. 9. 2016). Ficken statt Facebook! Lieben statt Liken! Emotion statt Emoticon! Radikale Anti-Smartphone Front: Berlin. www.rasf.eu
- [30] Friedler, Eric (2014). The Voice of Peace – Der Traum des Abie Nathan. Dokumentarfilm. Produktion: Silke Schütze und Silke Klueger Kadish.
- [31] Iyengar, B. K. S (1965). Light on Yoga. S. 13. Allen & Unwin: London.
- [32] Kassenärztliche Bundesvereinigung (Abruf 5. 6. 2020) <https://gesundheitsdaten.kbv.de/cms/html/16397.php>
- [33] Yaffe, Helen (4. 6. 2020) Leading by Example: Cuba in the Covid-19 Pandemic. <https://www.counterpunch.org/2020/06/04/leading-by-example-cuba-in-the-covid-19-pandemic/>

Bibelzitate

Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (2006). Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Deutsche Bibelgesellschaft: Stuttgart. Abruf der Internetseiten: 2. 6. 2020 – 4. 6. 2020

Bildnachweis

- Bild 1 (S. 43): Mein Vater Klaus Nold in Alarmbereitschaft in einer Kaserne in Köln-Kalk während des Angriffs der britischen Luftlandtruppen auf die Brücke von Arnheim im September 1944. Um in dieser Zeit der Anspannung Beschäftigung zu haben, hat einer der Soldaten mehrere seiner Kameraden porträtiert. Die Zeichnung ist mit Mo. Reineke 44 signiert und hat Krieg und Bomben überdauert. Das Schicksal des Zeichners ist unbekannt.
- Bild 2 und Bild 3 (s. 48) Befestigungsanlage Burg Breuberg (Fotos: 11. 4. 2020, Stefan Nold)

Errungenschaften der modernen Medizin der letzten zweihundert Jahre aufs Spiel. Die Impfungen gegen Pocken oder Kinderlähmung waren ein Segen für die Menschheit. Ihre Entwicklung braucht Zeit und Mühe. Wer bei der Entwicklung von Impfstoffen zu schnell vorprescht wie 2009 bei der Schweinegrippe, verbrennt unter Umständen viel Geld und zerstört Vertrauen. Viel wichtiger wäre es, massiv in die Ausbildung junger Ärzte zu investieren. Das Durchschnittsalter der Ärzte in Deutschland liegt bei 54,3 Jahren; 35 % der Hausärz-

te und fast 50 % der ärztlichen Psychotherapeuten sind über 60 Jahre alt. [32] Das ist Alarmstufe Rot – nicht nur wegen Corona. Ältere Ärzte und Pflegepersonal haben ein erhöhtes berufliches bedingtes Risiko an Corona zu erkranken. Sie gilt es zu schützen, zum Beispiel indem man Corona-Patienten auf komplett separaten Stationen unterbringt, wo das gesamte Personal nicht älter als 50 Jahre ist. Leider setzt Deutschland in der Medizin – wie auch in vielen anderen Bereichen – falsche Prioritäten und zehrt bei den eigentli-

chen Kernaufgaben vom Bestand. Aus dem Systemvergleich im 20. Jahrhundert haben wir gelernt, dass der Kapitalismus die besseren Autos baut. In Kuba hat der Sozialismus gezeigt, dass er auch unter sehr ungünstigen Bedingungen den Menschen äußerst effizient Gesundheit und ein langes Leben liefern kann. [33] Das siegreiche Rom war souverän und pragmatisch genug, die Errungenschaften der Griechen in Kunst und Kultur und aus ihrer Provinz Palästina die Religion zu übernehmen. Warum können wir das nicht auch?

Der Friede ist höher als die Vernunft



„Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus“ (Philipper 4,7). Häufig wird mit diesem Segensspruch die Gemeinde verabschiedet. Es ist eine Formel geworden. So wird der explosive Inhalt gar nicht mehr wahrgenommen: Der Friede Gottes ist höher als die Vernunft! Was für eine großartige Ansage! „Suche Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34,15) war die kirchliche Jahreslosung 2019. Und mit Frieden, das ist in zahllosen Predigten immer wieder deutlich geworden, war nicht bloß die Abwesenheit von Krieg gemeint. Als aktiver Christ ist Jesus und seine grenzenlose Liebe zu den Menschen mein Ideal. Aber grenzenlose Liebe liegt oft dicht neben der grenzenlosen Verzweiflung an den Menschen. Das ist auf Dauer sehr schwer für uns normale Sterbliche. Wer Frieden in sich

hat, kann Frieden stiften und hilft damit der Gesundheit seines Umfelds, der Gesellschaft und nicht zuletzt seiner eigenen. Wir müssen nicht über uns hinauswachsen, unser Leben opfern. Beruhigend sind die Worte des Predigers aus dem Alten Testament. Seine Lebenseinstellung ist eng verwandt mit der chinesischen Philosophie von Lin Yutang: „Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht sterbest vor deiner Zeit... So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen. Lass deine Kleider immer weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Genieße das Leben mit deinem Weibe, das du liebhabst, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat; denn das ist dein Teil am Leben und bei deiner Mühe, mit der du dich mühest unter der Sonne. Alles,

was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu, denn bei den Toten, zu denen du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit.“ Prediger 7, 16-17 und Prediger 9, 7 – 10. 

Zum Autor

Dr.-Ing. Stefan Nold



Jg. 59. Studium der Elektrotechnik und Promotion an der TH Darmstadt. Nach Berufsabschluss einige Jahre in der Elektronik-Entwicklung bei KSB Pumpen in Frankenthal. Seit 1991 Inhaber eines Ingenieurbüros (SOFT CONTROL GmbH in Darmstadt) mit den Schwerpunkten optische Inspektionssysteme und intelligente Kameras für die Landtechnik. Aktivist und Mitbegründer verschiedener erfolgreicher lokaler Bürgerinitiativen (u. a. BI ONO Darmstadt gegen die Nordostumgehung).

Großer Erfolg für „Grundsteuer Zeitgemäß!“

Baden-Württemberg will die Bodenwertsteuer einführen!

Ein brisantes Thema für Mieter und Immobilieneigentümer: Die Regelung der Grundsteuer. Von Seiten der Bundesregierung gibt es einen Vorschlag. Den Landesregierungen gab man im Rahmen einer Öffnungsklausel die Gestaltungsmöglichkeit eigener Lösungen.

In Baden-Württemberg, dem Land der Häuslebauer, machte man davon auf überraschende Weise Gebrauch. Das Bundesland hat eine überdurchschnittlich hohe Wirtschaftskraft und Bauland ist teuer. Der Gesetzentwurf der Landesregierung setzt die Lösung, die – im Gegensatz zu allen anderen

Vorschlägen – ohne enormen Erhebungsaufwand umgesetzt werden kann: die Bodenwertsteuer. Sie wird nach den stets verfügbaren und laufend aktualisierten Bodenrichtwerten bemessen.

Noch muss der Gesetzesentwurf die parlamentarischen Stationen des Bundeslands durchlaufen, jedoch steht die grün-schwarze Regierungsmehrheit hinter dem Vorschlag, so dass die Umsetzung Formsache sein dürfte.

Die Initiative „**Grundsteuer: Zeitgemäß!**“ ist seit Jahren aktiv für diese Lösung und hat im Bundes-

land der Häuslebauer viele Bürgermeister und Organisationen als Unterstützer hinter sich.

Ein unermüdlicher Verfechter und „Vater“ des Erfolgs ist Prof. Dr. Dirk Löhr vom Zentrum für Bodenschutz und Flächenhaushaltspolitik (ZBF-UCB) am Umwelt-Campus Birkenfeld und Autor dieser Zeitschrift.

Nun hofft man auf Seiten der Initiative, dass dieses Beispiel Schule macht und geht gestärkt und selbstbewusst in die weiteren Aktionen für den Reformvorschlag.

Webseite der Initiative „**Grundsteuer: Zeitgemäß!**“: <https://www.grundsteuerreform.net>



Zum Gedenken an Erika Schmied

Geboren am 3. Februar 1960, gestorben am 11. Juni 2020

Ob in der Familie, in Unternehmen oder Vereinen und Organisationen: Überall gibt es eine oder mehrere Personen, die man die „gute Seele“ nennt. Ein Mensch, der für alle Problemchen ein offenes Ohr hat und immer bereit ist, zu helfen so gut es geht.

Mit dem Tod von Erika Schmied verliert der „Förderverein Natürliche Wirtschaftsordnung“, Herausgeber der **HUMANEN WIRTSCHAFT**, seine gute Seele. Sie umsorgte jahrzehntelang unsere Abonnenten und Fördermitglieder, schrieb tausende Postkarten zu allen Geburtstagen von Freunden und Förderern. Sie präsentierte die Zeitschrift und den Verein auf unzähligen Veranstaltungen und Messen. Sie knüpfte Bänden zu Universitätsbibliotheken, öffentlichen Einrichtungen, politischen Thinktanks und Organisationen aus dem gesamten Spektrum alternativer Zukunftsentwürfe. Sie wusste, dass die Freiwirtschaft, so

alt sie auch als Idee bereits sein mochte, ein elementarer Beitrag für eine moderne und bessere Zukunft sein würde. Sie tat, was man in Beziehungen immer tun sollte: Sie pflegte sie.

Ihre Güte und ihr Engagement trug sie stets mit Zurückhaltung vor. Sie war keine Person, die gerne im Rampenlicht stand. Sie erfreute sich an den Erfolgen, zu denen sie maßgeblich beitrug und genoss sie bescheiden im Hintergrund.

Bis zum Schluss galten ihre Gedanken und Wünsche der Tätigkeit, die sie so sehr liebte. Nichts wünschte sie sich mehr, als dass die Ideen von Menschlichkeit, Solidarität und nachhaltigem Schutz der Umwelt durch eine Systemänderung der Geld- und Bodenordnung besser möglich gemacht werden würden. Der Erhalt des gemeinnützigen Vereins und der **HUMANEN WIRTSCHAFT** über aktuell mehr als 50 Jahre basiert maßgeblich auf ihrem Engagement.

Wir verlieren einen gutherzigen Menschen, dem wir und die Gesellschaft vieles verdanken.

Wir trauern und werden dennoch alles tun, um ihren zeitlebens verfolgten Zielen und Wünschen weiter gerecht zu werden. Das sind wir ihr schuldig.

In ewigem Gedenken

*Familie Bangemann
Familie Heidlberger
Robert Heinemann
Horst Schmied*

für den „Förderverein Natürliche Wirtschaftsordnung e. V.“ in Essen und die **HUMANE WIRTSCHAFT**





Russisches Roulette – Kein Spiel, wie jedes andere

Kurzgeschichte von Andreas Bangemann

Wie war er nur in diese missliche Lage geraten? Man hielt ihm einen Revolver an den Kopf. Einen, wie er sie aus Westernfilmen kannte. Mit einer Trommel, in die sechs Kugeln passten.

„Heute ist Dein Glückstag. Du darfst Russisches Roulette spielen. Es ist nur eine Kugel in der Trommel. Ich drehe einmal und drücke ab.“ Trotz seiner Angst rutsche ihm heraus: „**Na Danke, das sind wahrlich großartige Aussichten!**“

„Moment, Du weißt noch nicht alles.“, erwiderte die Person, die sich hinter dem Lauf befinden musste, der direkt vor seinem Gesicht den Ausblick auf den Raum versperrte. „Du hast natürlich noch eine Auswahl und bekommst etwas Zeit zum Nachdenken. Als Hilfsmittel steht Dir außerdem ein Computer mit Internetanschluss zur Verfügung. Folgende Alternativen stehen Dir zur Auswahl: Du verlässt diesen Raum und damit unser Spiel, gehst nach Hause und bleibst dort für eine ungewiss lange Zeit. Die Begegnung mit anderen Menschen wird auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Ausgenommen jene, die mit Dir in einem Hausstand leben. Du wirst gezwungen, einen Mundnasenschutz zu tragen, wenn Du Deine Wohnung verlässt. Du verlierst Deine Arbeit, Deine Firma und alle Einnahmen, die Du bis gestern erzielt hast. Vorübergehende Hilfen des Staates kannst Du erwarten. Die werden Dir allerdings nicht das Leben ermöglichen, das Du bisher kanntest. Du wirst viel Zeit zum Nachdenken haben und kannst aus der Einsiedelei heraus überlegen, was Du tun kannst, um - zumindest vorübergehend – ein anderes Leben aufzubauen. Aber ich betone: Niemand weiß, wie lange diese Lage anhält. Es können Wochen, Monate oder sogar Jahre sein.“

„Wie sieht die Alternative aus?“

„Wir spielen. Ich drehe die Trommel und drücke ab. Wenn Du Pech hast, bist Du tot. Falls keine Kugel in der Kammer ist, gehst Du zurück in Dein altes Leben, kannst weiter Dein Geld verdienen und bekommst als Belohnung von mir noch eintausend Euro für die Unannehmlichkeiten, denen Du gerade ausgesetzt wirst.“

„Ist das alles?“

„Nicht ganz. Etwas musst Du vor Deiner Entscheidung noch wissen. All die Menschen um Dich herum, wirklich jeder Ein-

zelne - auf der ganzen Welt - wird mit der gleichen Situation konfrontiert. Wie sie entscheiden werden, erfährst Du erst im Laufe der Zeit, vorausgesetzt Du überlebst.“

„Was bedeutet das?“

„Nun ja, egal was passiert: Die Welt wird danach eine andere sein. Dein Glück besteht darin, dass Du nachdenken darfst, bevor Du Dich entscheidest. Du bekommst sogar Zugang zu Medien, anhand derer Du Dich über alles informieren kannst. Du hast 48 Stunden Zeit, Dich zu entscheiden. Du kannst mich jedoch jederzeit rufen, falls Du Dich schneller festgelegt hast. Die Uhr läuft ab jetzt!“ Blankes Entsetzen verhinderte zunächst jegliche Gedanken. Sein Körper war mit dem Ausströmen und der Verarbeitung eines Ozeans an verschiedenen Hormonen befasst, sodass Nachdenken vorübergehend ausgeschlossen schien.

Das erste, was er wieder wahrnahm, war das Computerdisplay auf dem Tisch. Er öffnete den Browser und es stimmte: Er war online. Im Nu fand er heraus, dass der „Spielleiter“ ihm die Wahrheit sagte. Durch Eingabe der richtigen Suchworte wurde ihm einerseits der Ernst der Lage bewusst, andererseits entdeckte er eine Unmenge an Expertenmeinungen zur weiteren Vorgehensweise. Offenbar gab es noch viele, die sich frei bewegten und denen die Aufforderung zur Spielteilnahme bevorstand. Aus Regierungskreisen wurde unmissverständlich deutlich gemacht, dass niemand nicht spielen werde. Früher oder später seien alle dran.

Die mathematische Wahrscheinlichkeit, beim Spiel zu sterben, liegt nur bei 16,67%. Da sei es doch keine Frage, dass man mitspielen, ermunterten die Mutigen. Mit 83,33-prozentiger Sicherheit werde man zu den Gewinnern zählen und frei sein. Die Alternative wäre aufgrund der fehlenden Einnahmen, wirtschaftlich ruiniert zu werden und früher oder später an Hunger oder Depressionen einzugehen. Auch keine erstrebenswerte Art zu sterben! Und außerdem: Ein Leben in Einsiedelei sei ja wohl das Letzte, das man sich antun wolle. Jahrhundertlange erkämpfte Grundrechte, die man mit einem Streich opfern würde. Dazu noch an eine Horde Despoten im Demokratieämtechen. Knallharte Unterstellungen, von einigen, die allem Anschein nach viel zu verlieren hatten.

Mit Interesse befasste er sich mit Diskussionsforen, in denen Experten sich darum kümmerten, ob denn der Revolver überhaupt echt und geladen sei. Man erwog, dass alles ein grandioser Bluff sei. Weder die Marke der Schusswaffe gäbe es, noch könne darin eine tödliche Kugel stecken. Manche behaupteten, sie sei aus Watte. Außerdem würde es jedes Jahr Hasardspiele geben, bei den weitaus mehr Menschen sterben und um die niemand ein solches Bohei machen würde, wie bei diesem. Die angeblich beim Spiel ums Leben Gekommenen seien in Wahrheit vor Angst an Herzinfarkten oder irgendwelchen Vorerkrankungen gestorben und nicht durch den Schuss. Die allermeisten Toten wären alt gewesen und vermutlich auch nicht später gestorben, wenn es die Zwangslage nie gegeben hätte.

Er fragte sich, was ihm all diese Erkenntnisse bringen angesichts der Zwickmühle, die ihm bald mit einer zu treffenden Entscheidung drohte. Die zweifelnden Leugner der Gefahr sprachen von Petitionen, Demonstrationen und Protestmärschen, die man anzetteln wolle, um auf den größten Fake der letzten Jahrzehnte aufmerksam zu machen. Auch bezichtigten sie die Medien der anbietenden Berichterstattung gegenüber den Veranstaltern.

Es gab Berichte von Spielern, die mit ihrem Mut prahlten und verächtlich von Jammerlappen sprachen, würde man das Risiko des Spiels nicht auf sich nehmen und die Freiheit wählen. Natürlich traten auch diejenigen auf, die darauf hinwiesen, was das Spiel kosten könnte: das Leben. Würde man nach Hause gehen, bliebe es einem. Und die Gesamtsituation böte am Ende für alle Lebenden die Chance, auf einen vollkommenen Neubeginn. Nicht nur die eigene Existenz könne brandneu organisiert werden, als Gesellschaft habe man darüber hinaus ein nie für erdenklich gehaltenes Potential, Systeme anders zu gestalten, sodass ein weitaus besseres Leben für alle erreicht werden könne. Wenn die Einsiedelei erst einmal vorüber wäre, gäbe es einen grundlegenden Neuanfang. Er dachte an seine Arbeit und ihm fiel ein, wie er sich seit Jahren im Hamsterrad, in einem Irrgarten fühlte. Zwar gutbezahlt und mit allen vermeintlichen Annehmlichkeiten des Lebens ausgestattet. Aber eben angetrieben von einer Kraft, derer er nicht Herr zu werden verstand und durch die er gehindert war, das zu tun, was er viel lieber täte, aber nicht konnte, weil es materielle Ungewissheit mit sich brächte.

Beim intensiven Denken verging die Zeit im Flug. Nachdem der Spielleiter wieder vor ihn trat, die Waffe erhob und sie ihm an die Schläfe legte und den Hahn spannte bis er einrastete, hörte er dieses vertraute metallische Rattern der rotierenden Revolvertrommel, das er nur aus Filmen kannte. Sein Gegenüber führte den Zeigefinger zum Abzug.

„Und? Wie hast Du Dich entschieden?“



Bestellschein:

Bitte per Fax an +49(0)201 - 458 457 86
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT

Katharinenstraße 14

45131 Essen

Ich bestelle die umseitig eingetragenen Artikel
gegen Rechnung:

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

ggf. Kundennummer: _____

Datum: _____

Telefon/Fax: _____

E-Mail: _____

Unterschrift: _____



Bestellschein:

Bitte per Fax an (+49)201 -458 457 86
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT

Katharinenstraße 14

45131 Essen

Ich bestelle das umseitig eingetragene Abonnement
gegen Rechnung

Ich zeichne eine Fördermitgliedschaft

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Kundennummer (falls vorhd.): _____

Datum: _____

Telefon/Fax: _____

E-Mail: _____

Unterschrift: _____



0002-9-TK – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Wirtschaft“, Ergänzt um einen Beitrag zur Niedrigzinsphase sowie mit aktualisierten Grafiken!, Verlag Thomas Kubo UG, Dez. 2018, 495 Seiten, mit Fadenheftung gebunden, Lesebändchen und Schutzumschlag, zahlreiche Grafiken, Abb. und Tabellen., ISBN: 978-3-96230-002-9

28,00 € (DE); 28,80 € (AU) HIER BESTELLEN-> <https://hwlink.de/GSneu>

Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf. Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.

Neuaufgabe!



1226-1-ME – Dirk Löhr, Fred Harrison (Hg.): „Das Ende der Rentenökonomie“ – Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können, übersetzt aus dem Amerikanischen von Dirk Löhr et al. Metropolis-Verlag, Marburg 2017, 377 S., broschiert, ISBN: 978-3-7316-1226-1

34,80 € Dieses Buch handelt von einem neuen ökonomischen Paradigma. Jeder politische Entscheidungsträger sollte es kennen. Spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008 sind die herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften unglaubwürdig geworden. Die ökonomische Erde in diesem durch die neoklassische Theoriwelt geprägten Fach ist eine Scheibe.

In „Das Ende der Rentenökonomie“ stellen 13 Beiträge dar, wie die Arbeiten der alten klassischen Ökonomen durch die Neoklassik pervertiert und im Interesse mächtiger Interessengruppen instrumentalisiert wurden. Die Beiträge leisten eine Rückbesinnung. Dabei beziehen sie sich auf die wichtigsten Arbeiten von Mason Gaffney, einem mittlerweile emeritierten Professor der University of California (Riverside), USA, und herausragendem heterodoxen Ökonomen.



Michael Kopatz: „Ökoroutine – Damit wir tun, was wir für richtig halten“
oekom verlag, München, Juli 2016, 416 Seiten, 24,95 €, ISBN 978-3-86581-806-5

Dieses Buch macht Schluss mit umweltmoralischen Appellen! Es zeigt: Wir können nachhaltig leben, ohne uns tagtäglich mit Klimawandel oder Massentierhaltung befassen zu müssen. Wir machen ökologisches Leben einfach zur Routine!

Was unmöglich erscheint, ist konzeptionell einfach: Mülltrennung, Sparlampen, Effizienz-

enzhäuser – alles längst akzeptiert oder in Reichweite. Was wir zur Durchsetzung einer gelebten Nachhaltigkeit brauchen, ist eine Politik, die neue, innovative Standards und Limits durchsetzt: Wenn Geräte weniger oft kaputtgehen, die Tierhaltung artgerechter wird oder bedenkliche Zusatzstoffe aus Lebensmitteln verschwinden – welcher Ver-

Zu beziehen im Shop: https://shop.humane-wirtschaft.de/kopatz_oekoroutine

braucher würde sich darüber beschweren? Michael Kopatz präsentiert in diesem Buch eine Vielzahl leicht umsetzbarer, politischer Vorschläge für alle Lebensbereiche, damit die Utopien von heute schon bald die Realitäten von morgen werden.

Weitere Informationen unter: www.oekoroutine.de



Eugen Drewermann: „Geld, Gesellschaft und Gewalt – Kapital und Christentum (Band 1)“
Patmos Verlag, 406 S., Hardcover m. Schutzumschlag, 32,00 €, ISBN 978-3-8436-0817-6

Immer mehr, immer schneller, immer weiter: Die derzeit herrschende Wachstumsdoktrin ist nicht nur schädlich, sie ist ruinös. Es werden immer mehr Produkte auf den Markt geworfen – zu Lasten der armen Bevölkerung und der Natur.

Eugen Drewermann zeigt auf, dass eine nachhaltige und damit nicht länger wach-

tumsbestimmte Wirtschaftsform die einzig realistische und tragfähige ist. Leicht verständlich erläutert er wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge und deutet die derzeitige Weltlage tiefenpsychologisch fundiert.

Ein unverzichtbares Werk für alle, die die Problematik der aktuellen ökonomischen und damit ökologischen Entwicklungen erkennen und etwas ändern wollen.

»Es gibt im Kapitalismus keine Messfühler, die auf Mitleid oder Menschlichkeit oder moralische Verantwortung reagieren würden (...) Womit man es zu tun hat, sind nicht Personen, die man mit moralischen oder religiösen Argumenten erreichen könnte; man hat es zu tun mit einem System, das nach eigenen Regeln funktioniert, und nur, wenn man diese Regeln begreift, ... besteht eine gewisse Aussicht, etwas zu erreichen.«

Eugen Drewermann

Zu beziehen im Shop: https://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_G_G_G



Werner Peters: „Generosität – Für einen aufgeklärten Egoismus“ Edition Steffan, Köln (Sept. 2013), Paperback, 232 Seiten, 19,90 € ISBN 978-3-923838-71-4

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat für Verunsicherung gesorgt und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Marktes ist vielfach abhandengekommen. Was läuft falsch?

Werner Peters analysiert nicht nur die Ursachen und den Ver-

lauf der Krise, sondern entwickelt Lösungen. Er sieht das Grundproblem in der fehlenden Ethik des Kapitalismus, der sich alleine durch seine vermeintliche Effizienz rechtfertigt. Seine Idee ist eine erstzunehmende Grundlage für den Diskurs über eine bessere Gesellschaft, an der jeder Einzelne mitwirken kann.

Die Zeichen der Zeit unserer ZEITschrift.

Funkgesteuerte TOP-Metall Wanduhr (ca. 25 cm Ø). Gebürstetes Aluminiumgehäuse, **kein lästiges Ticken**, stellt sich automatisch und zeigt Ihnen immer, was die Stunde geschlagen hat. Die Uhr holt sich die korrekt Zeit per Funk. Kein Umstellen von Sommer-/Winterzeit nötig. Kein Nachstellen erforderlich. Erste Batterie im Paketpreis enthalten.



Auslieferung in dekorativer Einzel-Geschenbox.
Eignet sich hervorragend zum Verschenken!

https://shop.humane-wirtschaft.de/werner_peters_generositaet

D 6,50 EUR
A 6,90 EUR
CH 9,80 SFR

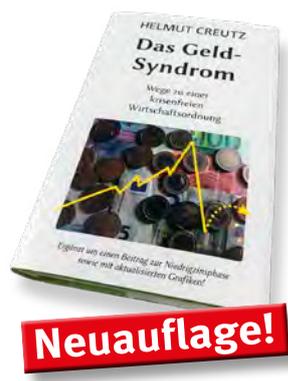


HUMANE WIRTSCHAFT

...mehr als eine Zeitschrift



<https://humane-wirtschaft.de>



Neuaufgabe!

0002-9-TK – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Wirtschaft“, Ergänzt um einen Beitrag zur Niedrigzinsphase sowie mit aktualisierten Grafiken!, Verlag Thomas Kubo UG, Dez. 2018, 495 Seiten, mit Fadenheftung gebunden, Lesebändchen und Schutzumschlag, zahlreiche Grafiken, Abb. und Tabellen., **ISBN: 978-3-96230-002-9**

28,00 € (DE); 28,80 € (AU) HIER BESTELLEN-> <https://hwlink.de/GSneu>
Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf.

Warum werden die weltweit vagabundierenden Geldströme immer größer, weshalb reagieren die Kurse an den Aktien- und Vermögensmärkten immer hektischer und warum bekommen die Notenbanken Geldmenge und Kaufkraft nicht in den Griff? Vielleicht haben Sie sich auch schon gefragt, vor allem angesichts der Ereignisse in den letzten zehn Jahren, warum wir jedes Jahr unsere Wirtschaftsleistung steigern müssen und trotzdem die Staatsverschuldungen ständig zunehmen und ebenso die Scherenöffnung zwischen Arm und Reich? – Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.



0004-3-TK – Ulrich Kriese, Dirk Löhrl und Henry Wilke (Hg.): „Grundsteuer: Zeitgemäß!“ – Der Reader zum Aufruf, Verlag Thomas Kubo UG, Münster, Feb. 2019, 396 Seiten, broschiert mit Fadenheftung, **ISBN: 978-3-96230-004-3**

18,00 € HIER BESTELLEN-> <https://shop.humane-wirtschaft.de/gz-reader>
Grundsteuer: Zeitgemäß! setzt den kursierenden ReformVorschlägen die Bodensteuer entgegen. Diese schafft Abhilfe: Die Bodensteuer ist gerecht! Die Bodensteuer ist investitionsfreundlich! Die Bodensteuer ist einfach! Die Bodensteuer unterstützt die Siedlungsentwicklung! Die Bodensteuer schöpft Bodenwertsteigerungen ab! Die Bodensteuer entlastet Mieter! Die Bodensteuer spart Flächen!

Aus dem Inhalt: Aufruf vom 13. Dezember 2012 und Hintergrund • Eckhard Behrens: Soziale Marktwirtschaft und Bodenordnung • Jonathan Barth, Oliver Richters & Andreas Siemoneit: Wider die Wohnungsnot: Besteuert den Boden! • Barbara Hendricks: Dem Boden den richtigen Wert geben • Ulrich Kriese & Henry Wilke: Grundsteuerreform – Schlägt jetzt die Stunde der einfachen Lösungen? • Dirk Löhrl & Ulrich Kriese: Scholz' mutloser Wurf • Ulrich Kriese: Die Grundsteuer als Bodensteuer ausgestalten: Ein bundesweiter Aufruf! • Ralph Henger & Thilo Schaefer: Mehr Boden für die Grundsteuer – Eine Simulationsanalyse verschiedener Grundsteuermodelle ...

Einzelausgaben der Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT
Einzelpreis 6,00 €

Juli/Aug.	04/2019	0519-4-HW
Sept./Okt.	05/2019	0519-5-HW
Nov./Dez.	06/2019	0519-6-HW
Jan./Feb.	01/2020	0520-1-HW
Frühjahr	02/2020	0520-2-HW
Sommer	03/2020	0520-3-HW

Ältere Ausgaben auf Anfrage und in Abhängigkeit der Verfügbarkeit.



Jahres-CD: 18,00 € Alle Ausgaben eines Jahrgangs!
Verfügbar von 2010 bis 2019 – auch zum Download!



Das Einsteigerpaket für Aussteiger
Alle sechs Ausgaben aus 2019 in einer Baumwolltasche
19,00 €



Bestellnummer: 0619-0-HW